

Kempten/Allgäu

6. Folge - Juni 1956

## Vor 90 Jahren kämpsten im Riesengebirge Deutsche gegen Deutsche

Vor der Entscheidung

Heimatgeschichtliche Beiträge zum Kriegsjahr 1866 von Alois Tippelt, Regensburg

A) Kaiserliches Hauptquartier Dubenetz 1866

Die österreichischen Stellungen am Switschinrücken in den Tagen des 29. und 30. Juni 1866.

Die blutige Auseinandersetzung um die Lösung der "Deutschen Frage" in den ersten Julitagen des Jahres 1866 auf den Feldern der Elbe und Bistritz ist in die Geschichte als die "Schlacht bei Königgrätz" eingegangen. Nicht viel aber hätte gefehlt, so wäre nicht das Vorfeld von Königgrätz der Schauplatz dieses gewaltigen Ringens gewesen, sondern der Raum zwischen Josefstadt-Dubenetz-Miletin, also der südlichste Rand unserer engsten Heimat. Denn Feldzeugmeister Benedek war nach dem Scheitern der Vorgefechte bei Nachod-Wysokov-Skalitz und Burkersdorf-Rognitz entschlossen, hier den Preußen die Entscheidungsschlacht anzubieten. Daß es dazu nicht kam, lag ebenfalls in einer der vielen plötzlichen Wendungen, die den Feldzug von 1866 kennzeichnen. Wir bringen in der Folge die Situation des österreichischen Heeres in den entscheidenden Stunden des 29. und 30. Juni auf dem Hügelkranze nördlich Dubenetz nach Darstellungen des Historikers Heinrich Friedjung in dem Buche "Der Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland", die insofern interessant sind, weil sie engste Heimatgeschichte zum Inhalt haben:

engste Heimatgeschichte zum innat naben:
FZM Benedek erteilte, als seine beiden Korps "Gablenz" und
"Ramming" am 27. und 28. Juni geschlagen worden waren, seinem Stabschef Krismanič die Vollmacht, die österreichischen Streitkräfte in ihrer Gesamtheit bei Josefstadt zu vereinigen: nicht bloß die Korps der Hauptarmee, auch das Iserheer wurde herbeigerufen, um sich zu einer Verteidigungsschlacht gegen die vorstoßenden Preußen bereit zu halten. Im kaiserlichen Heere herrschte eine beklommene Stimmung. Die bisherige Zuversicht und Siegesfreudigkeit drohten in ihr Gegenteil umzuschlagen. Die Überlegenheit der Preußen, vor allem ihrer Waffen, aber auch ihrer Führung, war besonders im Gefechte von Skalitz überwältigend gewesen. Die geschlagenen Truppen zogen südlich von Josefstadt über die Elbe hinüber und schleppten sich, zu Tode erschöpft, gegen Miletin. Im Josefstädter Hauptquartier sammelte man die Nachrichten über die letzten Kämpfe. Eine widrige Meldung kam nach der anderen. Graf Falkenhayn, der ausgesandt worden war, um das Korps Gablenz zu suchen, weil die Verbindung zu diesem verloren gegangen war, brachte die Meldung von dessen Niederlage. Des morgens kam dann Gablenz selbst, verstört, unmutig, seine Haltung und Kleidung, sonst peinlich sorgfältig, spiegelten seine Niedergeschlagenheit. Von der Iserarmee kam die Nachricht, daß sie unter andauernden Kämpfen vor den

Truppen Friedrich Karls zurückweichen müsse, und Graf Clam-Gallas berichtete, daß er sich am 29. Juni auf Jitschin zurückziehen werde. – Die Lage war ernst, aber keineswegs verzweifelt. Allerdings waren die drei Korps Gablenzs, Rammings und des Erzherzogs Leopold geschlagen, aber Benedek hatte immerhin noch – außer den zwei entfernteren Korps der Iserarmee – drei



Feldmarschall-Leutnant Freiherr von Gablenz am 27. Juni 1866 bei seinem Korps vor Trautenau.

unversehrte Armeekorps in der Reserve, dazu vier Kavalleriedivisionen, welche rasch zusammengezogen werden konnten. Auch die geschlagenen Korps waren noch verwendbar, viele ihrer Bataillone noch einsatzfähig, einzelne freilich aufgerieben, so zum Beispiel die Brigaden Grivičič und Fragnern. Benedek war noch in der Lage, alle brauchbaren Truppen zu sammeln und das Versäumte nachzuholen. Auch jetzt noch war die Hauptmacht der Osterreicher den feindlichen Heeren an Zahl weitaus überlegen. So oder so – es mußte einmal gefochten werden, trotz Zündnadelgewehr und trotz preußischer Kriegstaktik, der man dennoch beikommen konnte, wie der Tag von Trautenau lehrte. Stunde um Stunde zog sich das Netz dichter zusammen, welches

Stunde um Stunde zog sich das Netz dichter zusammen, welches Moltke um das österreichische Heer spann. Es war für die Österreicher am besten, den Hauptschlag so entschlossen wie möglich

zu führen, je früher desto besser.

Aber Benedek und seine Umgebung hatten nicht mehr die Kraft zu weitreichenden Entschlüssen. Während die Offiziere im Hauptquartier die Befehle erwarteten, erschien der Armeekommandant mit seinem engsten Stabe, der aus dem Erzherzog Wilhelm, dem Chef der Artillerie, sodann aus Henikstein und Krismanic bestand. Sie zogen sich in das nächste Zimmer zurück, wo ihnen Krismanič eine Lagesituation auseinanderlegte. Das Ergebnis dieser Besprechung war nicht ormutigend. Wahrscheinlich hatte Benedek mit der fatalistischen Resignation, mit welcher er in den Krieg gezogen war, auch diesmal der Ansicht Krismanics zugestimmt. Es war nicht mehr der alte Benedek, der blitzenden Auges seine Truppen am liebsten zum Angriff führte – er war durch die deprimierenden Meldungen dieser Nacht zusammengebrochen. Verheerend war die Wirkung des Hinterladers auf die Osterreicher gewesen, verderblicher aber noch das Zögern des Feldherrn, durch rasanten Angriff eine Entscheidung zu erzwingen. Krismanič war von jeher der Meinung gewesen, daß nur eine starke Verteidigung zum Erfolg führen würde. Er war ein vorzüglicher Kenner der strategischen Lage des böhmischen Kessels, welcher mehr zur Defensive als zum Angriff geeignet ist. Er hatte eigentlich schon in Olmütz die Absicht gehabt, das Heer bei Josefstadt in die Verteidigung zu führen, um dort einem etwaigen Angriff der Preußen die Stirn zu bieten, denn die Generalstabskarten bezeichneten diese Position als einen Schlüsselpunkt zur Beherrschung Nordost-Böhmens. Schon in seiner Denkschrift vom März 1866, durch die er sich beim Kaiser empfahl, hatte er zur Genüge auf diesen Umstand aufmerksam gemacht, zumal diese Position ihn lockte, weil Josef II. und Lacy hier im bayerischen Erbfolgekrieg 1778 dem Vordringen Friedrich des Großen mit Erfolg operiert hatten. Jetzt erschien ihm diese Stellung als rettender Anker.

Der 28. Juni wäre dafür der günstigste Tag gewesen, aber auch am 29. war noch nicht alles verloren, und eine entschlossene Heerführung hätte dem Gegner Schach bieten können; leider wurde durch allzulanges Zuwarten kostbarste Zeit vertan und somit die Möglichkeit, den Vormarsch der anstürmenden Preußen zu stoppen, aus der Hand gegeben. Freilich wäre schwerlich der Endausgang des Krieges 1866 für Osterreich ein anderer gewor-

den, aber Teilerfolge waren immer noch zu erfechten.

Es ist nicht ohne Interesse, sich ein Bild von der Stellung zu machen, die Stabschef Krismanič zu seiner Operationsbasis auserkoren hatte. Wer den Switschinrücken, auf welchen damals das österreichische Heer geführt wurde, kennt, kann feststellen, daß es den Preußen sicher schwer gefallen wäre, seine Nordabhänge im Abwehrfeuer zu erstürmen. Diese Hochfläche wird im Nordosten und im Osten von der Elbe umflossen; der Feind also, der - wie die Kronprinzenarmee - aus Richtung Norden hervorprellte, mußte nach dem Hervorbrechen aus den schützenden Höhen des Königreichwaldes zunächst den Übergang über die Elbe erzwingen, dann im Feuer der Granaten das vorliegende Tal durchschreiten, um endlich den Frontalangriff auf den zweibis dreihundert Fuß hohen Höhenrücken anzusetzen. Die Elbe ist zwischen Königinhof und Jermer freilich nur ein Flüßchen, an einigen Stellen sogar für Fußgänger passierbar; aber Krismanic wollte dem Feinde im Tale gar keine Schwierigkeiten bereiten, sondern ihn erst beim Ansturme auf die Höhe mit blutigen Köpfen zurückweisen. In mancher Hinsicht war dieses Abwehrgelände geradezu in seiner natürlichen Anlage ideal, denn die weitragenden Geschütze der Osterreicher beherrschten hier nicht nur die Talsohle der Elbe, sondern vermochten auch leicht jede Bereitstellung der Preußen am Südhang des Königreichwaldes zu zerschlagen. Und sollte die zu erwartende Schlacht dennoch einen ungünstigen Ausgang nehmen, so konnten sich die Osterreicher bequem südwärts auf Königgrätz zurückziehen. Von Osten her drohte keine Gefahr, denn die rechte Flanke der Osterreicher lehnte sich hier an die Festung Josefstadt, deren Geschütze alle Annäherungslinien unter Feuer nehmen konnten. Nord, Ost und Süd waren demnach in dieser Stellung gesichert.

Somit gab es nur einen schwachen Punkt und dieser lag in westlicher Richtung. Und gerade im Westen stand die Gewitterwolke, denn von dort drohte der Einbruch des vom Prinzen Friedrich Karl befehligten Heeres, welches soeben Moltke zum entscheidenden Stoße in die Flanke und den Rücken der österreichischen Armee in Bewegung gesetzt hatte. Die Schlacht also, welche Krismanič am 29. oder 30. Juni den Preußen in dieser Stellung zu liefern gedachte. mußte weniger im Norden, sondern weit mehr im Westen zur Entscheidung kommen. Aber noch war die allgemeine Lage nicht geklärt, denn das Schicksal der österreichischen Verbände einschließlich der verbündeten Sachsen, die die I. preussische Armee unter Friedrich Karl und Herwart von Bittenfeld an der Iser aufhalten sollten, war nicht bekannt. So rückten während des 29. Juni nach Weisungen Krismanics die

So rückten während des 29. Juni nach Weisungen Krismanics die verschiedenen Abteilungen in die ihnen bezeichneten Stellungen ein. Über den ganzen Tag dauerten die sich kreuzenden Märsche der sechs Korps und der vier Reiterdivisionen der Hauptarmee. Der Switschinrücken wurde von drei ganzen Armeekorps besetzt. Drei Kavalleriedivisionen deckten die Flanken, während ein Armeekorps in der Reserve stand. Weiter nach Westen, gegen Miletin, dort also, wo die größte Gefahr drohte, ward zur Sicherheit das Korps des Erzherzogs Ernst vorgeschoben. Dies hatte Vorkehrungen für den Fall zu treffen, falls sich die zurückziehende Iserarmee mit der Hauptstreitmacht vereinigen würde.

Etwa in der Mitte dieser im flachen Bogen gewählten Aufstellung liegt das Dorf Dubenetz und in dessen Pfarrhaus verlegte Benedek noch am 29. Juni sein Hauptquartier. Hier lagerte er und erwartete den Angriff des Kronprinzen, dem er in seiner festen Stellung den Meister zeigen wollte. Es war aber die Frage, ob der Kronprinz den österreichischen Generälen den Gefallen erweisen würde, ihr Heer auf den schützenden Höhen aufzusuchen und einen Frontalangriff zu wagen. Somit gaben die österreichi-

schen Heerführer jede Initiative aus der Hand.

In ganz Osterreich wartete man aber in jenen Tagen ungeduldig auf den großen Schlag Benedeks. Merkwürdig genug! Bisher hatte er nur stets mit vereinzelten Korps vorgetastet, er selbst war untätig geblieben. Wie stand es wohl mit seinem Geheimplane? Wollte er den Feind nur deshalb nach Böhmen hereinlocken, um ihn dann an der Bergwand des Riesengebirges zu zermalmen? Man vertröstete die Bevölkerung von Tag zu Tag damit, daß der Löwe sich nun zum Sprunge niedergelassen habe – aber der

Löwe sprang nicht.

Daß die ganze österreichische Armee wirklich schon an der Elbe konzentriert sei, war dem preußischen Hauptquartier unbekannt geblieben. Die Preußen rechneten mit kraftvollen Aktionen Benedeks, umso besser für sie, wenn er mit dem Angriff zögerte. Der Kronprinz kam dadurch in die glückliche Lage, über Arnau hinaus Verbindung mit der I. Armee (Prinz Friedrich Karl) aufzunehmen, die sich im unaufhaltsamen Vormarsch befand. Während nun die Osterreicher am 29. Juni auf den Höhen um Dubenetz tatenlos lagerten und warteten, schickten sich die Preußen an, über Skalitz und Rognitz die Elbe zu erreichen. Der Kronprinz war, obwohl er langsam marschierte, am 29. Juni derjenige, der die Osterreicher zuerst wieder vor die Klinge brachte. Nach den Gefechten des 28. Juni lagerte seine Garde bei Prausnitz und das Korps Steinmetz in dem eroberten Skalitz. Diese beiden Korps sollten sich nun am 29. Juni an der Elbe vereinigen. Der Garde war Königinhof als Marschziel befohlen worden, während das 5. Korps (Steinmetz) in Richtung Gradlitz sich in Bewegung setzte. Waren diese beiden Punkte erreicht, so sollten die übrigen Korps nachrücken. Und schon in den Abendstunden des 29. Juni war das gesamte Heer des Kronprinzen, nahe an 120000 Mann stark, an der Elbe bei Königinhof vereinigt und bereit, eine Hauptschlacht anzunehmen, falls Benedek mit 150000 Mann diese anbieten sollte.

Aber es war an diesem 29. Juni, da die Hauptmacht der Osterreicher am Switschinrücken untätig lag, nur zu Teilgefechten gekommen. Die Truppen des Kronprinzen waren wohl jenseits der Elbe schon auf schwächere österreichische Abteilungen gestoßen, aber da es sich nur um Nachhuttruppen (Korps Gablenz und Korps Festetics) gehandelt hatte, waren die Preußen mit ihnen leicht fertig geworden. So war das geschlagene Gablenzsche Korps in Eilmärschen am Vormittag über den Königreichwald der Elbe zugestrebt, dessen Ziel die Brücken bei Königinhof waren, um sich in Sicherheit zu bringen. Das andere Korps Festetics lagerte in den frühen Morgenstunden eine halbe Stunde westlich von Skalitz. Gablenz kam gegen Mittag bei Königinhof an. Da der Feind über Rettendorf nachdrängte, so mußte die Stadt solange verteidigt werden, bis der Abmarsch des ganzen Korps vollendet war. Deshalb warf Gablenz nach Königinhof eine Halbbrigade unter Oberst Stocklin mit dem Befehle, sich in der Stadt so lange wie möglich zu halten. Um die Elbeübergänge entspann sich nun ein sehr hartnäckiger Kampf, in welchem die Preußen Sieger blieben. – Zur selben Zeit etwa stieß Steinmetz bei dem Marsche gegen Gradlitz auf das 4. österreichische Korps unter Festetics, das die Arrieregarde der österreichischen Armee bildete, und schlug es bei Schweinschädel aus dem Felde.

Das waren die beiden letzten Kämpfe östlich der Elbe gewesen. Es waren lediglich Rückzugsgefechte der Österreicher gewesen, von denen eines der Sicherung, das andere der Ehre wegen aufgenommen worden war; sie waren für die Abziehenden gleich verlustreich gewesen. Nach diesen beiden Gefechten lag fast das gesamte österreichische Heer in der Stellung von Dubenetz; über

das Elbetal hinüberblickend, harrte es der Entscheidung. Während der Gefechte von Königinhof und Schweinschädel vollzog sich hinter diesem deckenden Schleier der Aufmarsch auf der Switschinstellung. Die zur Iser in Marsch gesetzten Abteilungen wurden zurückbeordert, um die Stellung so stark wie möglich zu machen. Der Kern des Heeres, den drei Korps bildeten, lag zwischen Dubenetz und Salnai, also gerade gegenüber jenem Raume zwischen Königinhof und Gradlitz, wo die Garde und Steinmetz des Abends ihr Lager bezogen hatten. Benedek und Krismanič waren dauernd auf Tour, um die natürlichen Gegebenheiten des voraussichtlichen Kampfgeländes zu erkunden bzw. die einzelnen Formationen an Ort und Stelle einzuweisen, machten aber hierbei den einen Fehler, daß sie dauernd umdisponierten, was sich schädlich auf die Truppe auswirkte. Das anhaltende Durcheinander steigerte sich noch, als am Nachmittag am schwächsten Punkt der Stellung, bei Königinhof, die preußische Garde erschien. Man richtete von oben die Geschütze auf diesen Feind, der die Stadt erstürmte und Miene machte, über die Brücken hinweg gegen die Höhen vorzudringen. In aller Eile stürzten sich das 3. und 6. Korps auf die Straße Königinhof-Miletin, um die offengelassene Stelle zu schließen. Dadurch kamen mehrere Brigaden in ein schweres Debakel, da sie auf zu engem Raume postiert waren. Falsche Alarme beunruhigten die ganze Armee und die allgemeine Verwirrung stieg ins Uferlose. Unklare und falsch verstandene Befehle, vor allem aber eine unsinnige Gerüchtemacherei, machten das Unheil nur noch größer. Dies alles hatte zur Folge, daß am Abend des 29. Juni - also unmittelbar vor der vermuteten Schlacht - das Hauptquartier in Dubenetz vollständig im unklaren war, wie und wo die einzelnen Brigaden und Korps lagerten oder marschierten. Krismanič mußte Adjutanten aussenden, welche die förmlich in Verlust geratenen Brigaden zu suchen hatten. Die Kriegskunst der österreichischen Heerführer hatte totalen Schiffbruch erlitten, schaudernd standen sie vor der großen Aufgabe. Planlos wurden die Verbände hinund hergeworfen. Wenn auch Gründe zu Verschiebungen berechtigt waren, so fehlte doch den erteilten Befehlen die Schlagkraft. Die Soldaten waren erbost darüber, daß die Hin- und märsche kein Ende nahmen. Bald wurden sie gegen die Armee des Prinzen Friedrich Karl in Bereitstellungen kommandiert, bald gegen die des Kronprinzen zurückgenommen, jetzt wieder in die Hauptstellung bei Dubenetz, bald an den Plateaurand – und immer wieder wurden die gleichen Orte passiert. Dazu herrschte im Hauptquartier eine übertriebene Geheimnistuerei. Benedek unterließ es, seinen Generälen klare Befehle zu geben, was ihre Entschlußkraft und Verantwortungsfreudigkeit hemmte. So in ihrem Ehrgefühl verletzt, setzten sie sich über die Anordnungen der Heeresleitung hinweg oder resignierten völlig.

Schuld an diesen Vorgängen war nicht zuletzt das taktische System Krismanies, das eine Aufteilung der Armee in größere Einzelheere nicht zuließ. Bei den Preußen gab es drei leitende Befehlshaber: den Kronprinzen, Friedrich Karl und General v. Herwarth. Auch später, als die Gesamtarmee schon vereinigt operierte, blieb diese bestbewährte Einteilung bestehen. Krismanič aber getraute sich zu, vom Hauptquartier aus allen untergeordneten Heeresabteilungen die Marschlinien und Marschziele vorzuschreiben, sie sollten nichts anderes sein, als stumme Werkzeuge seines Willens. Daß es nicht so ging, bewies der 29. Juni. In der folgenden Nacht war es nicht besser. Aus einem unbedeutenden Zwischenfall – zwei Patrouillen hatten irrtümlich sich gegenseitig beschossen – entstand eine unvorstellbare Panik. Die sich soeben zur Ruhe begebenen Soldaten sprangen erschreckt vom Lager, man glaubte den Feind in der Nähe und gab Schüsse auf die Nachbarbrigaden, die Regimenter traten unter die Gewehre; erst nach vielen schlimmen Szenen legte sich einigermaßen wieder die nutzlose Aufregung. Der kalte und kriegserfahrene Benedek war freilich, während seine Ordonanzoffiziere mühsam die Ordnung

wieder herstellten, in richtiger Beurteilung der wahren Sachlage

wieder herstellten, in richtiger Beurtenung der wanren Sachlage ruhig in seinem Lager geblieben.

Das Morgengrauen des 30. Juni verscheuchte die Gespenster, welche durch das Lager der Österreicher gehuscht waren. Es war die feste Überzeugung aller österreichischen Heerführer, daß es an diesem Tage zur Schlacht kommen werde. Sie wünschten sich auch nichts Sehnlicheres, als daß das Heer des Kronprinzen sie in ihrer von der Natur begünstigten Stellung herausprovozieren werde. Doch ihre Hochstimmung zerstörte sehr bald eine Hichsbotschaft. Im Dubenetzer Hauptquartier traf die Meldung Hiobsbotschaft. Im Dubenetzer Hauptquartier traf die Meldung ein, daß am Tage zuvor die vereinigten Osterreicher und Sachsen bei Jitschin gegen Friedrich Karl eine empfindliche Niederlage erlitten hätten. Die siegreiche I. preußische Armee wäre jetzt den Österreichern auf den Fersen, und nur einen, höchstens zwei Tage könnte es dauern, bis sie die österreichische Hauptmacht am Switschinrücken zum Kampfe auf Leben und Tod zwingen würde. Dann war also das Hauptheer in seiner Stellung um Dubenetz

wirklich zwischen zwei Feuer geraten, eine Situation, mit der man wohl gerechnet hatte, ohne daß man aber ernstlich daran

geglaubt hätte.

ür die Österreicher gab es jetzt nur noch eine Chance, nämlich, sich sofort auf einen der beiden Gegner zu werfen, bevor der andere die Flanke bedrohen konnte. Doch Benedek konnte sich nicht zu einem entscheidenden Schlage entschließen, wenn auch am 30. Juni ein Sieg kaum noch in Frage gekommen wäre. Auch die Hoffnung, daß der Kronprinz angreifen werde, ging nicht in Erfüllung, ausgerechnet an der Elbe machte er Halt. Warum in Erfüllung, ausgerechnet an der Elbe machte er Halt. sollte er auch für seine Armee eine Gefahr heraufbeschwören. Die Gebirgspässe waren offen, die Vereinigung seiner Korps erzielt und nun konnte er zuwarten. Es war ganz und gar überflüssig, gegen die mit Batterien gespickten Höhen um Dubenetz anzurennen, denn ein anderer Weg führte vielleicht rascher und ohne Blutvergießen zum Ziele. Das war die wohldurchdachte und kluge Strategie eines Moltke, der ein Benedek nicht gewachsen war. Hören wir uns die Disposition an, die der siegreiche Kronprinz am Abend des 29. Juni für die nächsten 3 Tage herausgab: Nach den siegreichen Gefechten und großen Anstrengungen der letzten Tage wünsche ich, daß den Truppen morgen (30. 6.) so viel wie irgend möglich Ruhe gegönnt werde. Es ist daher nicht erforderlich, daß sich die Armeekorps schon morgen in den Besitz der Übergangspunkte über die Elbe setzen und eine Avantgarde über den Fluß vorschieben, wenn dies nicht ohne Gefecht geschehen kann; ich wünsche vielmehr jeden Kampf um die Übergänge zu vermeiden, da das Vorrücken der I. Armee über Turnau, welches nicht mehr zu bezweifeln ist, uns diese Übergänge von selbst öffnen muß."

Aus Moltkes Depeschen geht unter anderem auch hervor, daß er keineswegs darüber orientiert war, welche Absichten die Öster-reicher verfolgten, er war sogar im Zweifel, ob die Österreicher tatsächlich schon jetzt eine Schlacht anbieten wollten, vielmehr vermutete er ihre Hauptmacht weiter südlich zwischen Josefstadt-Pardubitz. Aber nichts schien ihm irgendwie besonders bedenklich und so sollte erst zwei Tage später, also am 1. Juli, der weitere Vormarsch beginnen, um das Heer des Kronprinzen

mit dem Friedrich Karls zu vereinen.

So lagerten sich am 30. Juni die Osterreicher und die Preußen an der Elbe tatenlos gegenüber. Die Preußen machten keine Miene, ihre Lager zu verlassen. Die Garde wurde sogar weiter zurückgenommen, um sie aus der Tragweite der feindlichen Geschütze zu bringen. Nur der alte Steinmetz, ein vollendeter Haudegen vom Scheitel bis zur Sohle, war eigensinniger; er ließ einige Geschütze auffahren und weckte um 4 Uhr früh die Osterreicher unsanst aus dem Schlafe. Eine lebhafte Kanonade entspann sich zwischen diesen Batterien und denen des 2. österreichischen Korps, welches gegenüber bei Salnai lag. Die österreichischen Korps wurden alarmiert, in der Annahme, der Tanz gehe los. Aber die Preußen waren nicht so gefällig, darauf einzugehen, und nachdem man eine Zeitlang hinüber und herüber gedonnert hatte, gefiel es Steinmetz, das Spiel einzustellen; die Osterreicher kehrten wieder in ihr Lager zurück. Am Nachmittag wiederholte sich die gleiche Komödie. Da die Preußen eine Vorpostenbrigade auswechselten, so war man auf österreichischer Seite in der irrigen Annahme, es handle sich wiederum um Angriffsvorbereitungen. Die Osterreicher wurden aufs neue alarmiert, besetzten wiederum das Kukuser Hospital und wieder begann eine dröhnende, nutzlose Beschäftigung, die bis gegen abends 6 Uhr andauerte. Beide Teile hatten viel Pulver verschossen und sich gegenseitig einen Verlust von etwa 20 Mann zugefügt. So standen und harrten die Österreicher vergebens auf den Höhen und verloren kostbarste Tage mit unfruchtbarem Zuwarten. Die berühmte Switschinstellung aus den Kriegen Friedrich des Großen zeigte sich im Kriegsjahr 1866 wertlos gegenüber den strategischen Berechnungen Moltkes. Am Abend des 30. Juni sollte dies Benedek und Krismanič mit grausamer Deutlichkeit klar werden.

## B) Benedek verzweifelt

Die Kunde von der Niederlage der vereinigten Österreicher und Sachsen am Morgen des 30. Juni hatte die österreichischen Heerführer im Dubenetzer Lager aus dem Gleichgewicht gebracht. Es sollte noch schlimmer kommen, denn einige Stunden später erschienen hinter den geschlagenen Korps preußische Reiter, das Anrücken der Armee Friedrich Karls verkündend. Jetzt mußte Benedek einen schnellen Entschluß fassen, denn seine Stellung Front gegen Norden und Osten - drohte auf seinem linken Flügel im Westen aufgerollt zu werden. Wohin sich aber wenden? Nun wäre es zu spät gewesen, einen kühnen Entschluß zu fassen und sich auf einen der beiden Gegner zu stürzen. Das hätte man aber schon am 28. Juni tun müssen, solange man noch Bewegungsfreiheit hatte; am 30. Juni gab es nur noch einen einzigen möglichen Ausweg, nämlich, den schleunigsten Rückzug der Armee nach Süden, um sich so der tödlichen Umklammerung durch den von Nordost und West andringenden Feind zu entziehen. Diese Gewißheit hatte man auch im Dubenetzer Hauptquartier. Bei einer Lagebesprechung in den Abendstunden war die Ratlosigkeit der anwesenden Generäle derart groß, daß keiner der hohen Herren kaum ein Wort zu reden sich getraute. Benedek selbst war verzweifelt. Er, der Feldherr, hatte noch nicht ein einziges Mal in die Kämpfe eingegriffen, obwohl die letzten vier Tage eine Kette nichtabreißender Niederlagen gewesen waren. Und wieder mußte er, am Abend des 30. Juni, einen Rückzugsbefehl an sein Heer erlassen, und diesmal sogar einen solchen wie ein solcher nur bei der Niederlage der Hauptmacht üblich ist. Die Stunde des Abmarsches wurde für 1 Uhr nach Mitternacht angesetzt; alle Trommel- und Hornsignale wurden verboten, auf daß der Feind die Absatzbewegungen nicht bemerke. Das neue Ziel war eine feste Stellung bei Königgrätz. Vier Straßen führen vom Südabhang des Switschinrückens dahin, zu wenig, um in wenigen Stunden ein Riesenheer ziehen zu lassen. Die entscheidende Folge dieses Rückzuges aber war, daß mit ihm alle Ver-

bindungsstraßen zwischen Jitschin und Königinhof den Preußen geräumt worden waren. Nun konnten sie, wenn sie wollten, in breiter Front ihre Vereinigung vollziehen. Benedek verkannte nicht den Ernst der neuen Lage und eindringlichst appellierte er an die Truppe: "Ich verlange von der ganzen Armee, die schwierigste Probe ihres vortrefflichen Geistes, die Zügelung ihrer Kampfbegierde, die Ertragung vielleicht noch einiger Beschwerden – hoffe aber, daß die Armee diese Probe glänzend bestehen wird, so, wie sie bisher überall, wo sie mit dem Feinde gekämpft, die glänzendste und über jedes Lob erhabene Tapferkeit bewährt hat."

Der schwerste Augenblick für Benedek war, das Scheitern aller seiner Operationen dem Kaiser mitzuteilen. Er tat dies am 30. Juni in einem Telegramm von Dubenetz aus. Es lautete: "Debacle des 1. und sächsischen Armeekorps nötigt mich, den Rückzug in der Richtung von Königgrätz anzutreten. Hauptquartier morgen dort in der Nähe."

Alois Tippelt

## Feldmarschall-Leutnant Freiherr von Gablenz im Zwielicht der Geschichte

von A. Tippelt, Regensburg

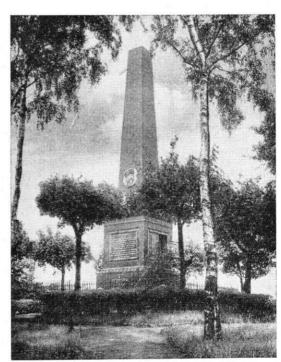
Das siegreiche Gefecht der Österreicher am 27. Juni 1866 am Kapellenberg bei Trautenau leitete Feldmarschall-Leutnant Freiherr v. Gablenz; ein Sieg, der ihm viel Ruhm einbrachte. War es doch das einzige siegreiche Gefecht der Österreicher im ganzen Kriege überhaupt. So erbaute ihm zu Ehren die Stadt Trautenau schon im Jahre 1868 einen gußeisernen Obelisk von 17 Meter Höhe auf dem Gablenzberge, von welchem man einen herrlichen Rundblick über ganz Trautenau und Umgebung hat. Zwei Sockel trugen die Namen aller jener österreichischen Offiziere, die in den Kämpfen bei und um Trautenau gefallen waren, während die Mannschaftsverluste in Zahlen angegeben waren. Die Inschrift des Denkmals lautete:

"Zum Andenken an die im Treffen bei Trautenau am 27. Juni und in den Gefechten bei Neu-Rognitz und Burkersdorf am 28. Juni 1866 gefallenen tapferen österreichischen Krieger des unter dem Kommando des Feldmarschall-Leutnant Freiherrn von Gablenz gestandenen k. k. 10. Armeekorps. Den heldenmütigen Verteidigern des Vaterlandes errichtet am 27. Juni 1868 von den dankbaren Patrioten Österreichs und den Kameraden der k. k. Armee durch den Trautenauer Militär-Veteraner-Verein unter dem Protektorate des Prinzen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe." Im Innern des Denkmals führte eine eiserne Stiege bis zu seiner Spitze, wo an hohen staatlichen Gedenktagen das kaiserliche Banner gehißt wurde.

Auf großen Erinnerungsfeiern zum Gedenken des Sieges am Kapellenberg 1866 wurde die Person des Feldmarschall-Leutnants (FML.) v. Gablenz auffallenderweise gar nicht einmal so sehr hervorgehoben, auch konnte man in den österreichischen kriegsgeschichtlichen Büchern nicht allzuviel von seinem soldatischen Werdegang beziehungsweise von seiner späteren Verwendung in der k. k. Armee zu lesen finden. Das mußte wohl seinen Grund haben. Der Historiker Heinrich Friedjung lüftet dieses Geheimnis in seinem Buche "Der Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland 1859–1866", Zweiter Band, erschienen bei I. G. Cottasche Buchhandlung Nachfolger, 1910.

Der österreichische Befehlshaber FML. Freiherr v. Gablenz war eine glänzende militärische Erscheinung. Er war 1814 geboren und trat zuerst in die Armee seines Heimatlandes Sachsen, nahm aber schon 1833 österreichische Dienste, in denen ihm eine ungewöhnlich rasche Laufbahn beschieden war. Nach den Feldzügen von 1848 und 1849 in Italien und Ungarn war er schon mit 35 Jahren Oberst und das Maria-Theresienkreuz schmückte seine Brust. Die kriegerische Tapferkeit seines Wesens wurde noch gesteigert durch seinen brennenden Ehrgeiz; zumal unter den Augen eines Vorgesetzten, an dessen Meinung ihm gerade lag, war sein Bravour zu allem fähig. So hielt er sich in der Schlacht bei Magenta und als seine Truppen den Rückzug nach Solferino zu decken hatten. Er zeigte hier, daß er wie wenige jenen militärischen Blick besaß, der nach Napoleons Ausspruch das Um und Auf für den Offizier und General ist, denn es gibt keine Theorie, die lehren kann, wann der Moment zum Einhauen oder zum Abbrechen des Gefechtes gekommen ist. Das war auch bei Gablenz eine natürliche Gabe, denn als ein Mann, der das Leben mit vollen Zügen genoß, gab er sich mit der Wissenschaft vom Kriege nicht eben viel ab. Nur kurze Zeit wurde er deshalb im Generalstab verwendet, aber bald wieder aus guten Gründen zur Truppe versetzt, wo die Lust wehte, in der er am vollsten zu atmen vermochte. In Schleswig-Holstein holte er sich hohe Ehren, als er mit großem Schneid die Dänen nach der Räumung des Danewerks verfolgte, während die Preußen erst methodisch den Feind under Witheard erien American in California suchten. Während seiner Amtswirkung in Schleswig gewann er

dank seines gewinnenden Wesens große Volkstümlichkeit, nicht zuletzt durch seine treffenden Aussprüche, wie damals, als er die schleswigschen Mannschaften der dänischen Armee, ohne ihnen irgendein Versprechen abzunehmen, in die befreite Heimat ent-ließ; "ich verlange nicht euren Handschlag", so sagte er ihnen, "denn ich kenne euren Herzschlag". Als der Krieg mit Preußen heraufzog, vertrat er mit gesundem Verstande die Meinung, Österreich würde viel klüger handeln, wenn es sich zur Teilung Deutschlands nach Nord und Süd entschlösse, und er riet in Wien nachdrücklich vom Kriege ab, solange die Armee nicht mit Hinterladern bewaffnet sei. Im Jahre 1866 blieb ihm, dem einzigen unter den österreichischen Generälen, das Glück im Kriege gegen Preußen in einem blutigen Gefechte hold, das Glück, das ihn auf allen seinen Lebenswegen, bei den Frauen und ganz be-sonders am Spieltisch bis hart an sein Ende begleitete – um ihn dann jählings treulos zu verlassen. Denn der lebenslustige Soldat wurde zuletzt von dem Wunsche nach dem Golde gepackt, das die Börse nach dem Deutsch-Französischen Kriege ausschüttete. Während seiner waghalsigen Spekulationen aber trat die Börsenkrisis von 1873 ein und riß auch ihn ins Verderben; rasch ent-schlossen machte er kurz darauf seinem Leben ein Ende – ein unersetzlicher Verlust für die österreichische Armee, für die sein Sieg bei Trautenau ein Trost gewesen war. In Zürich war er aus dem Leben geschieden und dort begraben worden; später holte man die Leiche aus dem fernen Grabe und bestattete ihn zu Trautenau an der Stätte seines Sieges zur Ruhe. A. T.



Das Gablenzdenkmal bei Trautenau, wo auch die sterblichen Überreste des Feldmarschalls beigesetzt wurden.

## Der Kampf um Königinhof am 29. Juni 1866

Von Alois Tippelt, Regensburg



Das preußische Gardekorps war von den Märschen und dem Kampfe vom 28. Juni bei Rognitz und Burkersdorf tief ermüdet und ruhte deshalb am 29. Juni den ganzen Vormittag in seinem Lagerplatze bei Soor. Von dem Augenblicke an, in welchem die Preußen die Grenze überschritten hatten, versagte die Intendanz den Dienst, die massenhaft aufgehäuften Vorräte konnten den stürmisch vorrückenden Truppen nicht so rasch nachgesendet werden und der Mangel an Lebensmitteln drückte schwer auf die ermüdeten Soldaten; sie waren daher fast ausschließlich auf Requisitionen angewiesen. Gegen Mittag brach das ganze Korps auf, Königinhof zustrebend, voran Oberst von Kessel. Die Bezirks-Königinhof zustrebend, voran Oberst von Kessel. Die Bezirksstraße Trautenau-Königinhof tritt hinter Soor in einen großen,
dichten Forst, den Königreichwald, den man an dieser Stelle in
knappen zwei Stunden durchmißt. Das war auch der Weg gewesen, den eine Abteilung des bei Rognitz geschlagenen Korps Gablenz auf der Flucht zurückgelegt hatte. Die Spuren der Niederlage der Osterreicher waren deutlich sichtbar. Offenbar hatten diese hier zuerst ein Lager aufgeschlagen, waren jedoch durch die Verfolger aufgescheucht worden, denn längs der Chaussee lag Kriegsmaterial in dichtem Haufen, vor allem Tornister, Röcke, Lederzeug, Tschakos, Stiefel, Kochkessel dazu Hunderte von Gewehren, teils im Straßengraben liegend oder in Pyramiden zusammengesetzt am Wegrande.

Als die Preußen aus dem Walde heraustraten, entrollte sich vor ihren Blicken ein prächtiges Landschaftsbild. Unter ihnen lag das schöne, weite Elbetal, mit schmucken Ortschaften und frucht-

barem Gelände bedeckt; die Türme der Stadt Königinhof, welche in älteren Zeiten zum Leibgedinge der Königinnen von Böhmen gehört hatte ragt malerisch zwischen den Häusern empor. Das jenseitige Ufer war mit malerischen Hügeln gekrönt; dort oben dehnte sich die Ebene aus, auf welche am Vormittag des gleichen aennte sich die Ebene aus, auf welche am Vormittag des gleichen Tages Generalfeldzeugmeister v. Benedek alle verfügbaren österreichischen Korps zusammengezogen hatte. Kaum traten die Preußen aus dem Walde, so blitzten von drüben Kanonenschüsse auf. Der Gruß wurde bald erwidert, auch Oberst von Kessel ließ Geschütze auffahren, und über das Elbetal und über Königinhof rasten die Geschosse. Doch die Entfernung war zu groß, so daß die Granaten keine Wirkung erzielen konnten. Weit wichtiger als dieses Störungsfeuer erschien den Preußen die Erstürmung der dieses Störungsfeuer erschien den Preußen die Erstürmung der Stadt Königinhof. Auf sie marschierten aus der Richtung gegen Ketzelsdorf die geschlagenen Bataillone des Korps Gablenz, um die Elbebrücken und dann jenseits die sicheren Anhöhen zu gewinnen. Die preußische Artillerie versuchte nun diesen Abzug zu stören und ihre Avantgarde eilte schleunigst hinab gegen Köni-ginhof, um den Osterreichern die Brücke zu verlegen. Aber im Niedersteigen von der Höhe stießen sie auf Widerstand. Dem Obersten Stoklin, dem man die Führung der österreichischen Nachhut anvertraut hatte, war befohlen worden, schon die vordersten Gebäude der Stadt zu verteidigen. Ein Teil seines Regimentes rückte schon jetzt über die Elbe, ein Teil blieb in der Stadt; mit einigen Kompagnien stellte er sich selbst in den Häusern bei den Ziegeleien den Preußen mannhaft entgegen. In der nördlichen Vorstadt Podhart entbrannte der Kampf. Die Befehle des preußischen Obersten von Kessel lauteten dahin, die feindliche Nachhut in der Vorstadt anzugreifen beziehungsweise festzuhalten und unterdessen sollten die übrigen Abteilungen in einem weiten, sich enger schließenden Ringe von allen Seiten in die Stadt eindringen und so den Osterreichern den Rückzug abschneiden. In dem blutigen Treffen nun, das sich entspann, wurden zuerst die Osterreicher aus der Vorstadt geworfen und langsam zogen sie sich, jeden Fußbreit hartnäckig verteidigend, in die Stadt zu den Brücken zurück. Immerhin aber gewann die Masse des 10. Korps infolge dieses hinhaltenden Widerstandes Zeit, das jenseitige Ufer zu erreichen und die Höhen des Switschins zu ersteigen. Mit aller Kraft drangen die Preußen von drei Seiten in die Stadt ein, erreichten die oberen beiden Elbebrücken und brachten das österreichische Regiment in harte Bedrängnis. Dieses mußte sich den Weg zur unteren Brücke unter vielen Verlusten erkämpfen. Die einbrechenden preußischen Truppen trieben sich kleinere Abteilungen der Osterreicher gegenseitig zu und im Getümmel ward diesen eine Fahne entrissen. Mühsam schlugen sich die einzelnen österreichischen Kompagnien bis zur unteren Brücke durch und erreichten dann die schützende Hochebene am anderen Ufer; sie verloren im ganzen 23 Offiziere und 597 Mann, während die Preußen nur 2 Offiziere und 68 Mann einbüßten. Die Vorhut des Gardekorps hatte seine Tagesaufgabe gelöst und machte nun an der Elbe Halt. Nach Heinrich Friedjung (Der Kampf um die Vorherrschaft in

Deutschland), Berlin 1910.

## Nach der Schlacht von Trautenau

Ein Brief vom 25. Juli 1866, den ein Landwirt in Karlseck an seinen Freund schrieb

Berichtet von Franz Schöbel, Stuttgart-Hofen

Am 27. Juni war schon die erste Schlacht bei Trautenau; furchtbar wüteten die Preußen, doch aber wurden sie zurückgeschlagen und unsere Macht war gegen Preußen nur klein und ein jeder Soldat, mit dem wir gesprochen, sagte, daß unsere Kanonen Wunder gewirkt haben. Wir waren nun an diesem Tage bald alle beisammen von ganz Karlseck und haben dem Kanonenfeuer zugesehen gegen Trautenau. Schreckliche Rauchwolken stiegen empor und unser Bangen wurde immer größer und kummervoller. In Kottwitz waren abends zuvor die Dragoner von allen Seiten zusammengezogen und frühzeitig marschierten sie nach Trautenau. Nun war in Kottwitz kein Militär zu sehen und man glaubte, es werde alles ruhig bleiben. Allein es kam anders: Zu Mittag kam eine Brigade zu uns über den Kahlenberg herein und marschierte auch gleich unter dem Katharinaberg auf die Felder, auf die besten Posten, durch Getreide und alles durch; die Kano-nen waren auf dem Steinbruche des Schoft Bauern aufgefahren und gegen Pilnikau gerichtet. Nun geriet alles in Angst und

Schrecken. Die Leute packten zusammen, um nun in Bereitschaft zu sein, hinter den Katharinaberg und nach Döberney zu ziehen. Doch kam aber das Aviso, daß der Preuße zurückgeschlagen wird und die Leute trösteten sich. Es wurde gefeuert bis gegen 9 Uhr abends, von früh angefangen, und Tausende waren gefallen.

Es wurde nun ruhig und wir blieben beinahe die ganze Nacht zusammen. Am 28. Juni gegen 5 Uhr donnerten die Kanonen schon wieder fürchterlich gegen Trautenau. Und nach schwerem Kampfe mußte unser Militär weichen und war nicht mehr imstande, die Preußen zu bezwingen. Nun haben sie immer wieder Aufstellungen gemacht und bis Nachmittag gefeuert, aber es blieb beim immerwährenden Zurückweichen. Nun kam aber die Menschheit stromweise in Kottwitz herunter, auch über die Felder in Wildschütz herüber auf und über Tschermna herüber kamen die Bauern gefahren und zogen alle mit Familie und Vieh nach Döberney. Nun kam auch das Militär gestürzt, beinahe



Ein schwerer Kampf tobte um den Kapellenberg. Viele Hunderte von Österreichern und Deutschen starben hier den Heldentod. Die Kapelle war schwer umkämpft. Die sichtbar gemachten Einschläge und viele Heldengräber legten Zeugnis von diesem deutschen Bruderkampf ab.

aufeinander, nun hieß es, der Preuß' nimmt auch die Männer gefangen, die er in Zivil erwischt. Und die Männer kamen auch haufenweise von anderen Dörfern schon bis zu uns gelaufen und die Verwirrung wurde groß. Alles zog davon, in Kottwitz waren alle ausgezogen und wir wollten immer noch nicht weiter; nun kamen aber viele Jäger, welche schon auf Patrouillen ausgingen gegen Tschermna, dem Preuß' entgegen, und sie rieten uns, lieber zu weichen, denn es würde morgen gewiß hier zu einem Treffen kommen. Und so zogen wir meistens alle mit den Familien auch nach Döberney und harrten nun mit banger Erwartung auf den 29. Juni, nämlich unser Kirchenfest Peter und Paul. Nun aber drohte Tod und Leben des kommenden Tages. "O Gott! Erbarme dich unser!" stieg vielleicht bei jedem der Gedanke empor. Beim ersten Grauen des Tages, dem 29. Juni, bestiegen wir gleicht. den Katharinaberg, um zu sehen, was nun geschehen wird. Es war alles ruhig. Nur Patrouillen zu Pferde sprengten über die Felder gegen Pilnikau und über Karlseck.

Als die Sonne schon lange emporgestiegen, gingen wir dann etliche ins Lager unter dem Katharinaberg und wollten dann doch hinüber nach Karlseck. Wir haben schon lange mit unseren Soldaten gesprochen. Auf einmal kam der Befehl: "Auf und rüsten!" Nun war alles auf und sie marschierten nach Neuschloß. Dort lag die Armee; auf den Oelsner Bergen gegen Arnau war alles voll, auch gegen Mastig. Die Kanonen standen auf den Bergen herauf an der Elbe und gerichtet gegen Kottwitz. Wir gingen nun doch nach Karlseck, weil doch noch etliche Männer zu Hause geblieben waren, und wollten warten, was nun geschehen wird. Nun war eine Armee von uns auch nach Königinhof marschiert, von Trautenau herüber und eine preußische war auch nach und die andere preußische lag über Altenbuch gegen Pilnikau. Nun gegen Mittag an Peter und Paul marschierte die Armee von uns aus Oels ganz weg nach Mastig gegen Miletin. Als sie fort waren, gingen wir bald, um unsere Familien zu holen, denn der Angriff bei uns blieb aus, viele kamen auch schon zurück. Wir gingen. Als wir nach Kottwitz kamen, sprangen die Mannsbilder alle an der Straße herab und schrieen: "Die Preußen kommen und schießen nach den Männern!" Nun wurde uns wieder bange. Wir gingen nach Döberney, um dort zu warten. Es gab uns keine Ruhe, denn alles lief verwirrt umher; Tausende von Männern gab es dort in den Wäldern hinter dem Katharinaberg und in Döberney. Wir gingen nun in den Teichwiesen hinter dem Katharinaberg herauf und wollten zur Katharinakirche gehen, um wieder herein nach Kottwitz zu schauen. Wie wir aber zur Anhöhe kamen, fielen vier Gewehrschüsse und die Kugeln pfiffen fürchterlich in den Wald. Ja, es zog uns mit den Haaren und die Lust zum Weitergehen war weg. Wir kehrten um und blieben unter dem Rand stehen. Da kamen zwei Mädchen gesprungen, die es uns sagten, da sie es gesehen haben, wie die preußischen Patrouillen geschossen hätten. Die Männer waren in den Wald gerannt. Wir kehrten um und gingen dort in die Häuser.

Nun auf einmal erschreckt uns großer Kanonendonner und es war bei Königinhof. Während dieser Zeit kamen etliche Weiber vom Katharinaberg herunter, welche mit den preußischen Patrouillen gesprochen hatten. Die Weiber waren auf alles gefragt worden, warum die Leute so laufen und alles. So haben es die Weiber gesagt und die Soldaten gaben den Weibern zur Antwort: "Der von uns läuft, dem schießen wir nach, der aber stehen bleibt, dem geschieht nichts. Denn wir halten den, der läuft, für einen Spion.

Als wir nun dieses hörten, verschwand bald der Schrecken und während einer Stunde waren vier Boten vom Vorsteher heraufgeschickt auf Befehl eines preußischen Offiziers, daß alle Bewohner nach Hause kommen sollten und wo niemand zu Hause gefunden werde, sollte das Haus von den Preußen angezündet werden. Nun gingen wir auf allen Wegen nach Hause und die Armee kam erst am andern Tag, den 30. Juni und am 1. Juli, nach; was aber da hat müssen gegeben werden, das ist nicht zu beschreiben . . .

Unsere Armee mußte am 29. Juni bei Königinhof wieder weichen und am 30. Juni war bei Kuks wieder ein Angriff und unsere waren wieder ausgewichen. Am 1. und 2. Juli war Stillstand und die preußische Armee bei uns auch im Lager. Da haben die Preußen nur das beste Vieh aus den Ställen genommen. und geschlachtet, auch herumgeritten, um Brot, Butter, Eier, Getreide und alles, was die Leute nur hatten, mußte hergegeben werden. 80 Stück Rindvieh und viele Schafe haben sie nur in Kottwitz genommen, dem Grafen bereits das ganze Vieh, er war auch davon.

Am 3. Juli war die Schlacht bei Nechanitz, zwei Meilen hinter Königinhof, die größte Schlacht, solange vielleicht die Welt steht. Wir waren selbst dort mit Brot und Branntwein, um die Blessierten zu laben. Da haben unsere Herzen geweint, als wir die jammernden Soldaten vor uns sahen, und da wollten uns die Preußen noch alles wegnehmen, ein Offizier ließ uns aber wieder durch.

Wir hätten nicht geglaubt, welchen Schrecken der Krieg bringt. Zu Trautenau und Königinhof ist alles von den Preußen geplündert worden, wenn es auch die Leute noch so gut versteckt hatten. Alles haben die Preußen erbrochen und verwüstet, Leute, die noch vorfindig waren, wurden mißhandelt und von ihnen Geld verlangt. Auch hat eine preußische Patrouille einen Mann in Nemaus erschossen, weil die Männer geflüchtet sind.

Ja, es ist nicht alles zu schreiben, was die Preußen für ein Unglück über Böhmen gebracht haben. Die Bauern sind bereits alle mit Vorspann mitgenommen worden und etliche sind wohl bis jetzt nach Hause gekommen, aber ohne Pferde und ohne Wagen. Viele werden auch gar nicht zurückkehren, denn gegen Pardubitz und Brünn sterben die Leute gewaltig und die Armeen haben sich nun gegen Wien gezogen.

#### Huttendorf (1. Fortsetzung)

Vom Bergbau

Der Bergbau, der vor dem Dreißigjährigen Krieg noch an manchen Stellen in unserer Gegend betrieben worden war, mag wohl in diesem Kriege völlig eingegangen sein. Die Zeche zwischen Stupna und Widach, wo schon um das Jahr 1250 unter König Ottokar nach Gold gegraben wurde, scheint in dieser Zeit von den Bergleuten aufgegeben worden zu sein. In Huttendorf weisen manche Flurnamen, wie die Berglöcher bei Nr. 138 und im Hennersdorfer Kirchenwald, in die man noch ein Stück hineingehen konnte, die Namen Höllen, Halden und manche Aufschüttungen, auf den seinerzeitigen Bergbau hin. Soll man doch beim Grundgraben für die Kirche auf solche Gänge gestoßen sein. Der Bergbau unterstand dem Bergamt in Kuttenberg. Um das Schurfrecht nicht zu verlieren, wurde in einem Zeitraum, ich glaube von 20 Jahren, immer wieder an einigen Stellen gegraben, das letzte Mal im Jahre 1910. Doch ging man immer nicht tiefer als höchstens 10 m.

Der Boden gehörte dem Rotliegenden an, doch besteht der obere Teil des Wachberges und von Scharfs Koppe aus Basalt. Wo letzterer zutage tritt, wurden Steinbrüche eingerichtet, wo die Steine gebrochen und als Bausteine oder Schottersteine verwendet wurden. So wurden zum Bau der Dorfstraße im Jahre 1912 über 4000 m³ Pflastersteine gebraucht, die aus Scharfs Steinbruch abgefahren wurden.

Eine der einsamsten Stellen war dort an der Straße, wo der Bildstock der hl. Kümmernis steht und wo der Wald beiderseits bis an die Straße reichte. An düsteren Abenden und im Herbst, wenn dichte Nebelschleier über den feuchten Wiesen schwebten, trauten sich viele abergläubige Dorfbewohner nicht, dort allein vorbeizugehen. Es war nicht recht geheuer. Der Böse trieb dort sein Unwesen. Bald trampelte es im Walde, bald lief ein schwarzer, großer Hund mit glühenden Augen vor ihnen her oder ein schwarzes Hündlein winselte ganz erbärmlich hinter ihnen, bald zeigte sich ein roter Feuerschein oder es drehte sich ein brennendes Rad über die Straße und blieb ein Weilchen vor ihnen stehen, bis es auf einmal wieder verschwand und hinter ihnen wieder auftauchte. Schweißgebadet kamen sie ins Dorf und erzählten von dem Ungeheuer, das sie verfolgte und machten diese Stelle noch verrufener. Ein Vorfall wurde noch immer erzählt: Der Bauer Hamatschek aus Nr. 18 hatte sich in der Stadt verspätet und fuhr mit seinem Wagen dort vorbei, als es schon ganz finster war. Plötzlich rollte eine glühende Kugel vor dem Wagen her. Das Pferd scheute, wurde wild und galoppierte mit zerbrochenem Wagen ins Dorf, ohne den Bauer. Die Leute suchten und fanden ihn und brachten ihn krank nach Hause. Von diesem Schrecken hat sich der Bauer nicht mehr erholt und starb darauf. Ebenso verrufen und gefürchtet war die Stelle an Prokops Grenze. Dort führte der Weg auf einem schmalen Steg über den Grenzbach nach Hennersdorf. Wer dort am finsteren Abend ohne Laterne vorbei mußte, freute sich, endlich vor sich einen Mann mit einer Laterne zu erblicken. Er ging auf das Licht zu, konnte es aber nicht erreichen. Lange wanderte er hinter dem Licht hin und her, bis er Stunden später ganz ermüdet im Dorfe anlangte. Viele erzählten von dem Manne mit der Laterne; daß es ein Irrlicht war, das in den feuchten, sumpfigen Wiesen bald da, bald dort aufleuchtete, erlosch und wieder brannte, davon wußte man damals noch nichts. Von der Grenze erzählte man auch nachstehende Begebenheit: An einem heißen, schwülen Sommertag setzte sich ein Dorfbewohner dort am Waldrand in den Schatten, um sich auszuruhen. Er döste vor sich hin und sah plötzlich im Halbschlummer einen Leichenzug. Voran trug ein Junge das Kreuz, dann kamen die Musikanten und der Regenschori mit den Sängern. Vor dem Sarge, den bekannte Männer trugen, schritt der Priester mit den Ministranten und dahinter trippelten eine Menge Weiblein und Männlein. Von Zeit zu Zeit hob sich der Deckel des Sarges und darinnen lag - er selbst. Er schaute sein eigenes Begräbnis. Darüber war er so erschrocken, daß er erkrankte und kurze Zeit später starb.

Im Orte gab es zwei Windmühlen, eine am Wachberg, wo die drei Häuser stehen, die andere hinter dem Querweg auf dem Hügel beim Haus Nr. 174, wo immer noch einige Obstbäume standen. Das Bächlein im Orte hatte zu wenig Wasser, um eine Mühle zu treiben. An einem Spätherbst-Nachmittag fuhr ein Mann mit dem Raper (Schubkarren) in die Windmühle am Querweg, um sein Mehl abzuholen. Er mußte noch warten. Unterdessen fing es so hestig an zu schneien und zu stöbern, daß man kaum zwei Schritte weit sehen konnte. Dazu begann es zu dunkeln, als er losfuhr. Er kannte den Weg, denn wohl hundertmal war er schon in der Mühle gewesen. Aber der Mann kam nicht nach Hause. Als man ihn am nächsten Tage suchte, fand man ihn, auf dem Mehlsack am Schubkarren sitzend, beim Stockbrunnen auf der Wiese Nr. 60. Er war erfroren. Er hatte sich verirrt und ist wohl stundenlang in der sinsteren, stürmischen Nacht mit seinem Raper herumgefahren, bis er sich ermüdet auf den Mehlsack gesetzt hatte, eingenickt ist und erfror.

Noch vor über 100 Jahren reichten die Märzdorfer Teiche bis an die Huttendorfer Grenze. Jetzt sind die Teiche aufgelassen, man hat Wiesenland daraus gemacht, doch sieht man noch die Dämme, die diese Teiche begrenzten. In diesen Teichen wohnte der Wassermann. Viele wollen ihn gesehen haben. Er saß gewöhnlich auf einem Erlenstock und nähte ein Fleckchen auf das zerrissene Wams. Er hatte eine rote Mütze auf, eine blaue Jacke und rote Hosen, die in Stiefeln steckten, welche bis über die Knie reichten. Die listigen Augen in dem runzligen Gesicht schielten bald links, bald rechts, ob sich nicht eine Menschenseele näherte. Plötzlich gab es einen Plumps, das Wasser wirbelte auf und das Männlein war verschwunden. Ein Bote aus Huttendorf ging auf dem Wege am Rande des Teiches, um wie alle Tage einigen Arbeitern beim Bahnbau in Märzdorf das Mittagessen zu bringen. Aber einmal warteten die Arbeiter, der Bote kam nicht. Am

Abend erfuhren sie, daß der Bote wie gewöhnlich mit dem Essen gegangen sei. Am nächsten Morgen sah man den leeren Topf, worin das Essen gewesen war, auf dem Teiche schwimmen. Von dem Boten aber hat man keine Spur mehr gefunden. Der Wassermann hatte ihn in den Teich gezogen.

Manchmal will man den Wassermann auch in den Kolbenlöchern am oberen Viehweg gesehen haben. In den Kolbenlöchern wurden ehedem Steine gebrochen. Dann war Wasser darin; hier wuchsen die Teichkolben, auf einem langen, schilfigen Schaft eine braune Hülle, die bei Wind die Samen ausstreuten. Auch hinter dem Roten Berg war ein Teich, wo der Wassermann wohnte. Heute ist dort eine Wiese, nur einige Erlen stehen noch dort. Von dort erzählt man: "Nach Huttendorf kamen einmal zwei fremde Mädchen zum Tanz. Sie waren gar freundlich und sehr hübsch und die Burschen tanzten sehr gerne mit ihnen. Es fiel ihnen auf, daß der untere Saum der Röcke so feucht war. Punkt 10 Uhr aber waren die Mädel verschwunden und niemand hatte ihr Weggehen bemerkt. Als das nächste Mal Tanzmusik war, waren die beiden Mädchen wieder dort. Da beschlossen die Burschen, diesmal aufzupassen. Als um 10 Uhr die beiden fort wollten, ließen sie die Burschen trotz ihrer Bitten nicht weg. Erst eine Stunde später begleiteten die Burschen die Mädchen auf dem Nachhauseweg. Oben, auf dem Roten Berg, gestanden ihnen die Mädel, daß sie die Töchter des Wassermanns seien. Die Burschen sollen jetzt zurückgehen, denn der Vater werde sehr schelten und sie werden Schläge bekommen, weil sie nicht zur bestimmten Stunde zurückgekommen seien. Damit eilten die Mädchen den Berg hinunter. Als die Burschen noch ein Weilchen stehen blieben, hörten sie eine rauhe Stimme fürchterlich schimpfen und auch wie die Mädel Schläge bekamen. Dann hörten sie noch das Wasser laut rauschen und alles war still. Auf dem Heimweg bedauerten die Burschen, daß sie die Mädel, mit denen sie so gern getanzt hatten, zurückgehalten hätten. Seitdem sind auch die Mädchen nicht mehr zum Tanz gekommen."

#### STATISTISCHES

Huttendorf zählte bei der letzten Volkszählung

886 Deutsche	zusammen 9	999	Einwohne	
113 Tschechen	Zusammen >>> Emwor			

Zum Militär eingezogen	etwa 170 = 1/5 der Deutschen
Gefallen oder vermißt	etwa 56 = 1/3 der Eingerückten

]	[n]	den	Tagen	des	Umsturzes	
	ι	ımge	bracht			1

und zwar:	
Ortsleiter Ullwer Franz	199
Lehrer Schwanda Gustav	170 bei der St

Webmeister Schorm Josef 200 bei der Straßenkreuzung Getreidehändler Honsu Engelbert 212

Ein fremder Soldat		
Trafikant Hamatschek Johann	106	am Roten Berg
Butterhändler Steuer Josef	85	zu Hause erhängt
Frau Bürgermeister Scharf Albina Klimenta Magda	62	in Nr. 62 ermordet
Schmied Schorm Johann	158	vermißt in Studenetz
Fabrikant Müller Rudolf	195	verimist in Studenetz
Weber Erban Rudolf	68	gestorben in Studenetz
Tagarbeiter Schorm Wendelin	181	gestorben in Studenetz

Nach Jičin abtransportiert	etwa 55 Männer
Ausgesiedelt am 1921. Juni 1945	etwa 650 Personen
Ausgesiedelt 1946	etwa 48 Personen
Noch beim Militär	etwa 100 Personen
Tschechen und Deutsche noch daheim g	eblieben etwa 156 Personen

Landsleute - Riesengebirgler!

Seid Ihr schon Mitglieder der Vereinigung des Heimatkreises Hohenelbe? Senden auch Sie Ihren Jahresbeitrag für 1956 von nur DM 1.20 auf das Konto 26902 an die Stadt- und Kreissparkasse der Stadt Kempten/Allgäu ein. Zahlkarten sind bei jedem Postamt erhältlich. Der Heimatkreis Hohenelbe kann nur seine Aufgaben erfüllen, wenn alle Riesengebirgsfamilien ihrer Verpflichtung nachkommen.

Der Heimatkreisbetreuer Dipl.-Ing. Walter Hak, Marktoberdorf/Allgäu

## Rielengebirgler trafen fich in Bensheim an der Bergstraße

Bensheim, Patenschaftsstadt für Arnau a. d. Elbe



Eine Gruppe Arnauer, die am Bensheimer Treffen teilnahmen, grüßen alle anderen die nicht dort waren.

Die Stadt Bensheim feierte in der letzten Aprilwoche die vor 1000 Jahren erfolgte Verleihung des Marktrechtes an die Stadt. Man muß es den Bensheimern lassen, sie hatten es verstanden, ihre schöne Stadt festlich zu schmücken und entboten so vielen Tausenden, die aus der näheren und weiteren Umgebung gekommen waren, ein recht herzliches Willkommen. Für Sonntag, den 29. April 1956, war auch ein Tag der Heimat im Programm vorgesehen. Viele Tausende von Heimatvertriebenen aus dem deutschen Osten, aus den verlorenen deutschen Gebieten, kamen am Sonntag aus nah und fern. Innerhalb dieses Heimattages fand auch ein Treffen der Riesengebirgler aus dem Kreis Hohenelbe statt. Bereits am Samstag kamen viele Riesengebirgler aus der Umgebung, viele mit ihren eigenen Personenwagen und viele benutzten die Bundesbahn für die Anreise. Aus Marktoberdorf und Obergünzburg waren Omnibusse eingetroffen. Landsmann Karl Winter, Mittellangenau, jetzt in Obergünzburg, hatte für Samstagnachmittag die Heimatfreunde aus dem kleinen Elbetal zu einer eigenen Tagung eingeladen. Es waren recht viele er-schienen, trotzdem das Wetter am Samstag recht unfreundlich war. Abends trafen sich die Riesengebirgler im Saal des Kolping-hauses, der sehr bald bis zum letzten Platz gefüllt war. Ing. Anton Jatsch begrüßte abends die Landsleute, besonders den Bür-

germeister von Bensheim und den letzten Bürgermeister von Arnau. Bürgermeister Kilian hob die Bedeutung der Stadt Bensheim hervor und versicherte, seine Stadt sei stolz darauf, für die ebenso alte Stadt der Riesen, Arnau, die Patenschaft zu übernehmen. Der ehemalige Arnauer Bürgermeister beleuchtete hierauf das Bild seiner Heimatstadt an der Elbe und hob besonders her-vor: Arnau übertraf in wirtschaftlicher Hinsicht bei weitem die Kreisstadt Hohenelbe. Als Hauptredner des Abends sprach der Landesverband Hessen, Herr Walter. Er verstand es, mit klaren, warmen Worten die Seele der alten Heimat wieder zu erwecken. Zum Schluß überreichte er im Auftrag des Landesverbandes un-ter großem Beifall dem anwesenden Dichter des Riesengebirges, Othmar Fiebiger, Urkunde und Ehrenzeichen seines Verbandes. Es sprachen weiter an dem Abend: Stadtdechant Johann Borth von Hohenelbe, Stadtdechant Johann Waclawec, Arnau und als dritter Heimatseelsorger der letzte deutsche Pfarrer aus Othmar Fiebigers Geburts- und Heimatort, Theodor Pathy. Er sprach von der Heimat, wer die Sehnsucht, die Wehmut und die Freude. Seine Ausführungen waren so gut mit Humor gewürzt, daß der Jubel der Teilnehmer keine Grenzen kannte. Anschließend kam der Riesengebirgsdichter zum Wort. Er trug Ernstes und Heiteres aus seinem neuesten Buch "Wenn die Herbstzeitlosen blühn" unter großem Beifall vor. Ebenso herzlich begrüßt und mit nicht endenwollendem Beifall wurden zwei neue Riesengebirgslieder "Kennst du mein Bergland aus Granit" und "Wo die blauen Berge" vorgetragen. Acht Tage vorher fand die Uraufführung der beiden Lieder in Nesselwang im Allgäu statt. Die Texte stammen von Othmar Fiebiger. Josef Erich Materna aus Hohenelbe, ehem. Lehrer und zuletzt Musikdirektor in Stendal, hat die Texte wunderschön vertont. Am Sonntagvormittag war die Klosterkirche zu klein, um die Teilnehmer am Festgottesdienst zu fassen. Stadtdechant Johann Borth hielt die Heimatpredigt, Stadtdechant Waclawec den feierlichen Gottesdienst und die Vertriebenen sangen ihre alten Kirchenlieder von daheim. Im Festzelt fand eine Großkundgebung der Heimatvertriebenen statt, bei welcher der Bürgermeister von Bensheim die Patenurkunde für Arnau überreichte. Die Festrede hielt Reg.-Rat Dr. Preißler. Mit dem Riesengebirgs- und Deutschlandlied wurde die Kundgebung und der Festakt beschlossen. Nach dem Festzug am Nachmittag trafen sich die Landsleute aus den einzelnen Gemeinden in den zugewiesenen Gasthäusern und freuten sich über ein Wiedersehen nach so viel Schicksalsjahren. Das Riesengebirgler-Treffen in Bensheim wird allen, die es miterlebten, noch für lange hinaus in schöner Erinnerung bleiben.

## Viehauftrieb im Riesengebirge auf die Sommerbauden, auf die Hutweiden

Von Josef Spindler, Untrasried

In früheren Jahren, etwa ein Jahrhundert lang, bis um die Jahrhundertwende und noch etliche Jahre darüber, erfolgte im Frühjahr um Pfingsten oder Anfang Juni der Viehauftrieb auf die Almen, im Riesengebirge Bauden genannt. Es gab eine Anzahl solcher Sommerbauden, ich nenne hier nur einzelne, z. B. die Richterbauden, die Rennerbaude, die Pudelbaude, die Teufelswieser Bauden (3) und die Scharfbaude. Letztere ist wohl die am längsten in der Form bewirtschaftete. Erbaut von einem Scharf aus Vorderkrausebauden, gelangte die Baude durch Heirat einer Tochter nach St. Peter in den Besitz des Johann Hollmann Nr. 48 (Schlocherhones) welcher dieselbe bis zu seinem Tode bewirtschaftete. Anschließend ging sie in den Besitz des ältesten Sohnes Vinzenz H. Nr. 73 über, welcher die Baude bis 1910 bewirtschaftete. Er baute sich in St. Peter die Villa "Glück auf" und richtete einen Fremdenbetrieb ein. Die Teufelswieser Bauden richtete einen Fremdenbetrieb ein. Die Teufelswieser Bauden wurden bis zum 1. Weltkrieg bewirtschaftet. Nachdem die mittlere, dem Gottstein Wenzel gehörig, als letzte der Teufelswieser Bauden auch abbrannte, hörte auch hier der Viehauftrieb auf. Ebenso bei der Pudelbaude, welche nach dem Brande 1902 nicht mehr aufgebaut wurde. Bis 1900 wurde sie von Möhwalds (Pudelandres) bewirtschaftet. Die Scharfbaude gelangte 1910 in den Besitz der Wiesenbaude (Bönsch) und wurde seitdem von dort aus bewirtschaftet und das Vieh während des Sommers (bis zur Austreibung 1945) auf die Weide getrieben zur Austreibung 1945) auf die Weide getrieben. Sobald im Frühjahr das Wetter günstig und die Vegetation des Graswuchses im Gebirge soweit fortgeschritten und ein Weide-

betrieb möglich war, wurde eines Tages der Auftrieb vorgenommen. Schon am zeitigen Morgen, nachdem das Vieh gefüttert, geputzt und mit Glocken versehen worden war, begann gegen 8 Uhr früh der Auftrieb. Von weitem schon hörte man das Schellengeläute. Voran ging die Leitkuh, die Hörner mit einem Kranz oder einer roten Schleife verziert, ihr zur Seite der Hirte mit der unvermeidlich langen Peitsche, welche auch geschmückt war. Mehrere Treiber und Träger begleiteten den Zug. Letztere trugen vor allem Proviant, bestehend aus Brot, Mehl und diversen Sachen: Butterfaß, Kübel, Eimer, Federbett und Wäsche. Am "Rosegerweg" entlang führte der Weg an der Ziegenrückenlehne aufwärts. Zuweilen kam es vor, daß nach dem Auftrieb noch Schneefälle einsetzten. Deshalb mußte immer ein Restbenoch Schneeralle einsetzten. Desnalb muiste immer ein Restberstand an Rauchfutter aufbewahrt bleiben. Nun ging es mit Schellenklang und Peitschenknall tagein, tagaus, den ganzen Sommer, bis zum Abtrieb im Oktober, auf die Weide. Mancher Wanderer kehrte am Wege von der Prinz-Heinrich-Baude zur Wiesenbaude in der gastlichen Scharfbaude ein, um sich an Butterbrot Köge und eines Cles Milde er gestellt.

brot, Käse und einem Glas Milch zu stärken.

Diese Baude hatte einen guten Nachbarn, die Prinz-HeinrichBaude. Dort konnte sie ihre Milchvorräte gut verwerten und erhielt wieder für das Vieh die Küchenabfälle. Die Einkünfte der Scharfbaude waren nicht die schlechtesten, was die Besitzer selbst bezeugten. Dieses Leben ist mit der Austreibung der letzten Deutschen aus diesem schönen Erdenfleckehen erloschen. Hier heißt es wie im Märchen: "Es war einmal"!

## Jubilar Othmar Fiebiger viel geehrt



Rübezahl und Othmar Fiebiger begrüßen sich. Rübezahl beglückwünscht seinen Riesengebirgsdichter bei der Feierstunde der Riesengebirgler in Kempten.

Der Riesengebirgsdichter hatte eine Einladung ins Allgäu und in den Landkreis Landsberg/Lech angenommen. Am 14. April 1956 fand der erste Vortragsabend in Marktoberdorf im Gasthof "zum Mohren" (Frau Richter) statt. Der Abend war für alle ein großes Erlebnis. Tags darauf fanden Vorträge in Riederuund Diessen/Ammersee und an den darauffolgenden Tagen in Landsberg und einigen anderen Orten statt. Am Freitag kam der Jubilar wieder nach Kempten zum Riesengebirgsverlag. Hier verbrachte er auch seinen Jubiläums-Geburtstag und die darauffolgenden Tage. Die Kemptener Riesengebirgskinder kamen antlieder und seine 70. Geburtstages und sangen ihm alte Heimatlieder und sein Lied, welche Ehrung er mit großer Rührung entgegennahm. Für Überraschungen am Geburtstag selbst hatte Schriftleiter Renner hinreichend gesorgt. Die erste Überraschung war der Geburtstagstisch, wo viele, viele in überaus sinniger Weise beigesteuert hatten: Frau Irmgard Bönsch, Mühlhofe; Kellermann in Bühl/Alpsee; Kolbe in Esslingen; Lang-Steudler in Bühl; Nagel in Kempten; Frau Pischel, Augsburg; Pohlmann & Svoboda in Wiggensbach; Schreiber, Heidenheim; Walter, Marktoberdorf, ferner die Druckereien Kösel, Kempten und Jantsch, Günzburg/Do., Sudetendeutsche Landsmannschaft Kempten, Sudetendeutsche Landsmannschaft Kempten, Sudetendeutsche Landsmannschaft Kempten, Günzburg/Do., Sudetendeutsche Landsmannschaft Kempten, Sudetendeutsche Landsmannschaft Kempten, Sudetendeutsche Landsmannschaft Kempten, Günzburg/Do., Sudetendeutsche Landsmannschaft Kempten, Sudetendeutsche Landsmannschaft Kempten, Sudetendeutsche Landsmannschaft Kempten, Sudetendeutsche Landsmannschaft Marktoberdorf, Heimatkreis Hohenelbe, Franz Weikert, Marktoberdorf und noch viele andere durch Blumenspenden, Glückwünsche und dergleichen.

Die zweite Überraschung hatte Amtmann Franz Bach (Hohenelbe) durch einen Empfang beim Landratsamt in Kempten eingeleitet. Der Dichter wurde in Begleitung von Dr. Walter John, Heimatbetreuer Rudolf Kraus und Schriftleiter Renner von Herrn Kreisrechtsrat Dr. Hüttinger und von Amtmann Bach in Abwesenheit des Landrats empfangen. Dr. Hüttinger hielt eine überaus feinsinnige Ansprache an den Dichter, die kein Riesengebirgler hätte besser halten können. Als Geschenk des Landkreises wurde dem Jubilar das Buch Dr. Weitnauers "Allgäuer Sagen" überreicht. Nach diesem feierlichen Festakt führte Dr. Hüttinger die Gäste durch die neu renovierten Räume des Landratsamtes, die ehemaligen fürstäbtlichen Prunkgemächer, die in alter Schönheit neu erstanden und mit zu den schönsten Prunkräumen von Bayern gehören. Vom Landratsamt ging es zum Bürgermeisteramt. Hier wurde der Jubilar von Oberbürgermeister Fischer und Bürgermeister Wehr recht herzlich empfangen. An diesem Empfang nahm auch noch Schriftleiter Hans Kryll teil. Aus dem vorgesehenen Viertelstündchen wurde weit mehr als eine Stunde. Der "Allgäuer" schrieb: "Als ich zum erstenmal ins Allgäu kam, habe ich die Hände nach dieser schönen Gegend ausgestreckt, so sehr erinnerte mich dieses Alpenvorland an meine

alte Heimat", so sagte Othmar Fiebiger im Rathaus. Gemütlich und humorvoll plauderte der Dichter über seine alte Heimat und über sein Schaffen und sagte manch kluges Wort über unsere Zeit und ihre Menschen. Eine Stunde lang hatte Fiebiger nur aufmerksam lauschende Menschen in der Amtsstube um sich. Und als sie vorbei war, meinte Oberbürgermeister Fischer: "Das war einmal ein wirklicher Genuß, – in der amtlichen Routinearbeit eine echte Pause". Er überreichte dem Dichter ein Bilderbuch mit den Sehenswürdigkeiten Kemptens und ordnete an, daß der Stadtbibliothek 100 Mark zur Anschaffung von Werken des Dichters aus dem Riesengebirge zur Verfügung gestellt werden. Für den Nachmittag hatte der Riesengebirgsverlag eine Feierstunde im Bergcafé in Nesselwang bei unseren Landsleuten Hollmann-Urban vorbereitet. Zum erstenmal trafen sich hier die beiden benachbarten Dichter und Schriftsteller Hugo Scholz (Braunau) mit dem Jubilar. Das war wohl die dritte wertvolle Überraschung.

Die vierte war die Feierstunde selbst mit der Uraufführung von mehreren Liedern, die Josef Materna, Lehrer aus Oberhohenelbe, zuletzt Spindelmühle, nach dem Text des Jubilars vertont hatte. "Grüß mir mein Bergland aus Granit" und noch einige, welche von Mitgliedern des Sudetenchores in vorzüglicher Weise vorgetragen wurden. Die Geburtstagsfeier endete am Sonntag mit einer Feierstunde der Riesengebirgler in Kempten. Der große Engelsaal war voll besetzt, als Rübezahl mit seinen Zwergen Einzug hielt, den Dichter im Allgäu willkommen hieß und ihm die Glückwünsche aller Riesengebirgler, wo immer sie wohnen, überbrachte. Ein überaus sinniges, der Feier angepaßtes Festprogramm rollte wie ein Filmstreifen ab. Sänger und Vortragende gaben ihr Bestes zur Gestaltung der Feier. Die Festrede hielt Landsmann Renner, der einleitend darauf hinwies, daß man heuer, nach 200 Jahren, den großen Komponisten Mozart feiert, daß Hunderttausende zu diesen Feiern nach Salzburg kommen, zu Lebzeiten aber dieser große Künstler mit mißlichen Verhältnissen zu kämpfen hatte. Wir aber wollen den lebenden Kunstschaffenden, sei es auf welchem Gebiet, wie immer die Ehre erweisen, die ihnen gebührt. Deshalb ehren wir unseren Riesengebirgsdichter und Lyriker Othmar Fiebiger anläßlich seines 70. Geburtstages. Anschließend an diese Ausführungen gratulierten ihm die Vertreter der verschiedenen Landschaftsgebiete, Stadtrat Fuhrmann fürs Egerland, Landsmann Hille fürs Niederland und mehrere andere für ihre Gebiete. Der Jubilar dankte allen für die zahlreichen Ehrungen und trug Ernstes und Heiteres aus seinem neuen Werk "Wenn die Herbstzeitlosen blühn" vor. Die Riesengebirgssänger des Sudetenchors wiederholten noch einmal die Uraufführungen des Vortages. Dichter und Sänger ernteten überaus große Zustimmung.

So ehrten die Riesengebirgler in Kempten den treuen Sohn ihrer Heimat, der im Allgäu den Festtag seines 70. Geburtstages

feierte.

#### Feierstunde für den Dichter, dessen Lied der Welt gehört

### Schriftsteller Hugo Scholz schreibt:

Es konnte kein besserer Ort als Nesselwang gefunden werden, um dem Dichter des in aller Welt gesungenen Riesengebirgsliedes "Blaue Berge, grüne Täler", Othmar Fiebiger (der jetzt in Bensheim wohnt), zu seinem 70. eine Geburtstagsfeier zu bereiten, hier im Bergcafé, welches Landsleute von ihm bewirtschaften und von wo der Blick hinausgeht über eine dem Riesengebirge verwandte Landschaft. Vertreter der Landsmannschaften und Freunde des Dichters waren hier am 21. April zusammengekommen, die der Verleger Josef Renner, Kempten, begrüßte, in dessen Verlag eben ein neues Gedichtbändchen von Fiebiger "Wenn die Herbstzeitlosen blühn" erschienen ist. Schriftleiter Hans Kryll, Kempten, sagte in seiner Ansprache, daß ihn das Riesengebirgslied am meisten ergriffen habe, als es auf einem Abend in Chikago aufklang, wobei ihm bewußt geworden sei, daß es der Welt gehöre. Hugo Scholz sprach davon, daß dieses Lied, obzwar es aus schlesischem Gemüte stamme, doch bei allen anderen Stämmen Anklang gefunden habe und sogar von den Allgäuern gesungen werde, weil in ihm der Funke der Heimatliebe liegt. Es sprachen noch der ehemalige Stadtrat von Hohenelbe, Weikert, für den Heimatkreis Hohenelbe, Stadtrat Ferdinand Fuhrmann, Kempten, für die Egerländer Gmoi, Amtsgerichtsrat Dr. Dienelt, Marktoberdorf, für den Trautenauer Heimatkreis und Kreisbe-treuer Rudolf Kraus für den Rochlitzer Heimatkreis. Alle drückten ihre Freude und Genugtuung darüber aus, daß die alte Heimat im Lied vom Riesengebirge immer neu erstehe. Eine Gesanggruppe der Sudetendeutschen Landsmannschaft Kempten brachte dann ein neues Lied von Othmar Fiebiger zum ersten



In Nesselwang im Bergcafé der Geschwister Hollmann-Urban traf sich dieser Freundeskreis zu einer Dichterehrung und Uraufführung seiner neuesten vertonten Werke. In der Mitte des Bildes Othmar Fiebiger mit Schriftsteller Hugo Scholz, die sich an dem Tag persönlich kennenlernten.

## Ein Gläschen schwedischen Punsch auf das Wohl des Jubilars

Aus Malmö in Schweden schreibt man uns: Lieber Herr Renner, nun noch besonderen Dank für die freundliche Zusendung von "Wenn die Herbstzeitlosen blühn". Dieses Büchlein hat uns sehr gefreut und wir lasen am Geburtstage unseres Heimatdichters daraus vor. Es wurde wirklich eine schöne heimatliche Feierstunde. Wir leerten dabei auch ein Gläschen "schwedischen Punsch" auf das Wohl des Jubilars, unseres Othmar Fiebiger. Auch ihres Riesengebirgsverlages gedachten wir dankbar sowie ihrer Mühe, verehrter Herr Renner, denn jedes Riesengebirgsblatt bedeutet nach wie vor für uns ein Stückchen Heimat hier im hohen Norden. Allen lieben Heimatfreunden entbietet recht herzliche Grüße

Male zu Gehör, vertont von dem Komponisten Materna, "Kennst du mein Bergland aus Granit?" Auch in diesem Lied schwingt die Seele der Riesengebirgsheimat und es wird wohl bald ebenso gesungen werden. Den Höhepunkt erreichte die Feier, als der Jubilar selbst das Wort ergriff. Er erzählte aus seiner Jugend und dem kleinen Hause, darin 9 Kinder lebten, denen die ältere Schwester Mutter sein mußte, da die Mutter früh gestorben war. Schon mit acht Jahren habe er zu dichten angefangen und den Mädchen und Jungen Verse in ihr Album geschrieben - in das Poesie-Album das damals Kinder hatten. Mit zehn Jahren schrieb er für einen viel älteren zarte Liebesbriefe, die später zu einer Heirat führten. In dieser Zeit habe er auch für sechs Kreuzer und einen Korb Apfel von einem Mitschüler einen Band Gedichte von Goethe erwerben können. "Als ich dann später selber immer öfters Gedichte schrieb, habe ich dabei stets die Feder tief ins eigene Herz getaucht und den Kopf erst in zweiter Linie dazugenommen", erzählte Fiebiger. Immer habe er erst seine Gedichte in Mundart hingeschrieben und dann ins Hochdeutsche übersetzt. Dann schilderte der Dichter, wie es zur Schaffung des Riesengebirgsliedes gekommen sei. Zum Schluß berichtete er noch, daß das Riesengebirgslied bei einem kürzlich in Südamerika stattgefundenen Preiswettbewerb den 1. Preis erhalten habe und daß ihn ein Schreiben aus Australien mit der Anschrift "An den Dichter des Riesengebirgsliedes in Deutschland" erreichte. Damit ist wohl am besten bewiesen, daß dieses Lied heute der Welt gehört und Fiebiger zu den populären Volksdichtern zählt. Der rüstige Siebziger ist noch immer fleißig beim Schaffen. Wie sein Verleger Renner verriet, war er nur schwer von der Arbeit wegzubringen, um der Feier beizuwohnen. Schließlich aber freute er sich doch über das schöne Treuebekenntnis seiner Riesengebirgsheimat, die er wie kein anderer geliebt und besungen hat. Hugo Scholz

#### Juni

In den Gebirgsgegenden beginnt die Heuernte. Beim ersten Morgengrauen stehen die Schnitter auf den Wiesen, das taufrische Gras zu mähen. Schwaden um Schwaden fällt. Kein Wort wird gesprochen, kein Laut ist noch zu hören, nur die scharfe Sense fährt zischend durch die Stengel der Gräser und Blumen. Eine Lerche erhebt sich aus den nahen Ackerfurchen und singt ihr Morgenlied. Auf einem Birkenaste flötet eine Amsel, während Stare eifrig hinter den Schnittern nach Würmern suchen. Auch Bachstelzen haben gemerkt, daß es Futter gibt, sie kommen und wippen zwischen den Schwaden. Ein Rotschwänzchenpaar erzählt sich am Dachfirst die Träume der letzten Nacht. Von der Dorfkirche grüßt die Morgenglocke die Gottesmutter.

Aus den Kaminen steigt Rauch, das Mähen macht hungrig, bald bringt die Hausfrau ein kräftiges Frühstück. Während die Mäher essen und erzählen, streut die Hausmutter die dicken Schwaden. Mit der steigenden Sonne verschwindet der Tau, die Sensen verlieren an Schärfe und die Muskeln ermüden, so sind denn die Mäher froh, wenn der letzte Schwaden liegt.

Noch vor dem Mittag wird das Heu gewendet, nach dem Mittag neuerdings und abends häufeln es fleißige Hände. Wie oft sind wir als Kinder über die kleinen Heuhaufen gesprungen und gar oft wurde manches dieser kleinen Kunstwerke umgerissen.

Wenn es nicht regnet, kann das Heu am dritten Tag heimgeholt werden. Wie stark und wie kräftig es riecht! von den recht steilen Hängen unserer Gebirgstäler mußte es meist auf dem Rükken ins Haus getragen werden. Die Häuser in den Hängen hatten vielfach ihre Dächer bis an die Hänge reichend, damit man das wertvolle Heu gleich auf den Heuboden tragen konnte.

Ab und zu hatte die Mutter, der das Eintragen meist blieb, eine Blindschleiche in den Strängen, was jedesmal einen kleinen Schrecken verursachte. Manche Dörfler nahmen auch große Tücher für diese Arbeit. Noch schwerer als wir in Hermannseifen hatten es vermutlich die Schwarzentaler, die das Heu von den ganz

steilen Hängen mit Hörnerschlitten heimholten. Auch im Gebirge konnte man im Sommer Schlitten sehen, wenn das Tragen mit der Hocke nicht möglich oder zu gefährlich war.

Stolz waren wir, wenn wir am Abend dem Vater, der von der Arbeit kam, zeigen konnten, wieviel wir an dem kostbaren Wintervorrat eingebracht hatten. Ich bin im Laufe meines Lebens gewiß ziemlich weit in der Welt herumgekommen, nirgends aber fand ich eine derartige liebevolle Pflege des Heues wie bei uns im Gebirge. Unsere Gegend war eben so arm, das Vieh so wertvoll, daß man das Wenige mit aller Liebe und Sorgfalt betreuen mußte. Alle Wegränder wurden abgemäht, das Heu in den Waldschonungen kam zum Wiesenheu, es verdarb nichts. In einem schlechten Jahre holten meine Eltern sogar Heu von den Bohnwiesbauden. Mit dem Feste der Apostelfürsten Peter und Paul war die Heumahd meist beendet und man wartete auf das Grummet. Inzwischen waren Johannisbeeren und Kirschen gereift, leider im Gebirge zu wenig angebaut.

Wehmütig stimmt es viele Menschen, daß die liebe Sonne schon wieder ihren höchsten Stand erreicht hat und ihre Bahn wendet. Die zweite Hälfte des Jahres beginnt. Johanniskäferchen fliegen, es ist als ob sie sich etwas vom hellen Sonnenlicht entlehnt hätten und nun in warmen Sommernächten damit prunken. Johannisfeuer flammen auf von Bergen gegen den nächtlichen Junihimmel, der wendenden Sonne zu Ehren. Hausväter trugen in diesen kurzen, oft schwülen Nächten neunerlei Kräuter nach Hause. Stark riechende Quendel durften ebensowenig fehlen wie die Eberwurz, eine Distelart. Auch das Blutkraut oder Johanniskraut war dabei. Wochenlang rochen die Kräuter in den Holzstuben, waren sie getrocknet, wurden sie aufgeräumt und im Winter gelegentlich gebrüht und dem Vieh in die Tränke gegeben. Altgermanischer Glaube steckte wohl in diesem Brauchtum, auch wenn viele Pflanzen christliche Namen erhielten.

Alois Klug

## Der Sudetendeutsche Tag 1956

in Nürnberg schloß sich würdig den letztjährigen großen Tagungen an. Hunderttausende aus allen Gebieten Deutschlands waren gekommen. Mit einer würdigen Gedenkfeier und Kranzniederlegung für unsere Toten begann am Freitagabend die Tagung. Am Samstagvormittag versammelten sich die prominenten Gäste und Persönlichkeiten und viele Hunderte Angehörige der Sudetendeutschen Landsmannschaft zu einer Feierstunde bei welcher der Sprecher Dr. Rudolf Lodgmann von Auen den sudetendeutschen Kulturpreis an Dr. Walter Hensel und fünf Fördererpreise an Dr. Michael Komma, Dr. Emil Merker, Dr. Wilhelm Pleyer, Hans Georg Traxler und an den 17jährigen Pianistenkünstler Gerhard Schubert, Aussig, verlieh. Ferner überreichte der Sprecher der Tochter des verstorbenen Universitätsprofessors Dr. Panzer und und Dr. Josef Totzauer die verliehenen Ehrenbriefe der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Die Feier wurde umrahmt durch das Fränkische Landesorchester Nürnberg. Es spielte zu Beginn Ludwig van Beethovens Ouverture zu Coriolan. Der junge Pianist Gerhard Schubert aus Aussig brachte in meisterhafter Weise ein Es-dur-Klavierkonzert von Wolfgang Amadeus Mozart zu Gehör. Die bekannte Karlsbader Sopranistin Erna Hassler sang Lieder aus der Beethoven-Arie und von Prof. Dr. Kornauth. In der großen Messehalle hatten sich mehr als 8000 Teilnehmer

und Gäste zur Eröffnung und zum Volksgruppenabend eingefunden. Nürnbergs Oberbürgermeister Julius Loßmann begrüßte als erster die Tagung der Sudetendeutschen. Es sprachen weiter Minister Jakob Kaiser für die Bundesregierung, Baron Manteuffel für die Landsmannschaften und der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Mit dem Vorspiel Richard Wagners "Die Meistersinger von Nürnberg" wurde diese Tagung beendet. Samstag abends fand ein großes Konzert in der altehrwürdigen St.-Lorenz-Kirche statt, in der großen Messehalle der Volkstumsabend und zur gleichen Zeit im Opernhaus die Oper Mozarts "Die Zauberflöte".

Pfingstsonntagvormittag fand auf der Insel Schütt der katholische Gottesdienst statt, bei welchem Prälat Kindermann die Festpredigt und Abt Möhler von Tepl den Festgottesdienst und eine

kurze Ansprache hielt. Hier war wohl die größte Teilnehmerzahl von der ganzen Tagung zu verzeichnen. Anschließend fand gleich die große Kundgebung am Platz vor der Marienkirche statt, jedoch erwies sich dieser als viel zu klein, um die Hunderttausende zu fassen. Nach dem Einzug der Festgäste, der Bannerträger, des Gedenkens für die Toten, richtete der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft eine Kundgebung an das deutsche Volk und an die Völker der Welt. Nach ihm sprach der Präsident Dr. Seebohm (wir veröffentlichen seine Ansprache im nächsten Heft), sie stand unter dem Motto: "Erfülle in der Heimat-losigkeit deine Pflicht gegenüber der Heimat, denn nur dann wird Gott unser Recht auf die Heimat bestätigen, nur dann wird Gott uns die Heimat wiederschenken". Mit dem Deutsch-landlied fand die Großkundgebung ihren Abschluß. Am Nachmittag herrschte reges Leben in den Festhallen, Zelten und Gast-stätten, es gab ein frohes Wiedersehen und bei dem schönen Pfingstwetter auch eine überaus gute Stimmung.

Am Abend des Pfingstsonntags zogen über 5000 Jugendliche, begleitet von zahlreichen Musikkapellen, durch das alte Nürnberg zu einer nächtlichen Treuegelöbnisstunde. Zur gleichen Zeit fand in der Oper die Aufführung "Die Meistersinger von Nürnberg" und weitere Aufführungen wie "Der Morgenstern" und das "Paradeisspiel" statt.

Am Montag tagten die Erzieher in den Hubertussälen, eine Wirtschaftstagung, bei welcher Hans Schütz (MdB) im Verkehrsmuseum sprach und eine Frauentagung im deutschen Hof und verschiedene andere. Wenn alle, die in Nürnberg waren und diese Großkundgebung der Sudetendeutschen nicht als eine Wiedersehensfeier, sondern als ein großes Aufgabengebiet im Sinne der Ausführungen des Sprechers an das deutsche Volk und der Ausführungen des Präsidenten Dr. Seebohm sehen würden, dann müßten bald alle Sudetendeutschen für die großen Ziele der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Rückgewinnung unserer alten Heimat in Frieden, Verständigung mit allen Völkern, Mitglieder der Sudetendeutschen Landsmannschaft und ausübende Träger dieser Pfingstbotschaft werden.

#### Botschaft an das deutsche Volk

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft als Volksgruppenorganisation bekundete auch heuer wieder in Nürnberg den ungebrochenen Lebenswillen der 3 Millionen vertriebenen Sudetendeutschen.

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft kämpft nicht allein um das Heimatrecht ihrer Angehörigen, sondern für das Heimatrecht aller Menschen. Jahrhundertelang waren die Sudetendeutschen in ihrer Heimat Vorposten für Leben und Kultur Deutschlands und Europas. Sie sind durch die Vertreibung als Ordnungselement ausgefallen und Deutschland und Europa sind jetzt unmittelbar bedroht. Das Land Bayern, Grenzland geworden, hat in Erkenntnis der Lage die Schirmherrschaft über die sudetendeutsche Volksgruppe übernommen.

Das Schicksal der Sudetendeutschen ist unlösbar mit dem Schicksal des gesamten deutschen Volkes verbunden. Dieses könnte sich selbst nicht mehr achten, wenn es seiner vertriebenen Brüder vergäße. Die Wiedergewinnung der beim Zuammenbruch verlorenen Selbstachtung und nationalen Würde ist die Voraussetzung für die Gewinnung der Achtung der anderen Völker. Das deutsche Volk mit uns im Kampf um Heimat und Selbst-

bestimmungsrecht einig zu wissen, ist die Erwartung, die die sudetendeutsche Volksgruppe in diesen Tagen ausspricht. oberste politische Ziel der Sudetendeutschen Landsmannschaft ist die Schaffung eines freien, geeinten Europas.

Es muß das Anliegen des deutschen Volkes sein, die Forderungen der Sudetendeutschen Landsmannschaft zu den seinen zu machen.

Wir grüßen das deutsche Volk!

Dr. Rudolf Lodgman Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft

Nürnberg, am Sudetendeutschen Tag, Pfingsten 1956.

## Landsleute herhören! Sehr wichtig!

Im Zuge des Lastenausgleiches werden jetzt die Erhebungen für den Grundbesitz-Einheitswert durchgeführt. Wer in der glücklichen Lage ist, den Einheitswertbescheid vorzulegen, ist vieler Schwierigkeiten enthoben. Die meisten können jedoch diesen Einheitswertbescheid nicht vorlegen und müssen nun die Einvernahmen der angeführten Zeugen durchgeführt werden.

Hierbei ergeben sich viele Schwierigkeiten für die Zeugen, da diese zu Hause schon nicht vollkommen im Bilde waren und heute nach zehn Jahren ja noch weniger und können sich diese infolge der Kürze der Einvernahme oft nicht mehr gleich und

richtig an die Tatsachen erinnern.

Es wird verlangt: Wer war alles Besitzer des Hauses, Hypothekarschulden lasteten darauf, Baujahr, Größe des Hauses (Vorderfront-Tiefe), Holz- oder Steinbau, unterkellert (ganz, halb, nicht), wieviele Räume im Erd-, Dachgeschoß, Größe der Räume, heizbar, nicht heizbar, Bedachung (Schindel-Eternit, Pappe). Schupfen, Scheuer. Wie groß war der bebaute Raum, wie groß war das Grundstück. Wasserleitung, Trog beim Haus oder beim Nachbar.

Diese Daten müßten dem Zeugen bekanntgegeben werden. Diese

Angaben müssen aber den wirklichen Tatsachen entsprechen und dürfen diese nicht auffrisiert sein. Dem Zeugen dagegen steht es vollkommen frei, auszusagen, wie er es für richtig befindet diese Unterlagen zu verwerten. Wenn er daher nach bestem Wissen und Gewissen nicht so aussagen kann, wie es ihm angegeben wurde, darf ihm deswegen nichts nachgetragen werden. Es ist dies keinesfalls eine Beeinflussung, sondern ich muß die Zeugen warnen, wissentlich unrichtige Angaben zu machen. Die Ausgleichsämter stellen auch die Anfragen an Personen, die nicht als Zeugen angeführt sind und sind da größere Differenzen, so

erfolgt dann die Einvernahme bei Gericht unter Eid. Aus diesem Grunde wurden auch schon seinerzeit für den Karteibogen die Angaben über den Grundbesitz gefordert. Wer daher diese Angaben an den Zeugen bisher noch nicht gemacht hat, hole dies umgehend nach, wie auch die Kartei darum bittet. Ähnlich

verhält es sich über das Betriebsvermögen.

Wenn daher Zeugenaussagen nicht so ausfallen, wie sich die Leute das vorstellen, so sind die Antragsteller meistens selber daran schuld.

Hans Erlebach

Zu den herrlichsten Gebirgen in der Tschechoslowakischen Republik gehören der Böhmerwald, das Riesengebirge, die Beskiden und die Hohe Tatra. Ihre Naturschönheiten und das gesunde Klima geben den tschechoslowakischen und ausländischen Werktätigen die besten Möglichkeiten für eine ausgezeichnete Erholung und Gesundung.

Ein Besuch des weltberühmten Kurortes Spindleruv Mlyn im schönen Riesengebirge zeigt, welche Veränderungen nach 1945 hier vor sich gegangen sind. Während dieser Kurort vorher nur der Bourgeoisie diente, haben dort in den letzten zehn Jahren über zwei Millionen Werktätige Erholung gefunden. Wer dort mit den Erholungssuchenden spricht, der stellt fest, daß es alles Menschen sind, die aktiv am Aufbau ihrer Heimat teilnehmen. Ein achtwöchiger Aufenthalt in den schönen Ferienheimen "Dukla" oder "8. Mai" kostet beispielsweise für jeden Urlauber 70 Kronen, das sind etwa sechs Prozent des durchschnittlichen Monatslohnes eines Industriearbeiters. In diesem Betrag sind Unterkunft, volle Verpflegung, ärztliche und kulturelle Betreuung sowie der halbe Fahrpreis für die Eisenbahnfahrt zum Ferienort und zurück inbegriffen.

Die landschaftlich schöne Umgebung von Spindleruv Mlyn und der Ort selbst bieten dem Urlauber und Touristen ausgezeichnete Erholungsmöglichkeiten. Gewaltige Berge mit Tannenwäldern und die märchenhaften Täler des Elblaufs wechseln einander ab. Diese romantisch wirkende Gegend läßt in jedem Besucher die Sage von dem alten Berggeist Rübezahl wach werden. "Ich schütze dich in meinen Bergen", diesen Sinnspruch mit dem Kopf des Berggeistes findet man in Heimen, Bauden und auf Reiseandenken. Spindleruv Mlyn besitzt eine große Wintersportanlage mit drei verschiedenen Sprungschanzen und eine Rodelbahn. Dort werden alljährlich nationale und internationale Winterfestspiele durchgeführt. Für Sommerurlauber gibt es ausgezeichnete Bademöglichkeiten in einem neugebauten Sommerbad. Außerdem sorgen ständige Darbietungen von Kulturgrupen aus Betrieben und Kulturhäusern, Theater- und Filmvorführungen sowie Konzerte in den Ferienheimen für eine gute kulturelle Betreuung der Urlauber. Im Ferienheim "Dukla" erlebte ich als Mitglied einer Urlauberdelegation ein nettes Kulturprogramm der Kulturgruppen des Kulturhauses in Vrchlabi. Das Programm dieser sehr vielseitigen

Kulturgruppe brachte tschechische und slowakische Nationaltänze, wobei in seiner künstlerischen Art ganz besonders der getanzte Walzer Nr. 1 von Anton Dvořák gefiel. In den gesanglichen Darbietungen überraschten uns in deutscher Sprache gesungene Volkslieder wie "Rosenstock Holderblüh", "Am Brunnen vor dem Tore" und "Heideröslein".

Diese Kulturgruppe unter ihrer charmanten und talentierten Leiterin, Kollegin Radechovske, ist besonders aktiv in der Betreuung der ländlichen Bevölkerung. Alle 14 Tage tritt sie mit einem neuen Programm in den Dörfern der Umgebung auf. Als Andenken und Dank für ihre Darbietungen wurde der Kulturgruppe von der deutschen Urlauberdelegation eine herrliche Porzellanvase überreicht.

Zu den berühmtesten Bauden der näheren Umgebung von Spindleruv Mlyn gehören die Spindler- und die Davidovabaude, die von den Touristen besonders gern besucht werden. Überhaupt ist im Riesengebirge die Touristik sehr beliebt. Mit dem Rucksack auf dem Rücken legen die Urlauber in Begleitung eines Wanderleiters täglich bis zu 20 Kilometer zurück und schlafen jede Nacht in einem anderen Ferienheim der Revolutionären Gewerkschaftsbewegung.

Dieser Artikel erschien im Tagblatt von Halle. So schreiben Deutsche über unsere Heimat. Es hat den Anschein, daß Herr Bässler auch zu jenen Deutschen gehört, die das Riesengebirge erst jetzt, zehn Jahre nach unserer Vertreibung, entdeckt haben. Herr Bässler hätte früher einmal ins Riesengebirge kommen und sich die Bourgeoisie anschauen sollen, dann würde er jetzt nicht solchen Unsinn verzapfen. Es ist unerhört, was man dem deutschen Volk alles vorsetzen kann und unsere Riesengebirgler, die da drüben wohnen, dürfen sich zu diesen Schilderungen nicht einmal äußern. Es ist ein Unding zu glauben, daß ein Urlauber für 70 Kronen acht Wochen lang im Ferienheim "Dukla" Unterkunft, Verpflegung, ärztliche Betreuung und noch die halbe Eisenbahnfahrt erhält. 70 Kronen entsprechen beiläufig einem Betrag von 40 DM, demnach würde nach unserer Währung ein Tag auf 70 Pfennig kommen.

Man kann wohl mit Recht dazu sagen, solche Berichte kann man nur den Allerdümmsten vorsetzen, darüber lachen sicher auch die Hühner.

#### Autobusreisen

Im Heimatblatt "Prager Nachrichten" finden wir folgende Geschäftsanzeige:

Autobusreise 4 Tage nach Karlsbad, Fahrpreis DM 34.-, 4 Tage nach Prag, Fahrpreis DM 48.-. Weitere Reisen demnächst nach Marienbad, Brünn, Mährisch-Ostrau, Breslau. Anmeldungen beim Reise-Verkehrsbüro Heinrich Freisle, Nördlingen. Laufende Fahrten nach Marienbad, Karlsbad, Prag, Brünn, Mährisch-Ostrau führt das Reisebüro Leo Linter in Amberg durch. Fahrten nach Prag mit erstklassiger Hotelübernachtung und Vollpension ab DM 109.-.

Solche Geschäftsanzeigen finden wir nicht nur in den Blättern der Vertriebenen, sondern auch in westdeutschen Tageszeitungen. Auch von Kottern bei Kempten werden Fahrten nach Reichenberg und Prag veranstaltet. Bei diesen Anzeigen aber lesen wir nicht, welchen Betrag die Tschechen für das Einreisevisum verlangen. Diese Beträge sind ungeheuerlich hoch. Die Tschechen

versuchen, daß auch die Heimatvertriebenen als Touristen in ihre alte Heimat kommen, um dort Verwandte und Bekannte oder die Gräber ihrer Angehörigen zu besuchen. Wir wollen keinen ganz verneinenden Standpunkt einnehmen, halten aber dieses geschäftsmäßige Werben als verfrüht und überstürzt. Den Tschechen geht es ja hauptsächlich darum, daß sie deutsche Valuten bekommen. Es müßte noch vieles geregelt werden, bevor es soweit ist, daß man Gesellschaftsreisen in die alte Heimat unternimmt. Wir haben nicht viel davon, wenn die Reiseteilnehmer erzählen, wie nett und gefällig die Tschechen sind. Sie möchten den Deutschen am liebsten jetzt Zucker in den Hintern blasen. Zuerst sollen sie einmal alle Gefangenen freilassen, den Deutschen, die noch heraus wollen, die Ausreisegenehmigung erteilen, den Deutschen, die noch drin sind, deutsche Schulen geben und vieles andere mehr. Vorläufig werden wir mit Aufmerksamkeit die Fahrten nach der ČSR verfolgen.

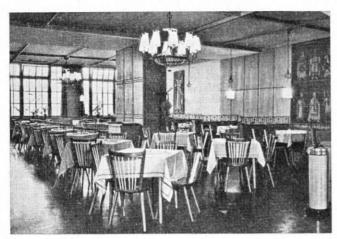
### So also schaut unsere liebe Heimat aus!

Christoph Meier, Bauer aus Ober-Wekelsdorf war unlängst in seiner alten Heimat, wo eine Tochter mit einem tschechischen Gendarm verheiratet ist. Die andere Tochter war mit dem Bauer Ansorge aus Merkelsdorf verheiratet. Zur Vorsicht ist er in Bodisch ausgestiegen und wanderte über Neuhof in Richtung auf seine Felder. Er sah nur eine Wildnis von lauter Disteln und Gestrüpp. Auf seinem Hofe wurde er vom tschechischen Bauern gastlich aufgenommen, der ihm sein Leid klagte. Im Stall stand nur eine Kuh und ein Schaf. Von den landwirtschaftlichen Maschinen war keine Spur mehr zu finden bis auf einen verrosteten Pflug. Ähnlich war es auf dem Merkelsdorfer Hofe. Sein Schwiegersohn ist irgendwo als Arbeiter tätig. So kann man sich ungefähr ein Bild machen, wie es in unserer Heimat aussieht. Eine Frau aus Nieder-Adersbach war in Bitterfeld/DDR bei

ihrer Schwester auf Besuch und hat über unsere Heimat aus-

gesagt, daß in Nieder-Adersbach und Ober-Adersbach schon 50 Häuser niedergerissen sind, in Schöbels Gasthaus sind im ganzen Erdgeschoß keine Fensterscheiben mehr drin, im Saal finden Kinovorstellungen statt. Das Felsenhotel ist nur während der Sommermonate geöffnet. Die Glassandwerke arbeiten auf Volltouren, sehr gutes Geschäft. (Propaganda?) Der Sohn von Pudelka (Paul) und Blümla Siegels Sohn sind Fremdenführer, Suchanek Josef ist Kahnführer. Der Felsenbesuch war 1955 sehr schwach. Von Patzelt Hermanns Wirtschaft angefangen sind die ganzen Felder über Kahlhaus, Hottendorf bis Johnsdorf der Kolchose einverleibt; im Schlosse selbst wohnen tschechische Bauern, die im Tschechischen die Arbeit verweigert haben (Saboteure) und müssen auf der Kolchose arbeiten, sie haben Gemeinschaftsverpflegung. Wohletz Wenzel ist auch gestorben und in Ober-Adersbach beerdigt worden.

## Auf neuen Bahnen in Bayerns Metropole



Die schmucke Gaststätte "Lohengrin" unserer Landsleute Wagner in München, Türkenstraße 50.

Münchens Gastronomie genießt Weltruf. Selbst die schweren Zerstörungen des letzten Krieges haben ihr diesen Ruf nicht geschmälert und wer heute die bayerische Landeshauptstadt besucht, findet wieder alle traditionellen Restaurationen, Keller, Hotels, Gasthöfe und Pensionen schöner als je zuvor aufgebaut und jeder Gast hat wieder reichlich Gelegenheit, Münchner Gemütlichkeit, Humor und Mentalität in althergebrachter Art und Weise zerleben. – Kommt aber ein Riesengebirgler nach München, dann ist er hier in der Großrestauration "Lohengrin" herzlichst geladen, denn diese bewirten unsere Landsleute Wagner aus Niederwölsdorf, Bezirk Königinhof.

Die vornehmen, stattlichen Räumlichkeiten der Gaststätte "Lohengrin" liegen in der Türkenstraße 50 und sind in knappen 15 Minuten vom Hauptbahnhof aus bequem zu erreichen. Zur Gastwirtschaft, die allen modernen gastronomischen Ansprüchen gerecht wird, zählen noch ein großer Garten und zwei spiegelblanke Kegelbahnen, die von einzelnen Kegelclubs die Woche über fleißig besucht werden. Darüber hinaus stehen für Vereine eigene, geschmackvoll eingerichtete "Stüberln" zur Verfügung und sofern geschlossene Gesellschaften, wie Hochzeiten, Delegationen, Schulen, Urlaubsfahrer etc. ankommen, werden diesen auf Wunsch besondere Lokale bereitgetellt, wo sie bei bester Bewirtung gemütliche oder besinnliche Stunden verbringen können. Für das Wohl der Stammgäste, meist Münchner vom alten Schlag, aber auch für alle anderen Besucher, ist jederzeit bestens gesorgt. So werden im "Bierstüberl" die berühmten Münchner Spezialbiere "Delikator" und "Maibock" ausgeschenkt und es versteht sich, daß das Bier aus dem weltbekannten Hofbräuhaus obenan steht, wie überhaupt das Hofbräuhaus Eigentümer der Gaststätte "Lohengrin" ist. Was die reichhaltige Speisekarte mit Menüs zu bürger-lichen Preisen und die Wahl der Getränke betrifft, so können auch die verwöhntesten Geschmäcker stets zufrieden gestellt werden. Daß die Gaststätte "Lohengrin" in der Türkenstraße eine solche mit Tradition ist, beweist unter anderem auch die Tat-sache, daß bei ihr bereits hohe Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, so zum Beispiel der stellvertretende bayerische Ministerpräsident, Staatsminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Professor Dr. Josef Baumgartner, desgleichen Staatsminister

Stain, der frühere Landtagspräsident Horlacher u. a. wiederholt zu Gast waren.

Freilich war der Weg vom Grenzlandbauern bis zum Gastronomen in einer Landeshauptstadt nicht einfach. Herr Franz Wagner, der bereits in seiner früheren Heimat Wölsdorf ein tüchtiger Landwirt und aufrechter Verfechter der deutschen Scholle an der bedrohten Sprachgrenze bei Königinhof war, wurde im Sommer 1945 nach der unmenschlichen Internierung in den Kasematten der ehemaligen Festung Josefstadt in die Ostzone ausgesiedelt. Im Mai 1948 übersiedelte er zu seinen in Westdeutschland lebenden drei Söhnen, mit welchen er zusammen im Dezember 1948 in Garmisch-Partenkirchen die Gaststätte und Weinstube "Weißes Rössel" pachtete. Sieben Jahre lang hat die Familie Wagner diese Restauration inmitten der herrlichen Alpenwelt bewirtschaftet und sicher waren hier viele Riesengebirgler als Urlauber oder Durchreisende zu Gast. Der jüngste Sohn, Herr Walter Wagner, der sich in Kürze mit einer Osterreicherin zu verehelichen gedenkt, war über diese Jahre im Ausland, so in Paris, England und in der Schweiz, um sich als Oberkellner auszubilden. Abschließend besuchte er mit Erfolg die Hotelfachschule in Luzern (Schweiz). Nach der Rückkehr nach Deutschland strebte er die Pachtung einer Großrestauration an, was ihm nun in München, gemeinsam mit seinem Bruder Josef, gelungen ist. Es spricht alles für die Familie Wagner, wenn sie sich in Garmisch-Partenkirchen ein villenartiges Landhaus bauen konnte. Dieses im oberbayerischen Stil erbaute Fremdenheim steht in der Prof.-Reiter-Straße, unweit des Partenkirchener Friedhofs. Durch seine ideale Lage am Fuße mächtiger Bergriesen wird das Landhaus Wagner von Fremden gern besucht, zumal es aufs modernste eingerichtet ist und die Preise mäßig sind (Betten ab DM 3.-). Über die Dauer der Hochsaison bitte etwaige Anmeldungen rechtzeitig zu tätigen. Die Leitung des Landhauses liegt in Händen von Frau Wagner (Mutter) und sie ist natürlich hocherfreut, wenn sie auch Riesengebirgler als Erholungsgäste begrüßen kann.

Herr Franz Wagner sen. ist trotz seines Alters noch immer sehr rüstig und vermag auch seinen Söhnen viel mit Rat und Tat beizustehen. Freilich hat er auch seine großen zeitbedingten Sorgen, die nun einmal ein gastronomisches Unternehmen in einer Großstadt auf sich nehmen muß, wenn es sich bei der vielen Konkurrenz durchsetzen will. "Aber wir Grenzlandbauern sind ja Not und Sorgen gewöhnt. Aus einem Landwirt ist man heute ein Gastwirt geworden und man muß zufrieden sein, daß alles noch einmal einen guten Anfang genommen hat. Nur keine Vertreibung mehr und nicht noch einmal so viel Unrecht und Leid in der Welt wie in den letzten 10–20 Jahren!" sagte Herr Wagner, wenn man sich mit ihm über den Gang der Zeit unterhält.

Kommen gelegentlich Gäste aus dem Riesengebirge oder gar aus dem Königinhofer Grenzland in den "Lohengrin" auf Besuch, dann sind solche natürlich doppelt herzlich willkommen. Dann läßt es Herr Franz Wagner sich nicht nehmen, von seinen Söhnen einen mehrstündigen "Betriebsurlaub" zu erbitten, und die Stunden der Unterhaltung kreisen um die alte Heimat, die unvergessen bleibt.

Im "Lohengrin" tagt unter anderen auch die Schwabinger Sudetendeutsche Landsmannschaft und wie wäre es, wenn sich hier auch gelegentlich die "Münchner Heimatgruppe der Riesengebirgler" zu geselligem Beisammensein einfinden würde?

Familie Wagner läßt alle Riesengebirgler von der Schneekoppe bis zum Switschin herzlichst grüßen und ladet alle, die nach München fahren, zu einem Besuch ein.

A. Tippelt

Im Heimatverlag Josef Schmutzer in Geisenfeld, Obb., ist von einem jungen sudetendeutschen Juristen, F. Wittmann, ein Buch unter dem Titel "Warum verschweigt man das sudetendeutsche Problem?" erschienen. In acht Kapiteln auf 127 Seiten, gestützt auf viele historische Quellen und völkerrechtlich untermauert, behandelt der Verfasser verschiedene, für das Sudetendeutschtum lebenswichtige Fragen. Sinn und Zweck des Buches ist, wie der Verfasser selbst sagt: "Die Zuschrift will ein Diskussionsbeitrag zu dem heute kaum erörterten Sudetenproblem sein. Jede der behandelten Fragen bietet Stoff für eine eigene umfangreiche Veröffentlichung. Um dem Leser eine Vertiefung zu ermöglichen, wurden Anerkennungen und Literaturverzeichnis beigefügt."

Die Schrift, die DM 2.50 kostet und in netter Ausführung erschienen ist, kann allen Landsleuten wärmstens empfohlen werden.

Dr. Wilhelm Dienelt

#### Skifpringer Franz Baier fährt nach Kanada

Der am 2. August 1924 in Freiheit geborene Skispringer, Architekt Franz Baier, will vorerst drei Jahre nach Kanada, um sich dort beruflich weiterzubilden. Seine Mutter bleibt in Kornwestheim zurück. Sein neuer Wirkungsort, am Fuße der Rocky Mountains gelegen, wurde ihm von Heini Klopfer empfohlen, der dort schon Schanzen gebaut hat. Baier wird am 18. Juni mit der "Seven Seas" in See stechen und wird am neuen Wirkungsort die Stelle eines Architekten antreten. Herzliche Dankesworte fand der Vorsitzende des Schwäbischen Skiverbandes, Walter Bischoff, auf dem Ludwigsburger Verbandstag für seinen nach Van Couer (Kanada) auswandernden Sprunglaufreferenten und Skispringer. Auch die "Riesengebirgsheimat" wünscht ihm für die kommenden Jahre alles Gute da drüben. Viel Glück und Erfolg!

## Die Wurzeln der Vertreibung, ein geschichtlicher Rückblick

Die angst- und sorgenvollen Tage und Nächte des April 1945 ließen noch keinen Sudetendeutschen ahnen, daß man ein Volk berauben, vertreiben oder gar morden könnte. Noch hörten wir beim Lautsprecher, daß die Vertreter von 50 Nationen wir beim Lautsprecher, daß die Vertreter von 50 Nationen wir April bis Juni 1945 versammelt waren, die die Satzungen der "Vereinten Nationen" entwarfen, auf Grund derer der Glaube an die Menschenrechte, an die Würde und den Wert der menschlichen Person, an die Gleichberechtigung der großen und kleinen Nationen für alle Zeiten festgesetzt werden sollte. Diese Satzungen sollten Bedingungen schaffen, die Gerechtigkeit und Achtung gewährleisteten. Unser Vertrauen ging vollständig verloren, als es trotzdem zur Vertreibung von Millionen Deutscher kam, die das Sudetenland ihre Heimat nannten. Die Wurzeln dieser Vertreibung aber lagen schon 50 Jahre tiefer in dem slavischen Nationalismus. Den Nationalitätenhaß einmal geschichtlich zu beleuchten, unserer Jugend näher zu bringen, soll besonders für uns Riesengebirgler höchst wissenswert sein.

Während sich die Tschechen stets als Tschechen, die Polen als Polen aber niemals als Österreicher bekannten, waren es nur die Deutschen, die sich nach dem Staate als Österreicher den Namen gaben. Den Höhepunkt des Kampfes zwischen Deutschen und Tschechen bildete das Jahr 1897, das Badenijahr. Gerade die Abgeordneten unserer verlorenen Gebiete von Hohenelbe, Trautenau und Braunau standen mitten in der Abwehr. Es seien hier die Namen genannt: Herzog, Schreiter, Kiesewetter, Wolf und Kasper. Im Jahre 1895 wurde der Polengraf Badeni österreichischer Ministerpräsident. Er war der Urheber der Sprachenverordnungen vom April 1897 für die Länder Böhmen und Mähren. Darnach sollten beide Landessprachen in diesen Ländern im Dienstverkehr mit den Behörden gleichgestellt werden. In Wirklichkeit aber sollte in rein deutschen Gebieten, also auch in unseren rein deutschen Riesengebirgsstädten Tschechisch als Amtssprache gelten; denn alle Beamten, die vom 1. Juli 1901 ab angestellt würden, sollten beide Landessprachen in Wort und Schrift beherrschen.

Diese Sprachenverordnungen waren kein von der Volksvertretung beschlossenes Gesetz, sondern ein Ministerialerlaß. Die Söhne der Deutschen, die an deutschen Hochschulen studierten, sollten in Zukunft in ihrer Heimat keine Anstellung mehr finden. Auf diese Vergewaltigung erhob sich ein einziger Aufschrei des deutschen Volkes in den Sudetenländern. Nach Eger wurde ein großer Volkstag einberufen, den aber die Regierung sofort verbot. Ein neuer Tag wurde festgesetzt und trotz weiteren Verbotes wurde die Veranstaltung trotzdem abgehalten. Die Anwesenden schwuren, im Kampfe auszuhalten. 54 Deutsche wurden auf dem Volkstag in Eger am 11. Juli 1897 von tschechischen Polizisten verletzt. Später wurden diese Blutopfer für das deutsche Eger gefeiert. Auch die Deutschen in den Alpenländern stellten sich auf die Seite der Sudetendeutschen.

Im Wiener Abgeordnetenhaus ging es immer stürmischer zu. Deutsche und Tschechen wurden handgemein. Der Abgeordnete Dr. Lechner hielt eine dreizehnstündige Obstruktionsrede, Abgeordneter Schönerer stellte den Antrag, die Minister in den Anklagezustand zu versetzen. Die Regierung aber wollte die Opposition, d. h. die Deutschen Osterreichs mundtot machen, indem sie am 25. November 1897 durch den Antrag des Grafen Falkenhayn die Geschäftsordnung änderte. Der Präsident des Hauses wurde dadurch ermächtigt, Abgeordnete auf die Dauer von 3 bis 30 Tagen von den Sitzungen auszuschließen. Durch den "lex Falkenhayn" wurde die Freiheit der deutschen Opposition brutal geknebelt und die Polizei zum Werkzeug des Präsidenten gemacht.

Jetzt schlossen sich auch die Sozialdemokraten der Obstruktion an. Am nächsten Tage besetzten diese die Präsidentenbühne, erst als 60 Mann Polizei eingesetzt wurden, wichen sie der Gewalt. Unter Leitung des Polen David v. Abrahamowicz und des Tschechen Kramař wurden zehn deutsche Abgeordnete am nächsten Tage durch die Polizei aus dem Sitzungssaale entfernt. Nun

gingen auch die Christlichsozialen unter Lueger zur Opposition über.

Eine ungeheure Erregung entstand unter der deutschen Bevölkerung. Die deutschen Studenten demonstrierten am 26. November 1897 vor dem Parlament, vor dem Wiener Rathaus und dem Ministerium des Innern. Am 28. November, einem Sonntag, glich Wien einem Heerlager. Als Lueger dem Kaiser erklärte, daß er für Ruhe und Ordnung Wiens nicht mehr bürgen könne, wurde Badeni entlassen. Erst am 4. Oktober 1899 wurden endlich die Sprachenverordnungen aufgehoben und der frühere Zustand wieder hergestellt. Zurück aber blieb die erbitterte Feindschaft zwischen Deutschen und Tschechen und die Slawisierung der Ämter wurde fortgesetzt.

In Böhmen nahm die Tschechisierung ihren Fortgang. Von 1880 bis 1910 stieg in den Braunkohlengebieten Westböhmens die Zahl der Tschechen um das Fünffache, während die Zahl der Deutschen in derselben Zeit nur um 76% zunahm. Der Anteil der Tschechen unter den Landesbeamten stieg auf 95 %. Selbst der Priesterstand war einer starken Vertschechisierung ausgesetzt. Viele Söhne der Tschechen drängten zum Priesterstand, der ihnen einen sozialen Aufstieg ermöglichte. Die tschechischen Priester waren auch nationalistisch, sie dienten nicht nur der Kirche, sondern auch ihrem Volke. Der Nachwuchs an deutschen Priestern wurde kleiner, daher wurden viele deutsche Gemeinden mit tschechischen Priestern besetzt. Der Sorge um bewußte deutsche Priester verlieh der Dechant W. Weber von Hohenelbe, ein eifriger Förderer des Deutschen Schulvereines, schon im Jahre 1882 mit den Worten Ausdruck: "Der tschechische Schulverein erfreut sich der Gunst des gesamten hohen und auch des niederen Klerus, der Deutsche Schulverein war ihnen ein Greuel und seine Bekämpfung eine priesterliche Pflicht". Ein Bollwerk des Deutschtums war auch das Stift St. Emaus in Prag. Sein Abt, Alban Schachleiter, galt als Repräsentant und die Tschechen verfolgten ihn mit tödlichem Haß. 1920 mußte er auf sein Amt verzichten und außer Landes gehen. Professor Dr. Hilgenreiner wagte es, die Frage deutscher Bistümer öffentlich in einer Schrift zu erörtern. Der Kampf, den die Sudetendeutschen gegen den tschechischen Nationalismus zu führen gezwungen wurden, hätte nie mit der Austreibung enden müssen, wenn sich auch nur eine Stimme gegen Unrecht und Unmenschlichkeit erhoben hätte. Auch das Rote Kreuz schwieg und Potsdam schlug jeder menschlichen Moral ins

Aus diesen Ausführungen ersehen wir, daß die Wurzeln der Vertreibung sechzig Jahre zurücklagen und der Kampf um unser Heimatrecht ebensolange geführt wurde. Unser Mut darf nie erlahmen und besonders die Jugend hat den Kampf um unsere geliebte Riesengebirgsheimat weiterzuführen, bis "Der große Ruf" ertönt:

Einmal tönt der große Ruf durch die Reihen unsrer Leute: "Heute, liebe Freunde, heute, gehts nach Haus – – los, heraus aus Scheunen, Hütten aus Baracken, Elendsheimen – – Unser Beten mußte keimen und es war die schönste Saat!"

Einmal, Leute, kommt die Heimkehr in das alte, traute Land, dem wir ewig zugewandt!

Zu den Höhen und den Seen unsrer blauen Berge!

Hören wir dann diese Kunde, ist sie da, die große Stunde, die uns allen Heimkehr bringt!

Rudolf Sitka

#### Phonix-Star-Versicherungen

Da auch diese Versicherungen von der Donau-Concordia übernommen beziehungsweise veranstaltet wurden, können alle jene dort Versicherten, die bis 1945 ihre Prämien an die Donau-Concordia gezahlt haben, ihre Ansprüche bei Max Fleischer, München 13, Elisabethstraße 70, anmelden. Herr Fleischer nimmt keinerlei Entschädigung für diese Tätigkeit und ist vom Präsidium des Bundesaufsichtsamtes für Versicherungswesen zum Sonderbeauftragten für die Donau-Concordia ernannt. Gegebenenfalls bitte dort Formblätter anzufordern. (Rückporto beilegen für Drucksache!) Termin für diese Anmeldung ist der 5. Aug. 1956.



Vati - Mutti, auch ich will mitfahren, auch die Schwesterlein müßt ihr mitnehmen auf die Urlaubsfahrt zu unseren deutschen Landsleuten nach Südtirol.

Opa hat vor kurzem erzählt, daß die da unten einen so schweren Existenzkampf führen, wie Opas Familie einst daheim, da ist es schon notwendig, daß wir unseren Urlaub dort verbringen.

## Riesengebirgler im Allgau

kommt zahlreich zum

#### Wallfahrtstag nach Maria Rain

am Sonntag, den 24. Juni 1956.

Veranlaßt, daß Fahrten mit Autobussen oder mit der Bahn durchgeführt werden.

Wallfahrtsordnung:

Um 7, 8 und 9 Uhr Gottesdienste in der Wallfahrtskirche

9.45 Uhr Festgottesdienst, die Predigt hält P. Victricius Berndt OMS, München; die Festmesse zelebriert Msgr. Rudolf Hacker, Augsburg

13.00 Uhr Rosenkranz, Predigt und Wallfahrtsandacht. Anschließend Wallfahrtsprozession nach Nesselwang, wo in der Pfarrkirche um 15.30 Uhr die Schlußandacht mit Predigt stattfindet.

Die Teilnehmer, welche die Bahn benützen, haben um 16.49 Uhr und 18.28 Uhr günstigen Anschluß für die Rückreise. Das nähere Programm ist auf den Teilnehmerkarten ersichtlich, die in allen Pfarrgemeinden des Allgäus erhältlich sind. Die Riesengebirgler sind auch recht herzlich zu einem Nachmittagskaffee ins Bergcafé in Nesselwang eingeladen.

Das Juniheft ist wieder 28 Seiten stark, so wie das Aprilheft. Das Maiheft war 32 Seiten stark, wir haben im 2. Quartal 16 Seiten mehr als sonst vorgesehen an Lesestoff unseren Abnehmern geboten. Die Bezugsgebühr fürs 2. Quartal 1956 ist abgelaufen und es werden jene ersucht, die noch einen Rückstand haben, denselben umgehend zu begleichen.

## "Mühltraud"

ist die dritte Erzählung des Riesengebirgsdichters Uffo Horn. Eine Aupaer Müllerstochter wird von großer Liebe zu dem jungen Kaiser Josef II. ergriffen. Dieses Bild zeigt die große Zuneigung der Riesengebirgler zu dem Volkskaiser.

Diesen drei Heimatgeschichten klingt manche historische Erinnerung, aber auch manche geheimnisvolle Sage nach.

Liebesinniger Heimatsinn und enge Befreundung mit der Natur, wehmütige und frohe Herzenserlebnisse drängten unseren Dichter zu Äußerungen in Gedichten, von denen wohl "Das Allerseelenlicht" Eingang in die Herzen aller Riesengebirgler finden wird und so wollen wir den Beitrag mit den letzten Versen aus diesem beenden:

Das Licht ist lang verglommen – – Was sie noch sinnen mag? Das tote Haupt verkläret Der Allerseelentag. Aus dem heimatlichen Schubladen

## Hat die Zähne vergessen

Die Hohenelber Sanitäter mußten einmal im Winter mit dem Sanitätsauto eine Frau einholen, die unglücklich gestürzt war. Beim Aufheben in den Wagen sagte der Mitfahrer: "Wenn Sie jetzt Schmerzen haben beim Aufladen, dann beißen Sie nur die Zähne zusammen!" Da sagte das Mutterle: "Das wird beim besten Willen nicht möglich sein, meine Zähne liegen noch daheim am Nachtkastl."

Ein andermal mußte ein Bewußtloser abgeholt werden. Bei der Einlieferung im Krankenhaus sagte der Arzt: "Ihr zwei haltet ihn einmal, wir werden ihm Kognak einflößen". Da kehrte das Bewußtsein des Mannes zurück und er sagte: "Es genügt, wenn mich einer hält und zwei können mir Kognak einflößen".

Zwei Kurzgeschichten von Heimatsanitäter Rob. Gottstein



Die Urlaubszeit kommt, habt Ihr schon nachgedacht, wo ihr heuer Euren Familienurlaub verbringen wollt? Eine Fahrt in die Allgäuer Bergwelt zu unseren bekannten Landsleuten können wir allen aufs beste empfehlen. Ihr müßt Euch aber rechtzeitig anmelden. Wo immer ihr auch im Allgäu seid, von überall sind schöne Ausflüge möglich: zum Bodenseegebiet, hinüber in die Schweiz, ins anschließende Tirol, nach Ehrwald, am Fuße der

Zugspitze, wo der ehemalige Wiesenbaudenbesitzer Bönsch das Hotel "Maria Regina" jetzt bewirtschaftet, nach Oberstdorf, nach Füssen, zu den nahen Königsschlössern Neuschwanstein und Hohenschwangau, zur Wieskirche, nach Oberammergau, Schloß Linderhof, Kloster Ettal und auch die Landeshauptstadt München mit ihren vielen Sehenswürdigkeiten ist leicht erreichbar.

## Landsmannschaft "Riesengebirge" in Wien

Am 14. April 1956 war eine große Zahl Landsleute zusammengekommen, um einem Lichtbildervortrag über unsere verlorene Heimat, unser unvergeßliches Riesengebirge, zu lauschen. Der Vortragende, Landsmann Fachlehrer Otto Thum aus Kukus, verstand es, durch seine Schilderungen und ausgezeichneten Orts-kenntnisse sowie durch die herrlichen Lichtbilder seinen Zuhörern die geliebte Heimat lebendig vor Augen zu führen. Beginnend im Riesengrund (nebenbei bemerkt ist dasselbe Bild in der Folge 16 vom 21. April 1956 in der "Sudetendeutschen Zeitung", München, erschienen), führte Landsmann Thum seine Landsleute über die Koppe, Riesen-, Wiesen-, Prinz-Heinrichs-Baude, den ganzen Kamm entlang, über die Kleine und Große Sturmhaube, Hohes Rad zu den Schneegruben, Elbfallbaude, Elbfall, Elbegrund über Spindelmühle zurück ins Gebirgsvorland. Auch über den geologischen Aufbau des Gebirges, über Flora und Fauna, über die Geschichte der Riesenberge und seiner Bewohner fand der Redner treffende Worte, so daß man nach Beendigung des Vortrages manche Träne in den Augen der Landsleute bemerken und manch wehmütig ausgetauschte Erinnerungen hören konnte. Allgemeines Lob war der Dank für die Arrangeure des schönen Abends. Auch ich möchte an dieser Stelle Landsmann Thum und seinen Helfern den herzlichsten Dank aussprechen und gleichzeitig die Bereitschaft des Herrn Fachlehrers Thum, in der nächsten Zeit einen weiteren Vortrag über Kukus zu halten, bekanntgeben.

Am 12. Mai 1956 wurden, wie alljährlich, unsere Mütter im Rahmen einer kleinen Feier geehrt. Trotz des unsicheren Wetters waren sehr viele Landsleute erschienen. Nach der Begrüßungsansprache des Obmannes, die in besonderem Maße den anwesenden Gästen, Frau Maria Nerad, geb. Klug, aus Arnau, weiters der Schwester unseres verehrten Landsmannes Prof. Dr. Seidel aus Trautenau (die beiden Damen leben in der Bundesrepublik) und dem heute noch in Trautenau lebenden Herrn Walsch, Fleischermeister, galten, hielt der H. H. Pater Quardian Bernhard Antel, der jetzt bei den Franziskanern in Wien wirkt (viele Arnauer werden sich an Pater Quardian noch gut erinnern können, er war in den Jahren 1926-1934 im Franziskanerkloster in Arnau als Quardian tätig), die Festtagsrede. Mit zu Herzen gehenden Worten schilderte Pater Antel das Schicksal einer Mutter, vom geruhsamen und gehegten Dasein in der Heimat ausgehend, über die grausamen Geschehnisse in den Nachkriegsjahren und die unter den schwierigsten Verhältnissen neu aufzubauende Gemeinschaft in der Fremde. Zur Verschönerung der Feier tru-gen unter der Leitung von Frau Frieda Patsch die Kinder Inge Rührl, die kleine Schwarz und die Geschwister Kral Gedichte und Lieder vor, die mit viel Beifall belohnt wurden. Zum Abschluß der überaus gut gelungenen Muttertagsfeier wurden den Müttern Kaffee und Torte, an mit herrlichem Flieder geschmückten Tischen, den unser Herr Obmann spendiert hatte, kredenzt.

Herzlichen Dank allen Spendern und Mitwirkenden. Zum Schluß möchte ich noch auf das am 1. Juli 1956 vom Landesverband Wien der Sudetendeutschen Landsmannschaft Österreichs in Grinzing stattfindende Sommerfest aufmerksam machen und die Landsleute bitten, sich diesen Tag freizuhalten und recht zahlreich zu erscheinen.

Erwin Machunze, welcher vor 30 Jahren das Volkssekretariat in Braunau leitete und später bei den christlichen Gewerkschaften in Zwittau tätig war, wurde als Vertreter der Heimatvertriebenen bereits zum drittenmal ins österreichische bzw. Wiener Parlament gewählt. Wir freuen uns über den Erfolg unseres Landsmannes.

Die Landsmannschaft erlaubt sich, folgenden Mitgliedern zu ihrem Wiegenfest herzlichst zu gratulieren:

Im Mai: Frau Albine Schürl, Arnau; Herr Ing. Rudolf Huder, Jungbuch.

Im Juni: Frau Elfriede Mühlberger, Trautenau; Frau Mathilde Wipler-Bäuml, Freiheit; Frau Antonie Zieneder, Freiheit; Frau Hanni Glaser, Arnau; Frau Trude Hohl, Langenau; Herr Alois Jurschina, Trautenau 84 und unserem sehr verehrten Obmann, Herr Dipl.-Ing. Gall, Trautenau. Ihm besonders herzliche Glückwünsche.

Das österreichische Innenministerium veröffentlichte einen Erlaß, in dem auf das deutsche Staatsbürgerschaftsbereinigungsgesetz verwiesen wurde. Danach haben ab sofort als "staatenlos" geltende Sudetendeutsche, Protektoratsdeutsche, Untersteirer, Krainer, Memeldeutsche und Volkslistendeutsche aus dem Generalgouvernement und der Ukraine, soweit sie nicht die österreichische Staatsbürgerschaft erworben und ausdrücklich auf die deutsche Staatsbürgerschaft verzichtet haben, als deutsche Staatsbürger zu gelten. Es besteht für diese Personen jedoch die Möglichkeit, um die österreichische Staatsbürgerschaft anzusuchen.

## Sozialversicherungsabkommen: Osterreich - Tschechoslowakei

Wie das Sozialministerium bekanntgibt, werden in nächster Zeit österreichische und tschechoslowakische Fachleute in Wien über den Abschluß eines Sozialversicherungsabkommens verhandeln. Die Tschechoslowakei hat sich bereit erklärt, noch vor dem Abschluß dieses Abkommens die von Österreich wiederholt verlangten tschechoslowakischen Unterlagen über die Sozialversicherungszeiten österreichischer Staatsbürger zur Verfügung zu stellen.

## Der Pflichtteil, die Entziehung desselben, die Erbunwürdigkeit

Von Dr. Wilhelm Dienelt

Wir haben uns bereits vor längerer Zeit in einem Artikel mit den hier in Westdeutschland gültigen Testamentsformen beschäftigt. Hat nun ein Erblasser durch eine Verfügung von todeswegen, also durch Testament oder Erbvertrag einen Abkömmling, seine Eltern, oder seinen Ehegatten von der Erbfolge ausgeschlossen, so können diese Personen vom Erben den Pflichtteil verlangen. Dieser besteht gemäß § 2303 BGB in der Hälfte des Wertes des gesetzlichen Erbteiles und kann nur in Form eines Geldbetrages verlangt werden. Es muß also zunächst berechnet werden, was der Pflichtteilsberechtigte im Wege der gesetzlichen Erbfolge, die immer dann eintritt, wenn eine letztwillige Verfügung nicht vorliegt, bekommen würde und davon bekommt er dann als Pflichtteil die Hälfte. Bei der gesetzlichen Erbfolge bekommt der überlebende Ehegatte neben Verwandten der ersten Ordnung ein Viertel, neben Verwandten der zweiten Ordnung oder Großeltern die Hälfte des Nachlasses, bei Fehlen der Verwandten der ersten und zweiten Ordnung und Großeltern den ganzen Nachlaß.

Der Pflichtteilsanspruch muß innerhalb drei Jahren geltend gemacht werden und notfalls durch Klage, gerechnet vom Zeitpunkt, wo der Pflichtteilsberechtigte von dem Eintritt des Erbanfalles und vom Testament oder Erbvertrag Kenntnis erlangt hat.

Der Pflichtteil darf nur entzogen werden bei einem Abkömmling, wenn dieser dem Erblasser, seinem Ehegatten oder einem Abkömmling nach dem Leben trachtete, wenn er den Erblasser oder seinen Ehegatten mißhandelt, wenn er seine Unterhaltspflicht gegenüber dem Erblasser oder dessen Ehegatten böswillig verletzt oder wenn er einen ehrlosen oder unsittlichen Lebenswandel wider den Willen des Erblassers führt.

Aber auch den Eltern und den Ehegatten kann der Pflichtteil unter bestimmten Voraussetzungen entzogen werden. Die Entziehung selbst erfolgt durch Testament oder einseitig im Erbvertrag. Der Grund hierfür muß zur Zeit der Errichtung dieser Verfügung bestehen und angeführt werden. Durch Verzeihung erlischt dieses Recht des Erblassers.

Die Erbunwürdigkeit tritt nicht kraft des Gesetzes ein, sondern kann nur unter bestimmten Voraussetzungen von jenen Personen geltend gemacht werden, denen der Wegfall des Erbunwürdigen zu statten käme. Sie muß innerhalb einer bestimmten Frist durch Anfechtung geltend gemacht werden. Die Gründe hierfür sind im Gesetz taxativ aufgezählt, zum Beispiel Tötung des Erblassers, Verhinderung an der Abfassung eines Testamentes usw.

Das Riesengebirgler-Bundestreffen des Heimatkreises Trautenau, einschließlich Königinhof findet heuer in Karlsruhe am Samstag, den 14. und Sonntag den 15. Juli 56 statt.

Die Tagesordnung veröffentlichen wir auf Seite 22.



## Erinnerungen an Oberlehrer Anton Nagel, Tschermna

Zu den Lehrern im Bezirk Hohenelbe, deren Wirken es verdient, dem Vergessen entrissen zu werden, gehörte auch langjährige Leiter der Volksschule in Tschermna (1895 bis 1925). Am 15. Februar 1864 in Arnsdorf bei Arnau als zweiter Sohn eines Fabrikarbeiters geboren, besuchte er nach der Volksschule das neueröffnete Untergymnasium in Arnau, hierauf die Lehrerbildungsanstalt in Trautenau, an der er 1883 die Reifeprüfung ablegte. Ganz auf eigene Füße gestellt, hatte er ein hartes und entbehrungsreiches kurz nach dessen Vollendung verunglückte sein Vater tödlich. Von 1883 bis 1886 war der junge Lehrer Leiter der Volksschule einklassigen

Vorderkrausebauden. Dort lernte er seine erste Frau, die Tochter Marie des Elbfallbaudenwirtes Lambert Erlebach, kennen, die er 1886 heimführte. Er war dann von 1886 bis 1895 Leiter der Schulvereinsschule in der deutschen Sprachinsel Stickau bei Neupaka. In diesen neun Jahren hat er so manchen harten nationalen Kampf führen müssen. 1895 wurde er zum Oberlehrer der damals zweiklassigen, später drei- beziehungsweise vierklassigen Volksschule in Tschermna ernannt, an der er durch drei Jahrzehnte bis zum Übertritt in den Ruhestand gewirkt hat. Er war Lehrer aus innerer Berufung, begeistert für seinen Beruf, Erzieher auch außerhalb der Schule, mit überdurchschnittlichem Wissen ausgestattet, das er von Jugend an bis ins höchste Alter durch Weiterstudium zu bereichern bestrebt gewesen ist. 1909 wählte ihn der Bezirklehrerverein Arnau einstimmig zum Obmann. Dieses Amt betraute er durch 15 Jahre bis zur Pensionierung, worauf er zum Ehrenobmann ernannt wurde. Als Verfechter der Belange der Lehrerschaft ist er auch bei Tagungen des Landeslehrervereins öfters hervorgetreten. Die Gemeinde hat ihm in dankbarer Würdigung seiner Tätigkeit 1924 als erstem und letztem Gemeindebürger das Ehrenbürgerrecht verliehen. Durch Jahre war er als Vertreter der Lehrerschaft im Bezirksschulausschuß ein unerschrockener und energischer Anwalt seiner Kollegen. Nach der Übersiedlung nach Tschermna übernahm Oberlehrer Nagel das Amt des Chorregenten, das er mit Fleiß, Können und Hingebung durch 40 Jahre betreut hat, bis er es

in die Hände einer Nachwuchskraft legen konnte. Die 1899 gegründete Raiffeisenkasse übertrug ihm den Posten des Zahlmeisters, den er durch 46 Jahre, bis zur Vertreibung, inne hatte. Die Raiffeisenkasse Tschermna war eine der bestgeführten im ganzen Land und sie hat neben der wirtschaftlichen auch eine wertvolle Erziehungsarbeit geleistet. An der Tatsache, daß Tschermna eines der schönsten und schmucksten Dörfer im Bezirk geworden ist, hat die Raiffeisenkasse einen erheblichen Anteil. Der Ruhestand nach 42 jähriger Lehrtätigkeit war ein Ruhestand nur dem Namen nach. Chordienst und Raiffeisenkasse wurden weiter betreut, dazu kam die Leitung der Gemeindebücherei, die Führung der Gemeindechronik, die mehrjährige Obmannschaft im Bezirksbildungsausschuß und im Ortsbildungsausschuß; auch die Funktion als Mitglied der Bezirksverwaltungskommission erschloß dem rührigen Oberlehrer Nagel ein reiches Tätigkeitsfeld. Nach jahrelangen Bemühungen gelang es ihm, den Bau der Ortsstraße sowie einer Verbindungsstraße zwischen Tschermna und Kottwitz durchzusetzen. Mit besonderer Liebe und Sachkenntnis betreute er die Gemeindechronik. Auf Grund langwieriger und gewissenhafter Forschungen, die ihn auch in die Archive der Landeshauptstadt führten, konnte er die Geschichte der Gemeinde durch Jahrhunderte zurückverfolgen. Seine Berichterstattung beschränkte sich nicht nur auf die örtlichen Ereignisse, sondern er nahm auch zum allgemeinen Weltgeschehen Stellung und leistete dadurch einen wertvollen Beitrag zur heimatlichen Geschichtsschreibung. Die geistige Regsamkeit ist ihm bis zu seinem Hinscheiden erhalten geblieben.

1916 verwitwet, hat er 1920 mit Martha Krause eine neue Ehe geschlossen. Dreien seiner erwachsenen Kinder aus der ersten Ehe mußte er ins Grab nachschauen und zwei junge Söhne aus der zweiten Ehe sind im Krieg geblieben. Schon im Sommer 1945 als es noch keine "geregelten" Transporte gab - wurde er mit seiner Familie und vielen Heimatgenossen aus seinem Heim, das er sich durch Fleiß und Sparsamkeit geschaffen hatte, über die Grenze gejagt und gelangte nach langen, entbehrungsreichen Irrwegen im Herbst in das Dorf Burgholzhausen bei Eckartsberga (Thüringen), wo er unter armseligen Bedingungen seine letzten Lebensjahre verbringen mußte. Nach längerer Krankheit ist er am 15. Oktober 1949 hinübergegangen. Die Grabrede seines Heimatpfarrers H. H. Josef Pelzel, der ihn kurz vor dem Hinscheiden mit den Tröstungen der Religion versehen hatte, hat die Be-völkerung aufhorchen lassen – ihr Urteil lautete, eine solche Grabrede sei auf dem Friedhof noch nie gehalten worden. So hat sich ein Leben, reich an Arbeit und ernstem Streben, reich an Leid und Mühen und Entbehrungen, aber auch reich an Früchten für die Allgemeinheit, erfüllt und viele werden in Achtung und Dankbarkeit des Schulmannes Anton Nagel geden-

## Die heutige politische Situation

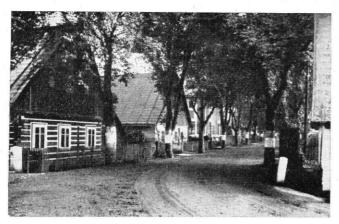
Von Dr. Wilhelm Dienelt

Wir leben wiederum in einer Zeitspanne, wo es in der Welt drunter und drüber geht. Es ist nicht das erste Mal, daß unsere Generation derartige Dinge erleben muß. Wir haben den Zerfall Osterreich-Ungarns, der Tschechoslowakei, das Entstehen und den Zerfall des Großdeutschen Reiches und mehr erlebt. Zwei verlorene Weltkriege und die Vertreibung aus der Heimat liegen hinter uns. Heute tritt allmählich die Teilung der Welt in zwei Hälften, in eine östliche und in eine westliche in unser Blickfeld, während auf der einen Seite Rußland die Führung an sich gerissen hat, ist es auf der anderen Seite Amerika. In beiden Teilen werden laufend Atomwaffen produziert und ständig ausprobiert. Jeder Teil aber versucht wiederum im Bereich des anderen Fuß zu fassen. Rußland hat Stalin entthront und die Kominform aufgelöst, die Gründe hierfür sind nicht ganz durchsichtig; wohl aber hat es jetzt in Jugoslawien hierfür leichtere Arbeit. Beide Teile sprechen von der Wiedervereinigung Deutschlands, jeder in anderer Absicht und mit anderem Ziel und es scheint so, als ob jetzt die beiden deutschen Staaten selbst die Initiative ergreifen wollen. Man spricht von den Grenzen des Jahres 1937. Das Sudetenproblem wird in der Welt kaum noch erwähnt, trotzdem dürfen wir die Flinte nicht ins Korn werfen, sondern müssen weiterarbeiten in dem schon so oft hier aufgezeigten Sinne. Seien wir uns bewußt - und dies haben wir alle selbst erlebt -, daß in der Welt alles wandelbar ist und es noch eine höhere Macht gibt, die schon oft regulierend in das Getümmel auf dieser Erde eingegriffen hat.

#### Buchbesprechung "Das Buch von Friedland"

von Walter Müller-Bringmann mit einleitenden Worten des Herrn Bundespräsidenten Prof. Dr. Theodor Heuß und einem Vorwort des Lagerleiters, des evangelischen und katholischen Lagerpfarrers. Als einziger deutscher Journalist hatte der Verfasser die Möglichkeit, vom ersten Tage an das Geschehen im Flüchtlingslager Friedland zu beobachten, zu registrieren und zu notieren. Er sah in jenen schlimmen Monaten der Jahre 1945 und 1946 Tag und Nacht die Vertriebenen und Flüchtlinge zu Tausenden über die grüne Grenze kommen, sprach mit den ersten Kriegsgefan-genen, nahm die unvergeßlichen Stunden in sich auf, als die ersten deutschen Frauen aus den Schächten des Urals eintrafen; weiß vom "Sieg der Menschlichkeit" zu berichten, als 1950 die "Operation Link" auf Befehl der Alliierten gestoppt werden sollte. Müller-Bringmann erlebte Jahre später die "großen Tage" in Friedland: den Empfang der letzten Transporte ehemaliger deutscher Soldaten auf dem Appellplatz des Lagers. Dieses Tagebuch ist ein Dokument unserer Zeit - sowie Friedland ein Stück deutscher Geschichte wurde. Das wertvolle Buch ist ein erschütternder, zu Herzen gehender Bericht, eine Schilderung, die nicht nur Millionen Deutsche, die in Friedland wieder freie Menschen wurden, angeht, sondern jeden, der nicht blind und ohne Wissen um die letzten Jahrzehnte in die Zukunft schauen will. Dieses überaus wertvolle Buch ist 156 Seiten stark, auf Kunstdruckpapier gedruckt, mit 65 zum Teil ganzseitigen Abbildungen und kostet DM 10.80, kartoniert, in Leinen DM 12.80. Es ist beim Musterschmidt Verlag in Göttingen erschienen und kann

durch jede Buchhandlung und auch beim Riesengebirgsverlag bestellt werden.





## Heimatkunde

Im Maiheft brachten wir Heimatbilder vom Ortsplatz in Schwarzental mit dem ehem. Hotel Erben und das zweite Bild war der Gasthof "Eichelhof" bei Soor. Letzterer war ein ganz besonderer Ausflugsort für die Trautenauer und der anderen Umgebung. Die gute Küche der Familie Schnabel war weit und breit bekannt. Unser Riesengebirgsdichter Othmar Fiebiger verbrachte dort sehr oft seine Urlaubstage. Von vielen Auflösungen waren aber nur vier richtig.

Unsere heutige Heimatkunde zeigt wieder zwei Bilder, schreiben Sie uns, durch welche Gemeinde diese Straße führte und in welcher Gemeinde dieses Gebirgshaus stand.

Richtige Auflösungen sind bis 15. Juni erbeten und werden prämiiert. Zweck unserer Heimatbilder ist, unsere alte Heimat nicht aus dem Gedächtnis zu verlieren und sich die Bilder der Heimat tief einzuprägen.

## Aus der lieben alten Heimat

Wie es in Borowitz ausschaut

In den letzten Monaten hat das Heimweh drei Borowitzer, Scharm, Dittrich und Janda in das mit Ehrlichkeit und Fleiß von unseren Ahnen erbaute Heimatdorf geführt. Sie fanden ihr Vaterhaus nicht oder nur als Ruine wieder. In dem schönen, harmonisch gewachsenen Ort fehlen die Häuser wie die Farbsteine in einem schadhaften Mosaik. In Kleinborowitz sind 55 Häuser abgetragen und 2 durch Feuer vernichtet (Naza Annas und Steier Bertas neben Lauschmann Georg). In Großborowitz fehlen über 80 Häuser. 33 stehen in Kleinborowitz leer. Eine Aufzählung würde zu weit führen. Kein Fleischer, Bäcker oder Schuhmacher lebt im Ort. Die Fleischverteilungsstelle (Georg Lauschmann) wird sams-tags von Königinhof beliefert. Ebenso kommt das Brot von dort aus der Großbäckerei. Die Gasthäuser Sommer und Lauschmann sind Getreidespeicher. Gasthaus Scholz wird noch von Schöps aus Welhota bei Petzka bewirtschaftet. Gasthaus Dittrich war lange von deutschen Arbeitern bewohnt, steht jetzt leer, man wollte es zu einem "Kulturhaus" einrichten. Die Kolchose Kleinborowitz besitzt 75 Kühe in der Fabrikswerkküche (früher 350). Die Kühe laufen im Park gegenüber dem Familienhaus 217 her. Das Fabriktor steht weit offen und ist zusammengerostet. Die Webstühle liegen im Hof. Ein freier Bauer hält noch aus. Es ist der Wagner Anton Ulwer. Er stammt aus einem Haus unterhalb der Haltestelle, war in Serenz verheiratet und hatte 1939 für Böhmen-Mähren optiert. 1945 übernahm er den Berghof seines Onkels Franz Ulwer. Möge er aushalten und seinem Ablieferungssoll noch lange nachkommen. Auf dem Barackengrundstück oberhalb Blaschka-Gärtner wurde ein Schweinestall ge-baut, während sich der Hühnerstall auf Postmeisters Wiese unterhalb des Friedhofes befindet. Der Friedhofzaun ist sehr schadhaft, die Hühner bevölkern den Friedhof. Das große Kreuz liegt beim Zaun und wartet auf seine Wiederaufrichtung. Die alten Grabsteine stehen noch, die Umrahmungen nimmt man für Tschechengräber. Im Totenhaus liegt alles drunter und drüber. Die neuen Gräber sind vorn beim Tor. Das Jandahaus in Klebsch ist ebenfalls eine Hühnerfarm. Das Dach ist schlecht und die Decke eingestürzt. Daneben stehen auf Tauchmann Wenzels Wiese Bretterbuden für die Hühner. Das Haus Tauchmann Franz in Niederklebsch 170 bewohnt ein Tomasch, dessen Sohn auf dem Jandagrundstück eine Gärtnerei errichten wollte, wegen schlechtem Boden aber aufgab. Die Wiesen zwischen dem Gasthaus Dittrich, der Eisenbahn und Richtung Großborowitz sind umgeackert, ebenso zwischen dem Fabrikzaun, dem Haus Tippelt und der Haltestelle. Im Familienhaus 217 wohnen Deutsche aus der Arnauer Gegend. Die Söhne und Töchter spielen tschechische Theaterstücke. Im Vorjahr heiratete dort ein Sohn von Jeschka-Tona-Regina (Schorm) eine Slowakin. Gasthaus Linhard ist Konsum. Das schönste Haus bewohnt Gall aus Prausnitz (Wenersch Hons). Es ist Tauchmann Wenzels Haus neben Sommers Gasthaus.

Alle anderen Häuser haben noch keinen Anstrich erhalten. Am Sandhügel stehen noch 3 Häuser. Vom Borufka Gustl bis Tauchmann Franz befindet sich eine Sandgrube, da mußten die Häuser weichen. Gottesdienst wird noch in der Kirche gehalten und zwar von Prausnitz und Großborowitz aus. Der Besuch ist schwach. Gottlieb Portik macht Kirchendiener, während sein Bruder Josef in Deutschland ist. Die deutschen Schriften sind in der Kirche schwarz überstrichen. Der Kriegerdenkmalplatz gleicht einer Wildnis. Die Straße ist asphaltiert. Kleinborowitz wurde dem Bezirk Königinhof zugeteilt. Folgende alte Familien sind noch im Ort: Dittrich Josef mit Frau und Tochter in Oberklebsch, Reiß mit Frau Kleinander, Frau Maly mit Tochter, während Josef in Reichenberg arbeitet, die Frau von Munser Reinhold, Kuhn Emil (Gendarm aus Prausnitz) mit Frau Marie (Fescher-Hannesa Marie, die Eltern sind tot), Frau Stärk Andreas, die wieder verheiratet ist, Stransky Bäckerin mit Emma, denen es wenig gut geht und Podzimek mit Frau, der am ärmsten ist, Glos Franz starb am Ostersonntag 1955. Staffa-Franza-Anne aus Ols und Kraus Marie aus Serenz kommen gern nach Borowitz, ebenso der Heger Dittrich Johann aus Jičin, ein Bruder vom Sand-Dittrich. Mladek Richard arbeitet bei Reichenberg in einer Glashütte. Heizers Marie (Tauchmann) ist in Gablonz und ebenso die Kindergärtnerin Ruß mit Schwester. Die Schwestern von Lorenz Karl sind in Černožice. Stefan Franz (Reinels Franzla) ist bei Horčiče. Grohtischler aus Großborowitz brach sich den Fuß beim Holzmachen im Staatswald. Die Mautnerfabrik läuft. Die Hühner der Drahtweberei-Farm sind krepiert. In den alten Bau hat man von der Eisenbahn her ein Tor durchgebrochen, so daß die Fuhrwerke in das Gebäude fahren können. Die Fenster sind zerschlagen. Der Neubau dient als Ersatzteillager. Die Maschinen sind fortgeschafft. Über den Besuch der Altborowitzer und ihr gutes Aussehen war man zu Hause sehr überrascht.

Dittrich

Großborowitz

Aus der alten Heimat liegen nur spärliche Nachrichten vor. Zu Weihnachten 1955 war nach zehnjähriger Unterbrechung wieder einmal eine Christmette. Der Besuch war ein guter. Maschinist Cersovsky, der jetzt als Rentner lebt, leidet an einem hartnäckigen Ischiasleiden, das seiner sprichwörtlich gewordenen Emsigkeit eine Grenze zieht. Die Gastwirtin, Frau Gall, bezieht ebenfalls ihre Altersrente, betreibt aber ihr ehemaliges Gasthaus noch weiter. Sie beabsichtigt jedoch, zu ihrer Tochter in die DDR zu übersiedeln. Wie weit ihre Vorbereitungen dazu schon gediehen sind und ob es ihr überhaupt gelingen wird, ist nicht bekannt. Das ehemalige Gasthaus Raimund, das bis 1955 geschlossen war, ist wieder eröffnet worden. Es sind danach wieder zwei Gasthäuser in Betrieb. Das Haus Nr. 72 (Frau Seifert) steht vor

dem Abbruch. Es war noch immer von einem Rentner bewohnt gewesen, weil aber die ganze Zeit nie etwas an Reparatur unternommen worden war, ist es jetzt unbewohnbar geworden. Die Kälte im Februar dieses Jahres hat an den Obstbäumen, Wintersaaten und Kartoffelmieten wieder viel Schaden angerichtet.

Harrachsdorf

Am 24. März 1956 verschied im Krankenhaus in Starkenbach Franz Pohl, Schwiegersohn von der Pohl Anna (Erlebach-Mummelschleifmühle) im 59. Lebensjahr und wurde in Harrachsdorf zur ewigen Ruhe bestattet. – In Harrachsdorf-Johannisthal verstarb am 14. März 1956 die Försterswitwe Anna Jelinek im hohen Alter von 83 Jahren, kurz nach der Abreise ihres Sohnes Otto, der in der Heimat zu Besuch weilte und seit der Vertreibung auf der Insel Usedom wohnt.

Hermannseifen

Aus der alten Heimat schreibt man uns, daß es recht viel Schnee hatte, daß es kalte Tage bis zu 30 Grad gab und daß ein großer Wintersportbetrieb im Gebirge war. In Spindelmühle gab es internationale Sportveranstaltungen, an denen auch viele Ausländer teilnahmen. Man schreibt uns weiter, daß am Friedhof in Hermannseifen der Schnee 1 Meter hoch lag, daß Leopold Steuer und die Tochter Else der verstorbenen Pfohl Marie daheim auf Besuch waren. Der Friedhof wird von Josef Gernt, Frau Klug und Blaschek in schöner Ordnung gehalten und es waren im Vorjahr fast alle Gräber mit Blumen bepflanzt. Das Anwesen des Balthasar Klug in Johannisgunst ist in Ordnung, zur Zeit aber nicht bewohnt. Der Wirtschaftshof der Eltern von Dr. Riedel wird von jungen Leuten bewohnt, aber alle Felder werden durch die Genossenschaft mit Traktoren und Maschinen bearbeitet. In der Bleiche arbeitet man in Schichten, Theresienthal ist eine kleine Stadt geworden, es sind im Laufe der Jahre viele Neubauten entstanden, im Hotel Schubert, das mit zum Betrieb ge-hört, ist Betriebsküche. Die Forstbader Kapelle ist in guter Ordnung. In der Hermannseifener Pfarrkirche wurde das Marien-bild herausgenommen und dafür die große Marienstatue vom Hausaltar aus der Villa Hofer, Lauterwasser, eingebaut, so daß die Kirche jetzt einen schönen Marienaltar besitzt. In der Kunstseide wird dreischichtig gearbeitet. Die Straße Hermannseifen-Theresienthal-Forst ist für den Durchgangsverkehr gesperrt.

Man schreibt uns, daß seit Ende April die geschlossene Schneedecke noch bis zur "goldenen Aussicht" herunter reichte und daß im heurigen Winter ein Hochbetrieb für die Wintersportler war. Am 1. Mai schneite es recht lustig, es gab im allgemeinen 10 cm Neuschnee. Die Friedhofsbrigade hat bereits ihre Tätigkeit wieder aufgenommen, auch der tschechische Pfarrer hilft mit, daß die deutschen Gräber nicht verfallen. Webmeister Josef Gernt erhielt für sich und die anderen schon allerhand Anerkennungen in Form von Liebesgaben. Es wird kaum einen anderen deutschen Friedhof geben, der so gut instand gehalten wird, wie der Hermannseifener.

Hohenelbe

In der alten Heimat verschied am 23. März 1956 die Bahnbeamtenwitwe Aloisia Bradler aus der Böhmannstraße 592 im Alter von 68 Jahren. Um die gute Mutter trauern die beiden Söhne Robert und Karl. Robert wohnt in Stuttgart-Zuffenhausen. – Man schreibt uns, der Bauer bekommt für den Liter Milch 90 Heller von der Molkerei, verkauft wird der Liter zu 2.20 Kronen. Der Bauer erhält für ein Ei 35 Heller, im Geschäft bezahlt man dafür 1.60–1.70 Kronen. In der Kopper-Drogerie ist das Matrikenamt untergebracht. Sämtliche Matriken von Hohenelbe und den umliegenden Pfarrgemeinden befinden sich jetzt dort. Von den Pfarrämtern dürfen daher keine Dokumente mehr ausgestellt werden. Zu Ostern gab es in Hohenelbe einen halben Meter festgefrorenen Schnee, deshalb war auch der Wintersportverkehr im Gebirge so groß.

Huttendorf

Aus der alten Heimat wird berichtet: Fleischer Karli soll aus der Wirtschaft Nossek Nr. 28 wieder heraus, es soll dort ein Abmelkestall eingerichtet werden. Briefträger Wanjek erlitt einen Schlaganfall und liegt zur Zeit in Johannisbad. Die Tschechin Ullwer aus Nr. 16 soll die beste Schreiberin sein, es freuen sich unsere Landsleute immer, von ihr Nachricht zu erhalten. Schorm Ludwig aus Haus Nr. 12 ist schon fast ein Jahr im Krankenstand und befindet sich derzeit bei Rumburg in einem Erholungsheim, er läßt alle Bekannten grüßen.

Jungbuch

Die deutschen Prager Schauspieler führten im Pischel-Saal die Komödie "Wenn Frauen flügge werden" auf. Der Saal war lange vorher schon bis auf den letzten Platz ausverkauft. Aus der ganzen Umgebung waren die Deutschen zu der Aufführung gekommen. – Am Samstag, den 17. März 1956 wurde die alte

Frau Barth aus den Faltishäusern, die schon sehr lange krank war und im 80. Lebensjahr stand, am Heimatfriedhof beerdigt. In der alten Heimat verschied Ende April die Witwe nach dem vor 10 Monaten verstorbenen Albert Scholz im 63. Lebensjahr. Aus der alten Heimat schreibt man uns, der 9. Mai wurde als Staatsfeiertag festlich begangen (Befreiungstag für die ČSR), für die Deutschen daheim ein Trauertag. Am Feste Christi Himmelfahrt mußte dafür wie an einem Wochentag gearbeitet werden. In Oberaltstadt wird jeden Mittwoch im Mai eine deutsche Maiandacht gehalten. Der bisherige Pfarrer von Jungbuch übernimmt die Pfarrei in Marschendorf. Am Altenberg bei Marschendorf war am 1. Mai und Sonntag, den 13. Mai deutsche Maiandacht. Die Oberaltstädter Deutschen spielen wieder Theater, auch die Erben Liese, von früher noch bekannt, spielt wieder mit. Mehrere Deutsche aus Jungbuch und Oberaltstadt haben Gesuche um Besuchsbewilligung ihrer Angehörigen in Westdeutschland eingebracht, die Erledigung dauert aber mindestens acht Monate und ist mit hohen Gebühren für die Ansuchenden verbunden. Im Gebirge gab es zum 1. Mai noch sehr viel Schnee, so daß noch fleißig dem Skisport gehuldigt wurde.

Mastig

Über einen Besuch in der alten Heimat schreibt man uns: Die Fabrikshäuser sind alle renoviert worden, auch die Fabrik und der Garten machen einen sehr guten Eindruck. Es gibt nur noch ein Gasthaus in der Gemeinde und zwar das vom Hampel. Dahinter wurden drei Wohnhäuser und ein Kindergarten gebaut. Die Bäume an der unteren Kreuzflur sind verschwunden. Schlimm sah es am Friedhof aus, der Zaun ist schon ganz verfallen, von den Gräbern sieht man nicht mehr viel, Sträucher, Brennesseln und andere Gewächse sind hier wie die Denkmäler, die noch stehen. In Vordermastig fehlen die Häuser vom Rumler Anton, Stiewlakuhn, das alte vom Schröfel neben der Autogarage, von Munser und Rumler Franz. Ehrlichs Haus steht leer. - Im Burghöfel fehlen die Häuser Glos Johann, Plechatsch Franz und unter Kuhn Franz das Haus des Patzak Heinrich ist zum Einfallen, es sind keine Türen und Fenster mehr drin. Beim Bohuslavski wachsen die Brennesseln schon zum Dach hinein, es wohnten aber Leute drin. In Josefshöhe fehlt das Haus vom Dittrich Vinzenz. Sonst sind die meisten Häuser eingezäumt und auch vielfach Blumengärten angelegt. Die Lebensweise ist ebenso wie in der Ostzone, der Aufbau des Sozialismus weit fortgeschritten, die Gewerbetreibenden und Geschäftsleute verstaatlicht. Den zurückbehaltenen Deutschen gefällt es nicht mehr, sie möchten alle gerne nach Deutschland. Den Bericht übermittelte uns

J. Lorenz

Oberhohenelbe

In der alten Heimat war auch die Buchhaltersgattin Toni Schneider, geb. Mottel, bei ihrer Mutter am Schleußenberg auf Besuch. Weil das Hausdach schon sehr schlecht ist und es überall hineinregnet und die alte Frau Mottel die Reparatur nicht bezahlen kann, hat die Tochter sie im Siechenhaus untergebracht. Sie sprach dort auch mit Frau Beran, die schon über 90 Jahre alt ist, aber noch recht rüstig und auch mit Frau Herbe, die schon zwei Jahre ans Bett gefesselt ist. Taschengeld gibt es keines mehr für die alten Leute, die ganze Rente muß ans Heim abgeliefert werden. Unter anderem schreibt sie, daß zum Beispiel das Haus vom Buchar Bäcker, neben Gasthof Amerika, sehr schön hergerichtet ist, auch das Haus vom Hanka Wagner. Im Hause Mahrla Rasierer ist wieder ein Friseur drin, gegenüber wo das Bönisch (Kalk Bönisch) Häusl stand, steht jetzt ein neues Haus mit einem großen Textilladen. Wo das Gasthaus May und der Eis-keller standen, ist eine Parkanlage mit Kinderspielplatz entstanden. Im Schöbel Gasthaus gibt es nur noch Wohnräume für Werkangehörige aus der Tampelfabrik. Auch beim oberen Seidel sind alle Gasträume verschwunden und ist ein Jugendlager für auswärtige Mädchen eingerichtet, welche bei der ehemaligen Fa. Lorenz arbeiten. Auch das Haus vom Gottstein Schuster am Steinweg ist nett umgebaut, dagegen ist das Dach beim Nachbar Renner schon sehr schadhaft. Es scheint an Teer- und Dachpappe noch immer zu fehlen oder haben auch die Bewohner nicht das richtige Interesse.

Für gesundes und rüstiges Ehepaar bietet sich ein guter Dauerposten als

## HAUSDIENER UND KÜCHENHILFE ODER ZIMMERMÄDCHEN

Guter Verdienst, freie Wohnung und Verpflegung. Eintritt sofort oder später. Ausführliche Angebote an: Wiesenbaude im Allgäu, P. Ofterschwang über Sonthofen. Oberhohenelbe

Biemann Sekretär schreibt uns unter anderem, daß die Häuser 1, 3, 13, 14, 18, 19, 24, 51, 149, 167 abgetragen sind. An Stelle des Kriegerdenkmals wurde ein Befreiungsdenkmal aufgestellt. Im Gemeindehaus, in der Kanzlei und im Sitzungszimmer der Gemeinde ist jetzt die Post untergebracht und wo die Post war, ist eine Buchausgabestelle.

Rochlitz-Neuwelt

Von einem Besuch in der alten Heimat wurde uns mitgeteilt, daß die Familie Jelinek aus Neuwelt (die Frau war Damenschneiderin in Rochlitz und wohnte im Gericht), nach Weihnachten vorigen Jahres in Rochlitz in der alten Heimat war. Die Fahrt ging über Berlin, Tetschen-Bodenbach, Reichenberg. Diese Stadt schaut sehr verwahrlost aus, viele Schaufenster sind mit Brettern verschlagen. Mit dem Autobus ging die Fahrt dann nach Rochlitz.

Von der "Felsenburg" bis Oberrochlitz sind 30 Häuser abgerissen. Unter diesen befindet sich das alte Haus vom Ziegenfleischer in Oberrochlitz, ferner das alte Haus neben Hettfleisch, Pochmanns Haus, Café Schmidt, das Lucke Haus gegenüber der Kirche, das Haus von Nossek am Markte, das alte Hutmacher Haus, weiter das Haus von Trude Pfeifer, vom Hartig Schneider, das Haus in welchem früher Lamb Fleischer wohnte, vom Mohr Schuster und das Haus, in welchem Berner Schuster wohnte sowie noch viele andere. Von den zehn Fabriken, welche früher in Rochlitz arbeiteten, sind noch drei in Betrieb. Die oberen Ortsteile sind leer.

Die Biemann-Mühle soll jetzt auch sehr verkommen aussehen. Der Müller Tischler in der Schmidtmühle mit seiner Frau wurden zu einer Gefängnishaft von 10 Jahren verurteilt. Zwischen Hotel und Bürgerschule ist ein Kino, dieses soll auch nicht gut aussehen. Die verbliebenen Deutschen führen ein freudloses Leben, ihr einziger Trost ist, daß sie in der alten Heimat leben können. Diese Nachrichten dürften die Rochlitzer Landsleute interessieren.

Ober prausnitz

In der alten Heimat verschied nach kurzer Krankheit am 10. April 1956 Wagnermeister Johann Gall (Weners Hons) im 67. Lebensjahr. Am Mastiger Friedhof fand er neben seiner Frau seine letzte Ruhestätte. – Im März verschied daheim Elisabeth Kalensky, geb. Wihan, infolge einer Halsoperation im 51. Lebensjahr. Um sie trauern ihr Gatte mit 4 Kindern und der alte Vater.

Schatzlar und Umgebung.

In Potschendorf bei Bernsdorf sind einige hundert Arbeiter im dortigen Uran-Bergwerk beschäftigt. In Lampersdorf wurden in letzter Zeit die Häuser von Birkner und Haselbach weggerissen, die Wirtschaft von Landwirt Tatsch ist dem Verfall ausgesetzt. – Beim Bürgel-Bäcker in Lampersdorf wird eine Dampfbäckerei errichtet, in der Schule wurden die Räume mit Parkett ausgelegt und die Kinder dürfen nur mit Hausschuhen die Klassenräume betreten. Von den Rumänen, die in Schatzlar in der Grube arbeiten, gehen viele in ihre alte Heimat zurück.

### Was uns alle interessiert

Welcher Riesengebirgler hat die Heimatkunde des Rochlitzer Gerichtsbezirkes, verfaßt von Bürgerschullehrer V. Elsner, die Heimatkunde des Gerichtsbezirkes Rochlitz für Schule und Haus, herausgegeben vom Lehrerverein Rochlitz und Umgebung, 1921, Druck von Bernhard Förster in Niederrochlitz, und den Illustrierten Führer durch das Riesengebirge, von Petrák, A. Hartlebens Verlag in Wien I, gerettet?

Wer besitzt die kleine Heimatkunde mit Bezirkskarte? Herausgegeben von Oberlehrer Josef Patzak, Arnau. Zuschriften bitte an die Schriftleitung.

BEVORZUGTE Förderung der Vertriebenen und Kriegssachgeschädigten nach den neuen Richtlinien für den sozialen Wohnungsbau vorgesehen.

#### Verwandte in Deutschland besuchen ist nicht billig!

Man schreibt uns aus Reichenberg, daß man dort bei der Geschäftsstelle des Čedok Gesuchsformulare für eine Reise zum Besuch der Verwandten in Westdeutschland bekommt. Man muß 120 Kc für die Bewilligung gleich im vorhinein erlegen, das sind nach unserer Währung mehr als 70 DM. Die Tschechen heben ungeheuere Gebühren für derartige Formalitäten ein. Zum Beispiel kostest ein Taufschein, noch tschechisch geschrieben, 18 DM, dazu kommt dann noch die Einschreibesendung, die Übersetzung, so daß ein Taufschein auf 25 DM kommt. Bekanntlich haben ja die Tschechen den Pfarrämtern die Matriken weggenommen und in den Standesämtern untergebracht. Man merkt überall, daß man die Deutschen wegen der wertvollen Devisen schröpfen will, so gut es eben geht.

#### Kameraden aus der Mürauer Leidenszeit

Im September 1956 soll ein Treffen der ehemaligen "Mürauer" in Göppingen stattfinden. Gebt sofort Eure Anschriften und von Bekannten ehemaligen "Mürauern" an Ferdinand Appel, Rektor a. D., (17 a) Oestringen, Kreis Bruchsal, Kirchstraße 19, bekannt.

#### Fahrpreisermäßigung für kinderreiche Familien

Mit Wirkung vom 15. März 1956 hat die Bundesbahn eine solche Fahrpreisermäßigung eingeführt. Die 10-19jährigen Kinder kinderreicher Familien erhalten eine 50% eige Ermäßigung, werden also wie Kinder von 4-10 Jahren behandelt. Als kinderreich gelten Familien mit mindestens drei unverheirateten Kindern bis zum vollendeten 19. Lebensjahr. Die Vordrucke werden von allen Fahrkartenausgabestellen ausgegeben, wo auch nähere Auskünfte eingeholt werden können.

Arna

Wie wir erfahren, wohnt Herbert Schwarz jun. in Zwickau/Sa. Er ist seit 1953 mit Alfreda, geb. Ruß, einer Leitmeritzerin, verheiratet. Ein Stammhalter kam 1955 an. Herbert Schwarz arbeitet in leitender Stellung in einem Großbetrieb. Familie Bankdirektor Renz, Hohenelbe, zählt zu seinem Bekanntenkreis.

Forstbac

In Niederdollendorf/Rhein, Michaelstraße, fand aus Anlaß des 65. Geburtstages der ehemaligen Hoteliersgattin Natalie Schubert am 15. April 1956 eine schöne Familienfeier statt. Mutti und Oma Schubert wurde aus diesem Anlaß sehr geehrt. Hotelier Rudolf Schubert wird am 15. Juni 1956 bereits seinen 67. Geburtstag feiern. Es sind alle gesund und alle, die bei der Jubelfeier waren, grüßen recht herzlich die ehemaligen Gäste und Bekannten.

Forst

Die Familie nach dem verstorbenen Angestellten der Kunstseidefabrik in Theresiental, Ernst Hawlina, verstorben am 4. Juni 1954, grüßt mit ihren Angehörigen, Aloisia, Werner und Günther alle Forster sowie alle Heimatfreunde der Umgebung. Werner Hawlina ist als Betriebsbuchhalter beschäftigt und lebt mit seiner Mutter in Leobersdorf, an d. Südbahn 208/IV/40, Österreich. Die Mutter Aloisia feierte am 17. April 1956 im Kreise ihrer Angehörigen ihren 60. Geburtstag. Ihr Sohn Günther ist als Industrieeinkäufer beschäftigt und lebt mit seiner Gattin Magdalena in Leobersdorf, Hauptstraße 6. Den jungen Eheleuten wurde heuer, am 4. März 1956, ein Töchterlein geboren. Es freuen sich alle, wenn sie im Heimatblatt Berichte von Forst aus dem alten Bekanntenkreis lesen.

Hohenelbe

Fleischermeister Josef John, welcher bisher in Rieder bei Marktoberdorf ein Speditionsgeschäft hatte, übernahm am 1. Mai 1956 die Gastwirtschaft und Metzgerei "Zum Bären" in Obergünzburg bei Marktoberdorf/Allgäu pachtweise. In Obergünzburg und Umgebung wohnen sehr viele Riesengebirgler und wir wollen annehmen, daß sie unseren Landsmann John in all seinen Bemühungen unterstützen.

Huttendorf

Tiefbaupolier Ferdinand Borufka aus Kimratshofen bei Kempten verunglückte mit dem Motorrad und hatte noch großes Glück, da er nicht allzu schnell fuhr. Er wurde ins altstädtische Krankenhaus nach Kempten eingeliefert, wo der ehemalige Primar Dr. Alfred Meissner tätig ist.

Kleinborowitz

In Köthen verlebte Rudolf Weiß aus Haus Nr. 128 mit seiner Frau, Sohn Rudi und Nichten Marie, Resi und Leni ein frohes Osterfest. Er selbst ist an der Ostsee in einem Krankenhaus Heizer. Der Sohn ist Lehrer an einer Berufsschule in der Nähe vor Bitterfeld. Resi (Resi Glos) bewirtschaftet mit ihrem Mann einen 8 ha großen landwirtschaftlichen Betrieb; deren Sohn Franzi ist Schlosser und auf Montage an einer Ostseewerft. Marie und Leni

leben im Kreis Bayreuth. Alle danken Gott, daß sie nach zehn Jahren in der Fremde, wenn auch nur für wenige Stunden, zusammen sein konnten. Sie grüßen alle Borowitzer recht herzlich.

Oberhohenelbe

Wir haben seinerzeit über die Heimkehr unseres Landsmannes Bien aus tschechischer Gefangenschaft zu seinem Schwager, Schuhmachermeister Josef Gottstein in Obergünzburg, berichtet. Endlich ist am 1. Mai 1956 seine Gattin aus der DDR bei ihrem Mann nach 11jähriger Trennung eingetroffen. Wir wünschen den beiden alles Gute für die Zukunft.

Oberprausnitz

In Prittlbach bei Dachau haben in den letzten Wochen folgende tüchtige Heimatfreunde den Grundstein zu ihrem Eigenheim gelegt: Josef Obetzhauser, Seilermeister; Andreas Dittrich aus Haus Nr. 62 und Anton Derlig mit Gattin Maria, geb. Rumler, aus Nr. 58. Wir wünschen den mutigen Bauherrn ein gutes und baldiges Gelingen.

Proschwitz

Anna Patzelt, die Mutter des Rudolf Patzelt, hatte am Mittwoch, den 7. März 1956 einen tragischen Autounfall, wobei ihr beide Beine gebrochen wurden. Sie hatte den fahrplanmäßig verkehrenden Postomnibus verlassen und wollte in Gittersdorf die Bundesstraße 324 überqueren, dabei wurde sie von einem aus Obergeis kommenden PkW erfaßt. Sie wurde von der Stoßstange zu Boden geschleudert und brach beide Beine. Mit einem offenen Unterschenkelbruch am linken Bein und einem einfachen Unterschenkelbruch am rechten Bein mußte sie ins Krankenhaus eingeliefert werden. Sie freute sich schon auf den Besuch ihres Sohnes Oswald, der in England verheiratet ist und im Mai mit seiner Familie auf Besuch und auch zum Pfingsttreffen nach Nürnberg kommen will. Nun muß sie aber erst einmal acht Wochen in Gips liegen bleiben. Wir wünschen ihr baldige Besserung.

Rochlitz

Unser ehemaliger Kaplan und Administrator von Huttendorf, Pfarrer Dr. Anton Tomala, feiert am 1. Juli 1956 in Haselbach bei Stockerau, Niederösterreich, sein silbernes Priesterjubiläum, verbunden mit der Weihe von drei neuen Glocken. Der Jubilar studierte am Gymnasium in Mährisch-Trübau und Mariaschein. Am 29. Juni 1931 wurde er in Königgrätz zum Priester geweiht. 1935 legte er das Doktorat der Theologie in Prag ab. Am 1. Juni 1939 kam er als Pfarrer nach Jahnsdorf bei Zwittau, wo er bis zu seiner Vertreibung 1946 verblieb. Er kam nach Osterreich, war zuerst Hilfskaplan in Wien, bis er 1952 die Stiftspfarrei in Haselbach erhielt. Wir wünschen dem Jubilar noch viele segensreiche Arbeit im Weinberg des Herrn.

Spindelmühle

Karl-Zinecker, ehemaliger Besitzer des Fremdenheimes in Davidsbauden besuchte mit seiner Schwester, seinen Bruder Johann Zinecker in Marktoberdorf/Allgäu und in Untrasried die Eheleute Spindler und Trömer. - Josef Spindler ist nach zweimonatlichem Besuch bei seinen Kindern mit seiner erkrankten Gattin wieder nach Untrasried zurückgekommen und grüßt alle Bekannten aufs beste. Anläßlich der goldenen Hochzeit waren den Eheleuten über 120 Glückwünsche zugegangen. Die Frau hat sich noch nicht ganz erholt.

Schüsselbauden

Sehr verspätet erhielten wir einen Wintersportbeitrag, daß im heurigen Winter Robert Möhwald in Waldsassen beim Skispringen in der Altersklasse III zweimal den ersten Preis und in Arzberg/Ofr. auch den ersten Preis holen konnte. Sein 17jähriger Sohn Heinz holte sich zwei erste, einen zweiten und einen fünften Sieg. Sein 16jähriger Sohn Horst einen zweiten und fünften Preis. Die Stieftochter Evi Kraus sicherte sich drei erste Plätze und wurde Bezirksmeisterin. Alle Angehörigen der Familie Möhwald grüßen alle Bekannten und Freunde aus der alten Heimat.

## Helft une alle die genannten Landsleute fuchen

631 Arnau

Roland Klimesch, geb. 28. August 1921 in Arnau, schrieb am 17. Januar 1945 aus Wien: "nun gehts an die Front". Welcher Heimkehrer oder Wehrmachtsangehörige hat ihn nach dieser Zeit getroffen und kann Näheres mitteilen? Nachrichten erbittet seine Schwester Ilse Nawrazala in Wolfsburg, Friedrich-Ebert-Straße 31, welche erst vor kurzem aus der DDR übersiedelt ist.

Von der deutschen Dienststelle in Berlin wird dringend gesucht: Franz Langner aus Haus Nr. 25, laut Zuschrift an Vinzenz Blaschka.

633 Rußlandheimkehrer! Rudolf Sagasser, geb. am 5. April 1902 in Polkendorf, war bei der Wehrmacht in Niederdonau, hat nach dem Zusammenbruch noch gelebt. Er dürste bei Prag in russische Gefangenschaft gekommen sein. Welcher Heimkehrer ist mit dem Genannten in irgend einem Lager zusammen gewesen. Zuschriften unter R. Preuß an die Schriftleitung.

Trautenau, Nieder-Altstadt 19

Weiß Marie von ihrem Sohn Weiß Leander, geb. 2. Februar 1940. Marie Weiß war in Trautenau Spinnerin. Kindersuchdienst Hamburg. Rundfunkdurchsage vom 27. Februar 1956.

Schubert Herma, Uniongasse 25, für Schubert Ernst, geb. 18. Mai 1902 in Johnsdorf.

Schubert Elisabeth aus Braunau IV, Nr. 157, für Schubert Alfred, geb. 17. November 1902 in Heinzendorf.

Schrutek Wilhelm aus Chliwitz 57, Kreis Braunau, für Schrutek Wenzel, geb. 2. Januar 1928 in Chliwitz. Rundfunkdurchsage des Suchdienstes München, verstorbene ehemalige Wehrmachtangehörige aus der ČSR Nr. 5.

636 Marschendorf

Die Angehörigen des Seidel Anton, geb. etwa 1907, Landwirt.

Die Angehörigen des Zinnecker Oskar, geb. etwa 1915, Arbeiter. Nachrichten über Zivilverschleppte und Zivilgefangene. Rundfunkdurchsage des Suchdienstes Hamburg vom 15. März 1956.

637 Kaile bei Trautenau

Familie Swetik, für Swetik Hubert, geb. 1. August 1925.

Ponikla

Rösler Gertrud aus Nr. 132, für Rösler Artur, geb 25. Juli 1926 in Berkin. Rundfunkdurchsage des Suchdienstes München, verstorbene ehemalige Wehrmachtsangehörige aus der ČSR, Nr. 6.

Wem ist die Anschrift der Zahntechnikerin Frieda Schier, welche wahrscheinlich noch in Rochlitz wohnt, bekannt. Anschrift erbeten an die Schriftleitung.

639 Arnau

Die ehemaligen Bahnsteigschaffner Franz und Rudolf Schubert und die Schwägerin von Franz Schubert, Olga Purmann, welche im Kreis Fürth/Odenwald wohnen sollen, werden gesucht von Franz Morak. Zuschriften an die Schriftleitung.

640 Hermine Scharf bittet Heimkehrer um Nachricht über ihren Schwager, Gefr. Anton Barth, Feldpost-Nr. 358.59/B, geb. am 2. Juni 1908 in Niederöls bei Arnau, zuletzt in Großborowitz 127, letzte Nachricht vom 10. Januar 1945, seit der Zeit vermißt. Zuschriften an die Schriftleitung.

641 Hohenelbe

Gustav Baudisch, Angestellter bei der Veredlung, wird gesucht von M. Weikert, Neu-Ulm. Zuschriften an die Schriftleitung.

642 Ochsengraben

Anna Lahr, geb. Donth, geb. am 24. August 1895 in Witkowitz, wohnhaft zuletzt in Ochsengraben 13, von Anna Hönig.

Freiheit, Kreis Trautenau

Der Vater Püschel (Pischel) Anton und weitere Angehörige, von seinem Sohn Horst, geb. 24. Juni 1940. Anton Püschel soll seit 1943 bei Stalingrad vermißt sein. Die Mutter des Horst Püschel heißt Gertrud Püschel, geb. Höhsel, Tochter von Franz und Berta Höhsel, geb. Fries. Kindersuchdienst, Rundfunkdurchsage des Suchdienstes Hamburg.

644 Slatin bei Trautenau

Spiske Josef aus Slatin 10, für Spiske Josef, geb. 19. April 1920 in Trautenau. Rundfunkdurchsage, Suchdienst München.

645 Hohenelbe

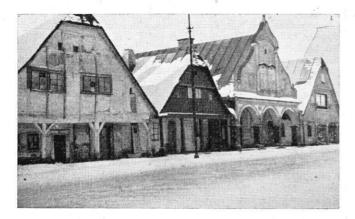
Die Angehörigen von Hartl Hans, geb. 1927 in Hohenelbe, ledig, Schütze, A 19045. Rundfunkdurchsage des Suchdienstes München.

646 Hohenelhe

Die Angehörigen des Herrn Appelt, geb. etwa 1900, Beruf und Vorname sind unbekannt. Rundfunkdurchsage des Suchdienstes Hamburg.

647 Ochsengraben

Am 20. Oktober 1946 wartete am Bahnhof in Furth im Wald Walter Körner, geb. 10. Juli 1922 in Witkowitz, Maurer, wohnhaft in Ochsengraben 9, auf seine Eltern. Seit dieser Zeit hat er sich noch nicht gemeldet. Wem ist bekannt, wo sich Walter Körner aufhält. Seine Eltern wohnen noch in der alten Heimat, in Ochsengraben. Zuschriften an die Schriftleitung.



#### Wie es in Hohenelbe zu Ostern 1956 aussah

Wenn wir zu Beginn des Sommers ein Winterbild bringen, dann ist dies eine Ausnahme, wir wollen durchaus nicht auf das Niveau anderer Heimatblätter kommen, die keinen Unterschied zwischen den Jahreszeiten und ihren Heimatbildern kennen.

Diese vier Häuser stehen bekanntlich am Kirchenplatz in Hohenelbe und standen unter Denkmalschutz, waren früher gut erhalten und machten einen netten Eindruck.

So schauen die Häuser nach zehn Jahren der Vertreibung aus. Wir hoffen, mit diesem Bild nicht nur den Hohenelbern, sondern einem Großteil der Riesengebirgler eine besondere Freude zu machen. Wir danken besonders unseren Landsleuten, die uns diese Aufnahme zugehen ließen.

## Die Riesengebirgler - Heimatkreis Trautenau

laden alle Landsleute aus dem Kreis Hohenelbe zu ihrem diesjährigen, unter der Schirmherrschaft des Oberbürgermeisters G. Klotz von Karlsruhe, am 14. und 15. Juli 1956 stattfindenden

#### Bundestreffen 1956 in Karlsruhe

ein.

Festordnung: Samstag, den 14. Juli 1956

9.00 Uhr

Sitzung des Hauptausschusses Jahreskonvent des AHV Normannia Pilnikau 14.00 Uhr

16.00 Uhr Lehrertreffen

16.00 Uhr Tagung der Gemeindevertreter und der Gemein-

debetreuer

Konvent der Hochschulverbindung "Silesia" 17.00 Uhr

Trautenau

22.30 Uhr Tanzabend der Jugend

Sonntag, den 15. Juli 1956:

8.00 Uhr Kath. Gottesdienst in der Stadtpfarrkirche St. Stefan, Erbprinzenstraße (H. H. Vikar Houstek,

Marschendorf)

Evangelischer Gottesdienst in der Christuskirche am Mühlburger Tor (Pf. Kluge, Trautenau) 8.00 Uhr

Haupttagung des Heimatkreises

11.00 Uhr Dichterlesung im Kleinen Stadthallensaal am

Festplatz

11-12.15 Uhr Stadtgartenkonzert

13.00 Uhr Mittagessen in der Schwarzwaldhalle

14-16.00 Uhr Nachmittagskonzert in der Schwarzwaldhalle

16-18.00 Uhr Stadtgartenkonzert

Das Bundestreffen findet in der Schwarzwaldhalle statt. Soweit Sonderveranstaltungen außerhalb der Schwarzwaldhalle stattfinden, wo sich auch die Festkanzlei befindet, wird dies in der Festschrift noch bekanntgegeben.

Wegen Unterbringung in Hotels, Gasthäusern oder Privatquartieren ist eine Anmeldung an den Verkehrsverein Karlsruhe, Bahnhofplatz 6, erforderlich.

Wegen Unterbringung in Gemeinschaftslagern ist eine Anmeldung an Landsmann Walter Meitner, Karlsruhe, Hartstraße 8, erforderlich. Das Gemeinschaftsquartier befindet sich in der Messehalle und ist in wenigen Minuten vom Festplatz aus zu erreichen. Die Bewirtschaftung der Messehalle erfolgt durch Landsmann End aus Jungbuch zu volkstümlichen Preisen. Karlsruhe, die ehemalige Landeshauptstadt von Baden, die Me-

tropole des Schwarzwaldes, eine Großstadt von über 220000 Einwohnern, rüstet sich, um die Landsleute aus dem Bezirk Trautenau im Riesengebirge würdig zu empfangen. Karlsruhe ist eine schöne Stadt, sie ist vom Schloß fächerförmig angelegt und heißt deshalb Fächerstadt. Karlsruhe liegt äußerst günstig und man rechnet mit vielen tausenden Besuchern aus dem Riesengebirge.

Für das Bundestreffen in Karlsruhe zeichnen

Festausschußvorsitzender: Geschäftsführer: Vorsitzender: Erwin Hermann Alfons Kolbe Dr. Sigismund Fibinger

Wir danken unseren Trautenauern Heimatfreunden für die Einladung und erwarten, daß unsere Landsleute aus dem Hohenelber Kreis und die Leser unserer Heimatschrift "Riesengebirgsheimat" sich besonders zahlreich am Bundestreffen in Karlsruhe beteiligen.

Allen lieben Freunden und Bekannten, die mir anläßlich meines

#### 80. GEBURTSTAGES

ihre Glückwünsche mündlich aussprachen oder schriftlich übermittelten und durch besondere Aufmerksamkeiten mir Freude bereiteten, sage ich auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank und grüße alle Heimatfreunde.

Florentine Renner, geb. Schwanda

Crailsheim, den 25. Mai 1956 Schwarzental, Kreis Hohenelbe

#### Herzliche Glückwünsche den Verlobten und Neuvermählten

Am Osterdienstag fand im St. Ulrichsmünster zu Augsburg die feierliche Trauung von Annelies Schal, Justizangestellte beim Amtsgericht Kirchhain mit Walter Helmin, cand. ing., Augsburg, statt. Die Jungvermählten, besonders die junge Frau, grüßen recht herzlich ihre Arnauer Bekannten. - In Baden auf der Heide vermählte sich Ing. Edwin Maiwald mit Marin Luise, geb. Trost, am 14. April 1956. Die Jungvermählten grüßen aus diesem Anlaß alle Heimatfreunde aus Arnau und Umgebung sowie auch die Eltern, Johann und Julie Maiwald.

In Merseburg (DDR) verehelichte sich die Tochter Isolde Lebeda der Eheleute Franz und Josefine Erwerth aus Arnau, Schulstr. 340, mit Martin Seelmäcker aus Neuruppin am 30. April 1956. Die Jungvermählten grüßen alle Bekannten recht herzlich. – Die Eheleute Emma und Ernst Prokop, Bäckermeister, geben bekannt, daß ihre Tochter Hiltraud sich am 1. Mai 1956 mit Malermeister Karl Max Herbst aus Borsum verehelicht hat. Der Sohn Heinz verehelichte sich bereits am 6. Februar mit Friedl Süßenbach (Schlesien) und ist derzeit als Finanzbeamter in Braunschweig tätig. Alle Genannten einschließlich der Familien Josef Sobolt und Josef Fiebiger grüßen alle Arnauer von einem gemütlichen Beisammensein.

#### Großauba

In der Kapuzinerkirche St. Anton in Kempten fand am Samstag, den 19. Mai 1956 die kirchliche Trauung der Tochter Anni der den 19. Mai 1956 die Kirchiche Frauung der Tochter Anni der Eheleute Fotograf Hugo Gleißner mit Alfred Heider statt. Die Mutter der Braut ist schon seit vielen Wochen schwer erkrankt. Den Jungvermählten herzliche Glückwünsche und der Mutter wünschen wir baldige Besserung ihres Leidens.

#### Harrachsdorf

In Pöhlde am Harz vermählte sich am 24. März 1956 Hildegard Donth (Annatal) mit Gerhard Gottschling. Die Jungvermählten grüßen alle Bekannten recht herzlich.

Fritz Schier, Sohn von Marta Schier, geb. Sacher, aus Seifenbach, verehelichte sich am 12. Mai 1956 in Günzburg/Donau mit Mar-

git Kehler aus Memel. Die Jungvermählten grüßen recht herzlich

In Magdeburg verlobte sich im April der Sohn Hugo des Gärtnermeisters Hugo Machitka mit Regina Eisermann. Der Großvater, Kaufmann Friedrich Machitka, war in der ersten Hälfte Mai einige Tage in Essen-Rüttenscheid bei Verwandten auf Besuch. Er steht bereits im 77. Lebensjahr und läßt alle alten Bekannten recht herzlich grüßen.

Bereits am 24. Juni 1955 verehelichte sich die Tochter Johanna der Eheleute Pittasch Franz, mit Georg Gerhard Lämmermeyer, aus Solln bei München. Sie läßt ihre Mitschüler von Kottwitz grüßen und wünscht allen das Beste. - Am 7. April 1956 haben in Weißenstadt/Bayern den Bund fürs Leben geschlossen, Walter Kaufmann von dort mit Berta Bönisch aus Nr. 128, Tochter des Adolf Bönisch, Zimmermann, und der Hildegard, geb. Schöbel, aus Karlseck 61 im Lindengraben. Die Neuvermählten grüßen alle Kottwitzer recht herzlich.

Marschendorf

In Deisslingen bei Rottweil vermählten sich Rose Ficker mit Herbert Thomann aus Deisslingen, eine Woche später ihre Schwester Olga Ficker mit Ernst Bögelsbacher, Deisslingen, bereits im August des vorigen Jahres.

Mönchsdorf

In Untrasried verehelichte sich die Tochter Magdalene der Eheleute Gottlieb Plechatsch am 10. April 1956 mit dem einheimischen Bauernsohn Alfred Mayrhaus aus Weizenried. Nachträglich herzliche Glückwünsche.

Oberaltstadt

In Kempten/Allgäu verlobte sich am 24. April 1956 die Tochter Ilse der Witwe Paula Mitlöhner, geb. Mühlberger, mit Kurt Spalt aus Salach. Die junge Braut sowie die Mutter und Großeltern Mühlberger grüßen alle Bekannten.

Oberhohenelbe

In Kempten/Allgäu verehelichte sich die älteste Tochter Margot des Elektrikers Alfred Goder vom Steinweg mit dem einheimischen Mechaniker Helmut Gutter. Den Jungvermählten nachträglich beste Glückwünsche.

Oberalbendorf

Bereits am 6. Januar verlobte sich die älteste Tochter Inge der Eheleute Josef und Maria Tamm, z. Zt. Marktheidenfeld/Main, Düsseldorfer Straße, mit dem Einheimischen Wilhelm Schwab aus Esselbach bei Marktheidenfeld. Die Braut schafft in einem Lederhandschuhbetrieb. Josef Tamm ist Lagerverwalter des Flüchtlings-lagers Marktheidenfeld. Zur Verlobung herzliche Glückwünsche.

## Ein Kindlein ist angekommen

Großborowitz

Der jungverheirateten Familie Artur Cersovsky (96), Hanna Cersovsky in Frankfurt am Main, wurde im März ein strammer Stammhalter geboren, der den Namen Gerhard Josef erhielt. Unsere herzlichen Glückwünsche!

Hermannseifen

Den Eheleuten Adolf und Gerlinde Flögel aus dem Oberdorf wurde am 24. März ein Stammhalter mit Namen Roland geboren. Der glückliche Vater, Flögel Wenzels Sohn, wohnt mit seinen Eltern in Asendorf, Kreis Querfurt, Sachsen-Anhalt, und grüßt alle die lieben Bekannten recht herzlich.

Den Eheleuten Bernard und Marie Fasler, geb. Kröhn, wurde am 10. April 1956 ein Junge mit dem Namen Bernhard geboren. Die glücklichen Eltern und Großmutter Franziska Kröhn grüßen alle Bekannten.

Huttendorf

Den Eheleuten Schug, geb. Hilda Borufka aus Haus Nr. 77, wurde am 23. Februar 1956 ein Knabe geboren.

Am 6. März 1956 wurde der Familie Josef Scharm, Haus Nr. 186, ein Mädchen namens Monika geboren. Frau Rosa Scharm ist aus Großborowitz, eine geborene Stuchlik.

Kottwitz

Den Eheleuten Georg und Johanna Lämmermeyer, geb. Pittasch,

wurde bereits am 8. September 1955 ein Stammhalter namens Gerhard geboren.

Oberhohenelbe

Den Eheleuten Manfred und Rosa Ullrich, geb. Riedel, wurde am 12. April 1956 ein Stammhalter Werner geboren. Die glücklichen Eltern nebst Großeltern Josef und Anna Ullrich sowie Urgroßvater Vinzenz Goder, früher Oberhohenelbe (Hölle), jetzt Fränkisch-Crumbach im Odenwald (Schmahlmühle), grüßen alle Bekannten aufs herzlichste. Manfred Ullrich ist der Sohn vom Müller Josef Ullrich, welcher früher bei der Firma E. Schreiber in der Bleiche beschäftigt war.

Rochlitz

Dem Ehepaar Erich Feiks und Frau Renate, geb. Herzog, in Berchtesgaden, wurde das zweite Kind, ein Mädchen namens Brigitte, geboren. Die glücklichen Eltern sowie die in Jatznick (Vorpommern) wohnhaften Großeltern grüßen bei dieser Gelegenheit alle Heimatfreunde recht herzlich! – Hans Christoph Rumler hat in Lampertheim/Hessen am 22. April 1956 ein Schwesterchen Susebert bekommen. Die glücklichen Eltern Hans und Ulla Rumler sowie die Großeltern, Schulleiter Johann und Bertl Rumler, grüßen alle Heimatfreunde.

Switschin

In Zell bei Dietfurt an der Altmühl wurde den Eheleuten Karl und Fanni Müller ein Stammhalter geboren. Die glückliche Mutter ist die Tochter der Bäckerseheleute Mahrla. Mutter und Großmutter grüßen alle Switschiner recht herzlich.

### Wir winden euch den Jubelkranz

In Gunzenhausen feierten die Eheleute Richard und Helene Hanke am 10. April 1956 bei guter Gesundheit das Fest ihrer Silberhochzeit und grüßen alle Bekannten aus Arnau und Umgebung recht herzlich.

Sparkassenbeamter Hubert Baudisch feiert mit seiner Gattin Eleonore am 18. Juni 1956 in Schlitz, Parkstraße 12 (Hessen), den 35. Hochzeitstag.

Das seltene Fest der diamantenen Hochzeit feiert am 15. 1956 Wilhelm Effert, Gastwirt aus Jungbuch mit seiner Gattin Laura in Stralsund, Neuer Markt 5. Im Maiheft unserer Zeitung brachten wir das Bild des Jubelpaares. Herr Effert und Frau standen bis zu ihrer Vertreibung aus der Heimat durch 50 arbeits-reiche Jahre im Gastwirteberuf, davon allein 40 Jahre lang in Jungbuch. Herr Effert hat sich nach dem ersten Weltkrieg als Gemeindevertreter und späterer Bürgermeister-Stellvertreter durch sein ausgeprägtes Rechtsempfinden bei der Ortsbevölkerung sehr beliebt gemacht. Ihm ist es zu verdanken, daß die Jungbucher Pfarrkirche wieder zu einem schönen Glockengeläute kam. Seine Gaststätte war im ganzen Aupatal gut bekannt und wurde gerne besucht. Mutter Effert konnte ihre vielen Mittagsgäste mit ihrer Kochkunst stets zufriedenstellen. Den Viererzug an den Donnerstagabenden werden die alten Mariascher auch nicht vergessen haben. Die 86 beziehungsweise 82 Jahre drücken die beiden Jubilare schon etwas, hängt auch noch das Leid der Vertreibung daran. Auf einem Umwege kamen die beiden mit leichtem Gepäck bis an die Ostsee nach Stralsund, wo sie nun bei ihrer Tochter ihren Lebensabend verbringen. Die vielen Freunde und Bekannten aus Jungbuch und darüber hinaus grüßen das Ehepaar Effert und wünschen ihm Gottes Segen und noch für viele Jahre beste Gesundheit. Hätte dieser Jubeltag in der alten Heimat gefeiert werden können, dann wäre es nicht nur ein Freudentag für die Jubilare, sondern für die ganze Gemeinde und weit darüber hinaus geworden.

## Wir gratulieren unseren Geburtstagskindern

#### Professor i. R. Rudolf Mohorn 75 Jahre

Geboren am 29. Mai 1881 zu Petzer im Riesengebirge, wo er auch die Volksschule besuchte, maturierte der Jubilar im Gymnasium zu Arnau an der Elbe mit gutem Erfolg. Hierauf zog er in die goldene Stadt Prag, um an der ältesten deutschen Universität Mathematik und Physik zu studieren. Nach Ablegung der vorgeschriebenen Staats- und Lehramtsprüfungen begann er seine berufliche Laufbahn in Pilsen und Prag-Smichov. Diese wurde durch den ersten Weltkrieg unterbrochen, den Professor Mohorn an verschiedenen Fronten erlebte. Schwer verwundet, vielfach ausgezeichnet, kehrte er als Oberleutnant zurück und fand in seiner Heimat Hohenelbe einen neuen Wirkungskreis, in dem er bis zu seiner im Jahre 1938 erfolgten Pensionierung verblieb. Im zweiten Weltkrieg wurde er nochmals zur Schule berufen.

Im Jahre 1945 traf auch ihn das gleiche Schicksal wie alle Sudetendeutschen. Er verlor seinen Familienbesitz "Marienwarte" in Spindelmühle und es verschlug ihn zunächst in die grüne Steiermark und 1950 nach Niederbayern. Seit zwei Jahren – seine Frau ist bereits in der Heimat verstorben – lebt er bei seiner Tochter und dem Enkelkind in Marktoberdorf im Allgäu im trauten Zusammensein.

Tochter und dem Enkelkind in Marktoberdorf im Allgäu im trauten Zusammensein.
Professor Mohorn ist eine stille Natur, dessen ganze Sorge immer

rrofessor Monorn ist eine stille Natur, dessen ganze Sorge immer seiner Familie und seinen Schülern galt. Mit jeder Faser seines Herzens aber hing und hängt er an den blauen Bergen und grünen Tälern Rübezahls, die er in seiner freien Zeit ständig durchwanderte. Seine größte Freude war es immer, alle Monate einmal mit seiner Familie über die Berge von Hohenelbe nach Petzer zu wandern, um im Elternhaus glückliche Stunden zu verleben. Heute ist der Jubilar ein begeisterter Farbfotograf und Kneippanhänger.

Dem Jubilar, dem anläßlich seinen 75. Geburtstages von allen seinen Schülern und Freunden viele liebe Wünsche zugehen, schließen sich auch der Heimatbrief und der Heimatkreis Hohenelbe an und wünschen ihm recht viel Glück und Gesundheit für die

Zukunft.

(Dr. Dienelt)

#### Arnau

In Marklkofen, Kr. Dingolfing, feiert der ehemalige Obersekretär des Arbeitsamtes Arnau, Otto Baier, am 24. Juni 1956 bei guter Gesundheit seinen 70. Geburtstag. In der neuen Gastheimat ist er als Vorsitzender der Sudetendeutschen Landsmannschaft eifrig tätig. Beim Bensheimer Treffen haben wir ihn mit seiner lieben Gattin vermißt, es wünschen ihm der Arnauer Freundeskreis und viele andere alles Gute zu seinem Geburtstagsjubiläum und wünschen ihm viele Jahre bester Gesundheit.

Die Schriftleitung

#### Güntersdorf

Franz Sturm konnte schon am 30. Januar 1956 bei guter körperlicher und geistiger Rüstigkeit seinen 80. Geburtstag feiern. Er lebt jetzt bei seinem Sohn Franz in Malliß, Kreis Ludwigslust, und besuchte im Vorjahr seine Töchter Herta, verehelichte Winkler, in Erlenbach, wo auch seine Tochter Maria als Stenotypistin tätig ist. Herta Winkler wohnte daheim mit ihren beiden Kindern in Lauterwasser, ihr Mann ist gefallen. Die Tochter Olga, verehelichte Marks, wohnt in Mörlenbach und der Sohn Leopold mit seiner Familie in Reuth/Vogtland. Mit großem Interesse las er bei seinem vorjährigen Besuch alle Jahrgänge unserer Heimatschrift, diese geistige Kost interessierte ihn am meisten. Wir wünschen ihm noch für viele Jahre recht gute Gesundheit und alles Gute.

Seinen 75. Geburtstag feierte am 23. Mai 1956 der ehemalige Postangestellte a. D. Johann Hampel, welcher in Kempten, Obere Eicherstraße, nach seiner Ausweisung eine neue Heimat fand. Durch 40 Jahre war der Jubilar bei der Post tätig und war gewissenhaft in seiner Dienstführung. An den Veranstaltungen der heimatgetreuen Riesengebirgler in Kempten nimmt er stets teil und hängt mit großer Liebe an der alten Heimat. Wir wünschen dem Jubilar, der durch sein gefälliges und freundliches Wesen allgemein bekannt und geschätzt wird, einen recht schönen Lebensabend und weiterhin beste Gesundheit.

### Harrachsdorf

Folgende Landsleute feiern im Juni ihren Geburtstag: Anna Haney (Neuwelt) am 1. in Herzberg/Harz, Kornstraße 196, ihren 81. – Umann Auguste (Slawik) am 3. in Hannover, Vahrenwalder Straße 55 D/I, ihren 55. – Antonie Zienecker (Hotel Zienecker) am 6. in Wiesen/Spessart ihren 80. – Robert Doubek aus Seifenbach am 8. in Neubrandenburg, Schwedenstraße 16, seinen 78. – Anna Rieger (Neuwelt) am 10. in Ermengerst/Allgäu ihren 50. – Wilhelm Biemann aus Seifenbach am 16. in Brachstedt bei Halle seinen 77. – Anna Richter, geb. Zoglauer, am 21. in Josephinenhütte bei Schreiberhau ihren 70.

#### Hohenelbe

In Sennewitz bei Halle, Karl-Liebknecht-Straße 10, feierte am 22. Mai 1956 Emil Gernert bei guter Gesundheit seinen 75. Geburtstag. Vor zwei Jahren besuchte er die Familie seines Schwiegersohnes Hans Finger in Reinhardsried über Günzach/Allgäu. – Werkführer Franz Erben, welcher viele Jahre bei der Fa. Friedrich Erben, Kartonagenfabrik in Hohenelbe, tätig war, feiert am 25. Juni 1956 bei guter Gesundheit in Oberweiler 11 bei Karlsruhe seinen 75. Geburtstag. Getrübt ist die Freude, weil die Eltern immer noch nichts über das Schicksal ihres einzigen

Sohnes erfahren konnten. Die Schwiegertochter und Enkel leben in der DDR. Dem Jubilar wünschen wir noch viele Jahre bester Gesundheit. Er erfreut sich auch, wie einst daheim, in der Gastheimat allgemeiner Beliebtheit. Er wird sich auch freuen, wenn recht viele alte Bekannte aus diesem Anlaß an ihn denken.

#### Oberhohenelbe

In Apolda, Martinsgasse 2, feierte Dachdeckermeister Rudolf Luksch aus Haus Nr. 271 bei der Deylbrücke, bereits am 27. Februar 1956 seinen 85. Geburtstag. Er kann sogar noch die Zeitung ohne Brille lesen. Es würde ihn freuen, wenn manchmal alte Bekannte an ihn denken würden. Er möchte gerne noch einmal das schöne Elbetal und das schöne Häuschen sehen.

In Wiblingen bei Ulm/Donau feierte am 9. Mai 1956 Johann Gottstein seinen 70. Geburtstag. Bis 1920 wohnte er im Haus Nr. 90 am Heidelberg, übersiedelte dann nach Gablonz und wohnte zuletzt in Reichenberg. Trotzdem er schon einige Jahre arbeitsunfähig und leidend ist, hat er noch ein Eigenheim erworben. Der Jubilar grüßt seine alten Bekannten und Jugendfreunde recht herzlich.

#### Polkendorf

Anna Baudisch aus Haus Nr. 1 feiert am 13. Juni 1956 ihren 75. Geburtstag.

#### Rochlitz

In Ettlingen, Pforzheimer Straße 69, vollendete bereits am 5. Februar 1956 Sofie Langhammer, geb. Biemann, Witwe, ihr 85. Lebensjahr. – Am 31. Mai 1956 feierte Franziska Knappe (Prokops Franze) von der Sommerseite, Niederrochlitz, geboren am 31. Mai 1866 in Niederrochlitz, bei ihrem Sohne Rudolf und ihrer Schwiegertochter Marie in Ladebow, Hugo-Finke-Straße 7, Kreis Greifswald (DDR), ihren 90. Geburtstag. Trotz schlechter Zeiten, drei Kriegen und der Aussiedlung, ist sie immer noch ganz wohlauf. Frau Knappe dürfte wohl eine der ältesten Rochlitzerinnen sein.

In Kamenz/Sachsen (DDR) feiert am 6. Juni 1956 Sattlermeister Rudolf Korbelarsch bei guter Gesundheit seinen 70. Geburtstag. Zu diesem Ereignis beglückwünschen ihn alle Heimatfreunde aufs beste.

Eine Liedkartenserie des Erzgebirgssängers Anton Günther, enthaltend 8 seiner schönsten Lieder, z. B. "S is Feierobnd", "Der Vochlbeerbam", "Of dr Ufnbonk" usw., ist zum Preis von DM 1.20, einschließlich Zusendung, erschienen. Den Alleinvertrieb für Westdeutschland hat unser Heimatverlag erhalten.

- Jeder Riesengebirgler soll Mitglied der Sudetendeutschen Landsmannschaft sein.
- Unsere Riesengebirgs-Jugend gehört in die sudetendeutsche Jugendorganisation.

#### Schwarzental

In Lörrach/Baden feierte Amalie Monser bei geistiger Frische ihren 79. Geburtstag; im Weil am Rhein die Monserin aus der Böhnisch-Baude ihren 52. Die beiden Geburtstagskinder grüßen alle Bekannten recht herzlich.

#### Spindelmühle

Geburtstage feierten im Mai 1956: Johann Scholz, St. Peter 138, jetzt in Dunkelthal bei Trautenau, am 7. seinen 65. – Franz Kohl aus St. Peter 67 in Roßhaupten-Rieder am 5. seinen 65. – Studienrat Prof. Mohorn am 29. seinen 75.

#### Tschermna

In Haibach bei Aschaffenburg feierte am 7. Mai 1956 Mina Nagel aus Haus Nr. 181 bei guter körperlicher und geistiger Frische bei der Familie ihres Sohnes Willi ihren 81. Geburtstag. Sie grüßt alle Bekannten recht herzlich.

#### Withognitz

In Kaufbeuren-Neugablonz feierte am 3. Mai 1956 Fabrikant Rudolf Veit seinen 70. Geburtstag.

## Herr, gib ihnen die ewige Ruhe

#### Anseith

In Boizenburg, Galiener Straße 23 (DDR), verschied am 17. April 1956 der bestbekannte Zimmermann Adolf Watzke kurz vor seinem 70. Geburtstag nach längerem Leiden an Herzschlag. So wie daheim war er auch in der Gastheimat beliebt. Es erwiesen ihm viele Heimatvertriebene und Einheimische die letzte Ehre.

#### Harrachsdorf

In Stendal verschied am 16. April 1956 nach schwerer Krankheit, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, Stefanie Feistauer, geb. Nüsser, Logierhausbesitzersgattin, im 59. Lebensjahr. Um die Mutter trauern zwei Söhne, zwei Töchter und ein Pflegesohn sowie vier Enkelkinder. Die Verstorbene stammt von Benetzko und war eine Schwester der Kirchendienersgattin Gottstein aus Hohenelbe.

#### Harrachsdorf-Johannistal

Am 14. März 1956 verstarb die Försterswitwe Anna Jelinek kurz nach der Abreise ihres Sohnes, der in der Heimat zu Besuch weilte und seit der Vertreibung auf der Insel Usedom lebt.

#### Hermannseifen

In Heidelberg, Kurfürstenstraße 3, verschied am 4. April 1956 nach längerer Erkrankung an Blutkrebs die Gattin des Josef Erben aus Haus Nr. 65, Anna Erben, geb. Jeschke, im 69. Lebensjahr. Das Gute war, daß sie bei ihrer Krankheit keine Schmerzen hatte, aber die Krankheit brachte eine starke Abmagerung mit sich. Sie war auf ihren Heimgang gut vorbereitet. Die Gattin des Drescher Wenzel ging ihr vor einem Jahr im Tod voraus. Um die Verstorbene trauern ihr Gatte und die Familien ihrer Kinder. Alle, die sie gekannt haben, werden um ein liebes Gebetsgedenken ersucht.

#### Hohenelhe

Durch einen schweren Autounfall verunglückte der jüngste Sohn der Eheleute Ing. Eichenauer und Gattin Dora, geb. Kleining, tödlich. Dies schreibt uns Herr Schreiber. – In Rudolstadt-Schwarza verschied am 24. April 1956 nach kurzem schwerem Leiden Hilde Ettrich, geb. Schmidt, im Alter von 56 Jahren. Im März war sie noch in der ČSR zu Besuch bei ihrer Mutter in Brünn, welche den 95. Geburtstag feierte. Anschließend war sie einige Tage in Hohenelbe, von dort aus schrieb sie an ihre Schwägerin, die Arztwitwe Grete Ruß in Kempten, noch eine Karte. Um die Verstorbene trauern ihre beiden Töchter Lieselotte Stiller in Rudolstadt/Thüringen und Margit Spielvogel in Frankfurt am Main. – In Walldorf bei Heidelberg, Ziegelstr. 51, verschied bei der Familie ihrer Tochter Sidonie Jakel die Mutter Marie Ullrich nach langer Krankheit im Alter von 79 Jahren am 1. Mai 1956. Daheim wohnte die Verstorbene am Staffelberg. Um die gute Mutter trauern ihre Kinder und Familie Jakel.

In Weidach bei Wolfratshausen verschied im besten Frauenalter die Gattin Lidwina, geb. Seidel, des Ernst Buchar (Buchar Bäcker) am 8. Mai 1956 vormittags, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im 48. Lebensjahr. Mit ihr ist eine treusorgende, gastfreundliche Gattin und liebe Mutter nach schwerer Krankheit verschieden. Unter überaus zahlreicher Teilnahme fand am 11. Mai 1956 die Beisetzung statt. Aus Obergünzburg und Marktoberdorf waren die Verwandten und Freunde mit dem Autobus gekommen. Vor zwei Monaten ging der Bruder, Druckermeister Fritz Seidel, ihr im Tod voraus. Um die treusorgende Gattin trauern ihr Gatte, zwei Töchterchen, ihre Eltern und Geschwister. Der Hochwürdige Herr Katechet hielt der so früh Verschiedenen einen überaus ehrenden Nathruf. Den Hinterbliebenen wird tiefste Anteilnahme entgegengebracht. Auch wird gebeten, ihr ein liebes Gedenken zu bewahren.

#### Manfred Eichenauer tödlich verunglückt

Der durch einen tragischen Unfall ums Leben gekommene Manfred Eichenauer ist der jüngste Sohn von Ing. August Eichenauer und seiner Gattin Dorothea, geb. Kleining, ein Enkel des ehem.

Hohenelber Industriellen Eduard Kleining. Auf Grund des Staatsvertrages wurde ihm und seinen Brüdern, Dipl.-Ing. Raoul und Wolfgang, der väterliche Besitz, das "Auwerk", in Hainfeld wieder an die rechtmäßigen Besitzer zurückgegeben. Die Brüder Eichenauer bemühten sich dort, eigene Unternehmungen wieder aufzubauen. Am Karsamstag fuhr der Verunglückte von Hainfeld nach Wien, um dort seine Frau abzuholen und mit ihr Ostern in Hainfeld zu verleben. Infolge Übermüdung – er hatte vielfach nächtelang durchgearbeitet – muß er die Herrschaft über den Wagen verloren haben und ist an einen Baum gefahren. Mit sehr schweren Verletzungen wurde er in das Krankenhaus Mödling eingeliefert, wo er eine Woche darauf an einer Gehirnhautentzündung, die noch dazu kam, und bei hohem Fieber, ohne das Bewußtsein erlangt zu haben, verschied. Manfred Eichenauer hinterläßt eine Witwe, welche im November dieses Jahres ein Kind erwartet. Die Beisetzung fand am Gersthofer Friedhof am Samstag, den 14. Mai 1956 statt. Den Angehörigen wird wärmste Anteilnahme entgegengebracht.

In Marktoberdorf verschied am 11. Mai 1956 Heinrich Kröhn, ehem. Bahnarbeiter, nach längerer Krankheit im 75. Lebensjahr. Seine Gattin ging ihm im Vorjahr im Tode voraus, wo vor kurzem die Eheleute erst das Fest ihrer goldenen Hochzeit gefeiert hatten. Der Verstorbene war nicht nur den Hohenelbern, sondern weit darüber hinaus ein alter Bekannter. Er gehörte mit zu den Gründern der Sozialdemokratischen Partei und blieb seiner Überzeugung auch in der Gastheimat treu. Die Riesengebirgler verlieren in ihm einen treuen Freund der Heimat, der stets bemüht war, nach dem alten Sprichwort zu handeln: "Ein Sohn des Volkes will ich sein und bleiben". Einen Sohn verlor er im letzten Weltkrieg, ein Sohn lebt als Schwerinvalide in der DDR.

In Rudolstadt (DDR) verschied bereits am 2. Dezember 1955 Karl Gaber, ehemaliger Kassier vom E-Werk. Er wohnte im Amerikahaus. Dies teilt uns Zahnarzt Otto Umlauf aus Katzenbach über Bad Kissingen mit.

#### Jungbuch

In Perkam 20, Kreis Straubing, verschied am 5. April 1956 plötzlich und unerwartet an Herzschlag Hildegard Bönsch, geb. Knauer, im Alter von 67 Jahren. Ihr Mann war daheim die letzten zwölf Jahre Einkäufer der Firma Brüder Finze, Holzgroßhandlung in Trautenau. Er grüßt auf diesem Wege auch alle alten Bekannten.

#### Ketzelsdorf

In Ludwigsburg verschied am 14. April 1956 Marie Wick im 88. Lebensjahr. Nach dem Tod ihrer Tochter Hermine Rumler wurde sie nach Ludwigsburg ins Altersheim gebracht, wo sie nun vier Monate später ihrer Tochter in die Ewigkeit nachfolgte. Am Ludwigsburger Friedhof fand sie ihre letzte Ruhestätte. Ihr Schwiegersohn Stefan Rumler, ihre Tochter Marie Schoft und andere Verwandte gaben ihr das letzte Ehrengeleite.

Am 17. April 1956 verschied Marie Wick in Ludwigsburg im 88. Lebensjahre. Nach dem Tode ihrer Tochter Hermine Rumler wurde ihr letzter Aufenthalt das Altersheim in Ludwigsburg, wo sie nun vier Monate später ihrer Tochter in die Ewigkeit nachfolgte. Am 20. April 1956 wurde sie am Ludwigsburger Friedhof zur letzten Ruhe gebettet. Ihr Schwiegersohn Stefan Rumler und ihre Tochter Marie Schoft gaben der Verstorbenen neben anderen Verwandten und Freunden das letzte Geleit.

#### Kottwitz

Im Krankenhaus in Kaufbeuren verschied am 3. Mai 1956 nach schwerem Leiden der ehemalige Kirchendiener und Schuhmachermeister Franz Baudisch aus Nr. 67. Unter großer Teilnahme der einheimischen Bevölkerung und auch unserer Dorfleute aus der ganzen Umgebung fand die Beisetzung am 7. Mai 1956 in Ruderatshofen statt, wo der Verstorbene an der Volksschule als Hausmeister angestellt war. Auch sämtliche Schulkinder gaben

ihm das letzte Geleit. Anschließend trafen sich noch alle Kottwitzer, ein Landwirt hatte seine große Stube zur Verfügung gestellt. Laßt uns des Heimgegangenen ehrend gedenken.

#### Koken

In Stralsund verschied am 25. März 1956 Josef Sturm, Hausbesitzer und Maurer im 85. Lebensjahr. Dechant Pich aus Dubenetz hielt ihm einen ergreifenden Nachruf.

#### Oberprausnitz

In Bischofswiesen bei Berchtesgaden verschied plötzlich nach längerem Leiden Kaufmann Johann Rumler aus Nr. 58 im 75. Lebensjahr, zuletzt wohnhaft in Reichenberg.

#### Rochlitz

In Schköln, Kreis Eisenberg, verschied bereits am 10. Januar 1956 Johann Schien aus Franzensthal unerwartet nach einer Magenoperation im 68. Lebensjahr. - In Schönhausen an der Elbe (DDR) verschied nach kurzer Krankheit am 20. April 1956 Emilie Wunsch-Schmidt von der Sommerseite 38 im 72. Lebensjahr. - In Probstried bei Kempten verschied am 28. April 1956, kurz nach seinem 82. Geburtstag, Johann Möchel aus dem Ober-dorf. Über 40 Jahre war der Verstorbene durch einen Schlaganfall am Unterkörper gelähmt und konnte nur im Krankenwagen befördert werden. Sonst verrichtete er noch verschiedene Basteleiarbeiten, mit denen er sich noch so manches verdiente. Über sein Leiden half er sich oft mit seinem guten Humor hinweg, den er bis zu seinem Heimgang bewahrte. Die Beisetzung fand am 1. Mai 1956 unter Teilnahme vieler Heimatvertriebener und Einheimischer statt. Der Ortsseelsorger hielt unserem Landsmann einen tiefergreifenden Nachruf, in welchem er besonders auf die Schönheit der Riesengebirgsheimat hinwies. Heimatkreis-betreuer Rudolf Kraus sprach ebenfalls anerkennende und ehrende Worte am Grabe. Um den guten Vater trauern zwei Söhne und eine Tochter. Seine Gattin ging ihm bereits im Tode

In Boitzenberg/Elbe, Solidaritätsstraße 1, verschied Erich Haney aus Grenzdorf, geb. am 20. März 1899. Ein Sohn und eine Tochter von ihm sollen in Westdeutschland wohnen. Man schreibt uns, daß er ein schönes Erbe hinterläßt, jedoch die Erben fehlen. Wer weiß, wo sich seine Kinder aufhalten?

#### Spindelmühle

In Genthin verschied Marie Zinecker aus Haus 145. Nähere Angaben fehlen. – Wie bereits im Maiheft mitgeteilt wurde, starb am 15. März 1956 in Berlin der ehemalige Gastwirt der Mädelstegbaude und Hotelier in Spindelmühle, Vinzenz Erlebach, im 82. Lebensjahre nach kurzer schwerer Krankheit. Der Verstorbene war in seiner Heimatgemeinde und darüber hinaus gut bekannt. Viel zu früh ist er von den Seinen gegangen; er hatte noch so vieles vor und wollte gerne noch einmal nach Westdeutschland fahren, wo es ihm im vergangenen Jahr so gut gefiel. Der Sohn Hubert, welcher in Freiburg im Breisgau als Sportlehrer wirkt, war zur Beerdigung des guten Vaters gekommen. Große Sehnsucht hatte er nach der geliebten, unvergessenen Heimat, welche er gerne noch einmal wiedergesehen hätte. Sein letzter Wunsch war es, alle seine Freunde und besonders jene aus Westdeutschland, deren er so viele im Vorjahr getroffen hat, herzlich zu grüßen.

Der verstorbene Erlebach Vinzenz war von 1912 bis 1928 Pächter der Mädelstegbaude, seine erste Frau starb im Oktober 1925, er kaufte dann das Hotel Herma in Friedrichstal. Dieser Besitz wurde versteigert, die Tschechen bauten dort das große Offiziersheim und Hotel Herma blieb sozusagen Dependence. Vinzenz Erlebach übernahm pachtweise das Hotel Bräustübl in der Kudlichstraße in Trautenau bis zur Aussiedlung.

#### Schatzlar

Am 24. März 1956 starb durch einen tragischen Unglücksfall im Alter von 43 Jahren der Lungenfacharzt Dr. med. Gerd Schwertassek in Landshut/Bayern. Sein Vater, Dr. Richard Schwertassek, war Distriktsarzt in Schatzlar.

#### Schwarzenthal

In Ellersleben, Kreis Sömmerda, verschied am 9. April 1956 Franz Wagner an Lungen- und Herzerweiterung sowie an Herzasthma. Als Kirchenbeirat und Rechnungsführer der Raiffeisenkasse, welche Ämter er durch viele Jahre versah, war er durch seine Gewissenhaftigkeit überall beliebt. Mit ihm ist ein guter

Wer noch nicht die Bezugsgebühr beglichen hat, möge es sofort tun. Zeitschriften und Zeitungen müssen immer im vorhinein bezahlt werden. Katholik heimgegangen, der immer bereit war, überall zu helfen. Um ihn trauern seine Gattin und Tochter Mariechen, verehelichte Meissner und der kleine Konrad.

Wir haben bereits im Aprilhest über den Heimgang des ehem. Besitzers der Hubertusbaude auf der Bohnwiese, Oskar Möhwald, berichtet. Seine Gattin schreibt uns, daß er bereits am 21. Februar 1956 in der chirurgischen Klinik in München operiert wurde, er hatte zwei Tumore am rechten Lungenslügel. Bei der Operation stellte man fest, daß es schon Lungenkrebs sei, der bereits den linken Lungenslügel erfaßt hatte, dazu traten noch schwere Herz- und Kreislaufstörungen ein, die seinen frühen Heimgang herbeiführten. Der Verstorbene war als Baudenbesitzer weit und breit bekannt und sein so früher Heimgang wird allgemein bedauert.

#### Trautenau

Am 9. Mai 1956 verstarb im Krankenhaus in Bamberg Anton Richter aus Trautenau-Hohenbruck. Seit seiner Aussiedlung wohnte Richter in Serkendorf, Kreis Staffelstein. Richter war viele Jahre bei der Firma Baudisch, Möbelfabrik in Trautenau, beschäftigt; er war im öffentlichen Leben in Hohenbruck und Trautenau tätig und erfreute sich allgemeiner Wertschätzung. Von 1945 bis November 1946 war er von den Tschechen inhaftiert. Durch die ungeheueren Strapazen während dieser Zeit holte er sich den Todeskeim, der ihn nunmehr im Alter von 56 Jahren seiner Familie entriß. Am 12. Mai 1956 wurde der Verstorbene in Ützing beigesetzt. Die Teilnahme an seinem Begräbnis ließ die Beliebtheit in seiner neuen Heimat erkennen. An seinem Grabe trauerten seine Gattin Paula Richter und sechs Kinder. Die freiw. Feuerwehr von Serkendorf, deren Mitglied Richter war, hielt ihm einen ehrenden Nachruf. Ebenso der Bürgermeister von Serkendorf im Namen der Gemeindeverwaltung, welcher er ebenfalls angehörte. Herr Müller, als sein ehemaliger Arbeitgeber, wie auch alle seine ehemaligen Arbeitskameraden begleiteten Richter zur letzten Ruhestätte und legten an seinem Grabe Kränze nieder. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft ehrte den Heimgegangenen auch durch eine große Beteiligung an seinem Begräbnis und durch einen schönen Kranz. Nicht nur die eigene Familie erlitt durch das Hinscheiden ihres Ernährers einen unersetzlichen Verlust auch die Heimatvertriebenen im dortigen Kreise verloren einen selbstlosen Helfer und Kameraden – wie auch die neu gewonnenen Freunde und Bekannten in Serkendorf-Ützing und Umgebung Richter sehr vermissen werden. Sein Vater, Vinzenz Richter, ging seinem Sohne bereits 1947 voraus und wurde damals in Staffelstein beerdigt. Durch 15 Jahre war Vinzenz Richter sen. Vorsitzender der Christl. Textilarbeitergruppe Trautenau, durch mehrere Jahre auch Vorsitzender des Verbandsbezirkes Hohen-elbe christl. Gewerkschaften und langjähriger Stadtrat von Trautenau. – Wie wir erst jetzt in Erfahrung brachten, verstarb kurz vor Weihnachten 1955 in Steinbrücken Anna Tatsch aus Trautenau-Hohenbruck. Frau Tatsch war eine geborene Flögel (Flögel-Tischler). Sie starb im Alter von 50 Jahren an einem Herzdefekt. Der Gatte der Verstorbenen kehrte aus dem letzten Krieg nicht heim und ist bis heute vermißt. – In Brackwede verschied bereits am 3. März 1956 nach schwerem Leiden Filomena Fuckner, geb. Müller, in Bielefeld. Auf dem Sennefriedhof fand sie ihre letzte Ruhestätte. – In Villingen/Schwarzwald verschied die ehemalige Hoteliersgattin Marie Zippel am 4. April 1956 unerwartet. Um sie trauern ihre beiden Töchter Herta und Elli Hanka mit ihren Kindern. – In Herborn starb der ehemalige Kaufmann Laux nach kurzer schwerer Krankheit im 76. Lebensjahr. Seine Gattin ging ihm vor 13 Monaten im Tode voraus. – Bereits Mitte Januar verschied in Werdau/S. Franziska Kuhn, ehem. Oberlehrerin, im Alter von 81 Jahren. - In München verschied am 11. April die Witwe Franziska Meier, deren Gatte im Vorjahr mit dem Krastwagen tödlich verunglückte. Daheim wohnten die Eheleute in der Knebelberggasse 6.

#### Wien

Am Mittwoch, den 9. Mai 1956 verschied nach langem schwerem Leiden Eduard Bucher, Fahrdienstleiter i. R. der österr. Bundesbahnen, im 76. Lebensjahr. Am 15. Mai fand auf dem Jedleser Friedhof in Wien die Beisetzung statt. Seine Gattin, Luise Bucher, ist eine geborene Richter aus dem Gasthaus in Theresiental. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft der Riesengebirgler beteiligte sich am Leichenbegängnis.

#### Wildschütz

Im hohen Alter von 85 Jahren verschied in München am 20. Februar 1956 Karoline Seidel. Sie war Mutter von 13 Kindern.

#### Witkowitz

Im Altersheim Havelberg (DDR) verschied Julius Posselt, Hütten, im 86. Lebensjahr. – In Lauscha/Thüringen am 29. März 1956 Berta Mewald, Gattin des Glasperlenlieferanten Josef Mewald, Johannisberg.

Riesengebirgsmädel, 33 Jahre, 160, kath., gebildet, nette Erscheinung natürlich und häuslich, wünscht aufrichtigen treuen Lebenskameraden. Schöne Aussteuer und Ersparnisse vorh. Zuschr. unter "Sonnenwende" an die Schriftl.

Riesengebirglerin, 40 Jahre, 165 groß, kath., blond, ledig, liebes, frohsinniges, arbeitsames Hausmütterchen mit schöner Aussteuer, wünscht Bekanntschaft eines ebensolchen Lebensgefährten. Zuschriften unter "Johannisfeuer" an die Schriftleitung.

Für die mir von allen Seiten entgegengebrachten, wohlmeinenden Glück- und Segenswünsche zu meinem

#### 80. GEBURTSTAGE

sage ich meinen lieben Heimatfreunden, besonders meinen ehemaligen Schülern, aufrichtigen Dank und sende allen heimatliche Grüße.

Fahrenbach, im Mai 1956

Johann Kuba

In tiefer Trauer geben wir allen Heimatfreunden Nachricht von dem unerwarteten Heimgang unserer lieben Mutter und Oma

> Frau HILDE ETTRICH Kaufmannswitwe aus Hohenelbe

welche nach kurzer, schwerer Krankheit am 26. April 1956 in Bad Blankenburg/Thüringen verschied.

In tiefer Trauer:

Lieselotte und Margit, Töchter Bärbl, Enkel und alle Verwandten

In tiefster Trauer geben wir allen Heimatfreunden Nachricht vom so frühen Heimgang meiner treusorgenden Gattin, unserer liebsten Mutti, Tochter, Schwester, Schwägerin, Tante und Nichte

## Frau LIDWINA BUCHAR geb. Seidel

Sie verschied nach schwerer Krankheit, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten am 8. Mai 1956 im 48. Lebensjahr im Krankenhaus zu Wolfratshausen.

In tiefer Trauer:

Ernst Buchar, Gatte
Walli und Monika, Töchter
Johann und Auguste Seidel, Eltern
im Namen der Geschwister und aller Verwandten

Weidach bei Wolfratshausen, fr. Hohenelbe, 12. Mai 1956

#### DANKSAGUNG

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Heimgang meines lieben Mannes

## OSKAR MÖHWALD

Besitzer der Hubertusbaude

sage ich allen lieben Heimatfreunden innigsten Dank.

Else Möhwald und Kinder

Josefsthal-Neuhaus über Schliersee

Allen lieben Heimatfreunden gebe ich die traurige Nachricht, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, meinen lieben Gatten, unseren guten Vater, Groß- und Urgroßvater, Schwiegervater und Onkel

#### Herrn VINZENZ ERLEBACH

früher Inhaber der Mädelstegbaude und Hotelier in Spindelmühle im Riesengebirge

im 81. Lebensjahr in ein besseres Jenseits abzuberufen.

Er verschied nach kurzer, schwerer Krankheit, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, am Donnerstag, den 15. 3. 1956. Wir bitten alle, seiner im Gebete zu gedenken.

In tiefer Trauer: Emilie Erlebach, Gattin und Kinder

Berlin N 58, Schönhauser Allee 56

In tiefem Schmerz gebe ich allen Heimatfreunden die traurige Nachricht, daß es dem Allmächtigen gefallen hat, meine liebe Gattin, unsere gute Mutter und Großmutter, Tante und Schwägerin

> Frau ANNA ERBEN, geb. Jeschke aus Hermannseifen Nr. 65

am 4. April 1956 im 69. Lebensjahr nach längerer Krankheit in die ewige Heimat abzuberufen.

Gleichzeitig danken wir auch allen, die uns mündlich und schriftlich ihre Anteilnahme aussprachen und welche unsere teure Heimgegangene durch Blumenspenden ehrten und sie zur letzten Ruhestätte begleiteten. Wir sagen allen ein herzliches Vergelts Gott und bitten, ihrer auch weiterhin im Gebete zu gedenken.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Josef Erben, Gatte Josef Erben, Sohn und Gattin Hermine Anni Müller, Walli Rahs, Töchter Peter, Alexander, Anette, Sonja, Enkelkinder Paul Müller, Franz Rahs, Schwiegersöhne

Heidelberg, Kurfürstenstraße 3

In tiefer Trauer geben wir allen Heimatfreunden Nachricht von dem Heimgang unserer guten Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Frau MARIE ULLRICH, geb. Heinz aus Hohenelbe

welche am 1. Mai 1956 im Alter von 79 Jahren, nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden, verschieden ist.

In tiefer Trauer:
Rosl Ullrich, Tochter
Sidonie Jakel, Tochter
Hugo Jakel, Schwiegersohn
Luise Kuchynka, Tochter
Franz Ullrich, Sohn
Erich Ullrich, Sohn

Hohenelbe, Walldorf, Wien, Holzminden, Sinsheim

1200 m · Post Ofterschwang/Allgäu · Vor- und Nachsaison besonders günstig · Ermäßigung für Heimatvertriebene · Bitte fordern Sie Prospekte an.

Die heimatliche Baude im herrlichen Gebiet der Hörner des baverischen Hochallgäu.

Wir bitten um Ihren Besuch. Hans und Martha Fuchs. Wiesenbaude

Bahnstation: Sonthofen oder Fischen/Allgäu

Hörnerautobus bis Sigiswang

Du triffst ein Stück Heimat in den Allgäuer Bergen

Zum Sommerurlaub fahren wir ins "Betgcafé" nach Nesselwang im Allgäu

Moderne Fremdenzimmer · Balkon · Tesrassen · Sonnenbäder · Telefon: 348

Geschw. Hollmann-Urban, früher Spindelmühle

Schöne Urlaubstage im heurigen Sommer und Herbst erlebt man

in Marktoberdorf im Gasthof "Zum Mohren"

Hier triffst du immer Landsleute aus dem Riesengebirge. Beste Ausflugsmöglichkeiten,

Sehr gute Küche · Schöne Fremdenzimmer · Man fühlt sich daheim.

Pächterin Hedwig Richter, früher Spindelmühle

Besucht in Augsburg das

## Hotel "Union"

gegenüber dem Bahnhof, Anfang Bahnhofstraße Angenehmer Aufenthaltsort

Hotelier Josef Zekert, früher Kurhotel in Wurzelsdorf

#### Sudetendentsche!

Riesengebirgler!

Landsleute, seid herzlich willkommen in unseren Gastlokalitäten

»Lohengrin« in München, Türkenstr. 50

Wir bitten alle Heimatfreunde um ihren Besuch

Gebrüder Wagner

#### »Wenn die Herbstzeitlosen blühn«

Das neueste Werk Othmar Fiebigers, erschien anläßlich seines 70. Geburtstages. Jedes Büchlein trägt die eigenhändige Unterschrift des Dichters, es soll in keiner Riesengebirgsfamilie fehlen. Daher der volkstümliche Preis von DM 2.90 einschließlich Postzusendung.



## Immer beim Schenken an die Echten denken!

Wo im Fachhandel noch nicht erhältlich, portofr, Direktvers, des Geschenkkar ons - durch Oblatenbäckerei Sauer, München-Neuaubing, Rothenbühlerstr. 30

#### AUS SCHWEDEN

schreibt uns Herr R. M. am 5. Dezember 1955:

"Ihre Olmützer Quargel schmecken ausgezeichnet"

und ähnlich äußern sich unaufgefordert viele unserer 30 000 Kunden in der Bundesrepublik, in England, Schweden, Italien und Osterreich.

Olmützer Quargel 1,6-Kilo-Kiste DM 3,85 frei Haus, per Nachnahme, versendet:

**QUARGELVERSAND GREUTH 17** 

Post Illerbeuren/Schwaben



### Bettfedern

(füllfertig) 1 Pfd. handgeschlissen DM 9.80, 12.50 und 15.50 1 Pfd. ungeschlissen DM 5.25, 10.25 und 13.85

Fertige Betten

Stepp-, Daunen-, Tagesdecken und Bett-wäsche billigst, von der heimatbekannten

RudolfBlahut KG.

Krumbach 215 (Schwaben)

Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken

Landsleute! Verlangt in Apotheken und Drogerien immer wieder den heimatlichen

## ALPA-Menthol-Franzbranntwein

Wo noch nicht erhältlich, Bezugsnachweis und Gratis-

ALPA, Friedrich Melzer, Brackenheim/Württembg.

## Bettfedern

nach schlesischer Art handgeschlissen und ungeschlissen liefert, auch auf Teilzahlung, wieder Ihr Vertrauenslieferant aus der Heimat. Verlangen Sie Preisliste und Muster, bevor Sie anderweitig kaufen. Lieferung er-folgt porto- und verpackungsfrei. Auf Kasse erhalten Sie Rabatt und bei Nichtgefallen Geld zurück.

Betten-Skoda, (21a) Dorsten III i. W.

# la Bettfedern (füllfertig)



Halbdaunen ab DM 7.30, Daunen ab DM 16. -Fertige Betten, Bettwäsche, Matratzen

J. KINDERMANN, Anschlag 71 / Westfalen (früher Prag)

Ausführlicher Katalog gratis

Bezugspreis: Ein Heft 80 Pfg.; bei vierteljährl. Vorausbezahlung auf das Postscheckkonto München 270 10 M. Renner, Riesengebirgsverlag, DM 2,40. – Herausgeber: Riesengebirgsverlag M. Renner; Schriftleitung und Korrespondenz Josef Renner, Kempten/Allg., Saarlandstraße 71. Telefon 7376. – Gesamtherstellung: Ferd. Oechelhäusersche Druckerei, Kempten.